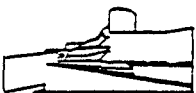


Studien und Berichte 53

Helmut Köhler

Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik

Zu Stabilität und Wandel
der Ungleichheit von
Bildungschancen



Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Studien und Berichte

In dieser Reihe veröffentlicht das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung abgeschlossene Forschungsberichte, die vorwiegend eine spezielle Thematik behandeln.

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit der Zustimmung des Instituts gestattet.

© 1992 Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Lentzeallee 94, D-1000 Berlin 33.

Bestellungen erbeten an den Vertrieb edition sigma, Heimstraße 14, 1000 Berlin 61.

GW ISSN 0076-5627

ISBN 3-89404-800-X

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	11
Summary	13
Zur Einführung in die Fragestellung	15
Teil 1	
Chancengleichheit: Die Schule auf dem Prüfstand	23
1. Datenlage und Auswertungskonzept	23
2. Trends der Bildungsbeteiligung und der Veränderung der Sozialstruktur	29
2.1 Die Bildungsexpansion im Kohortenvergleich	29
2.2 Der Strukturwandel im Beschäftigungssystem	34
3. Soziale Herkunft der Schüler 1989	37
3.1 Sozialstruktur 1989: Die soziale Zusammensetzung der Familienvorstände	37
3.2 Soziale Selektivität bei der Schulwahl nach der Grundschule ..	39
3.3 Geringe zusätzliche soziale Selektion beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe	45
4. Veränderte Muster sozialer Selektivität im Zeitablauf	50
4.1 Demographische Trends und veränderte Sozialstruktur der Bevölkerung	50
4.2 Die Bildungsexpansion zwischen 1976 und 1989	54
4.3 Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft an den einzelnen Schularten	59
4.4 Demographische und sozialstrukturelle Komponenten der Veränderung der Schülerzahlen	62
5. Überprüfung ausgewählter zusätzlicher Dimensionen	66
5.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede	66
5.2 Unterschiede auf Länderebene	71

6. Die historische Perspektive	72
7. Zwischenbilanz: Die Vererbung kulturellen Kapitals bestimmt den Prozeß der Veränderung	80
Teil 2	
Soziale Herkunft und Hochschulbesuch	81
1. Datenlage und Auswertungskonzept	81
2. Langfristige Entwicklungen der sozialen Zusammensetzung der Studentenschaft	86
2.1 Soziale Herkunft der Studenten 1950 bis 1979	86
2.2 Soziale Herkunft der Studienanfänger 1964 bis 1987	90
3. Detailanalyse der Herkunftsstruktur seit 1972/73	93
3.1 Das Ergebnis für Wissenschaftliche Hochschulen und Fachhochschulen 1987/88	93
3.2 Trends der Veränderung seit 1972/73	98
4. Fächerspezifische Unterschiede: Der entscheidende Mechanismus sozialer Selektion	101
5. Schätzung sozialgruppenspezifischer Studienanfängerquoten: Soziale Selektion des Schulsystems setzt sich fort	108
6. Soziale Selektion während des Studiums?	115
7. Versuch einer zusammenfassenden Interpretation der Befunde ..	122
Literaturverzeichnis	129

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Abiturienten und Hochschulabsolventen nach Altersgruppen 1987 (in %)	32
Tabelle 2:	Erwerbspersonen im Bundesgebiet nach Stellung im Beruf 1925 bis 1987 (Ergebnisse der Volkszählungen)	35
Tabelle 3:	Kinder und Jugendliche nach sozialer Stellung des Familienvorstandes 1989	37
Tabelle 4:	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1989	40
Tabelle 5:	Verteilung der 13- und 14jährigen und der Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1989 (in %)	44
Tabelle 6:	Bildungsbeteiligung und Erwerbstätigkeit der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft 1989	47
Tabelle 7:	Bevölkerung im Alter von 13 und 14 Jahren nach sozialer Herkunft 1976 und 1989	51
Tabelle 8:	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)	55
Tabelle 9:	Bildungsbeteiligung und Erwerbstätigkeit der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)	57
Tabelle 10:	Verteilung der 13- und 14jährigen insgesamt und der Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)	60
Tabelle 11:	Komponenten der Entwicklung der Schülerzahl an Gymnasien und Realschulen 1976 bis 1989	64
Tabelle 12:	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1989 (in %)	67
Tabelle 13:	Geschlechtsspezifische Unterschiede im relativen Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)	70
Tabelle 14:	Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft und nach Regionen 1987	73
Tabelle 15:	Schulbesuch der 17- und 18jährigen an Gymnasien nach sozialer Herkunft 1970 und 1989	75
Tabelle 16:	Oberprimaner im Deutschen Reich 1931 und in der Bundesrepublik Deutschland nach sozialer Herkunft 1965 bis 1989 (in %)	78

Tabelle 17: Deutsche Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen nach Beruf des Vaters 1950/51 bis Sommersemester 1979 (in %)	87
Tabelle 18: Deutsche Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen nach Beruf des Vaters im Deutschen Reich 1931 und in der Bundesrepublik 1950 bis 1979 (in %)	89
Tabelle 19: Deutsche Studienanfänger an Hochschulen ohne Fachhochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1964/65 bis 1987/88	91
Tabelle 20: Deutsche Studienanfänger an Hochschulen einschließlich Fachhochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters im Studienjahr 1987/88	94
Tabelle 21: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Hochschulart 1987/88	95
Tabelle 22: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht und Hochschulart 1987/88 (in %)	96
Tabelle 23: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht und Hochschulart 1972/73 bis 1987/88 (in %)	99
Tabelle 24: Anteil der Arbeiter- und Akademikerkinder unter den deutschen Studienanfängern ausgewählter Studienbereiche 1988/89 (in %)	103
Tabelle 25: Deutsche Studienanfänger in ausgewählten Studienbereichen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1980/81 und 1988/89 (in %)	106
Tabelle 26: Studienanfängerquoten an Hochschulen ohne Fachhochschulen nach sozialer Herkunft im Studienjahr 1987/88 (Schätzung)	111
Tabelle 27: Studienanfängerquoten an Fachhochschulen nach sozialer Herkunft im Studienjahr 1987/88 (Schätzung)	114
Tabelle 28: Verbleib der Studienanfänger 1980/81 in ausgewählten Studiengängen nach sozialer Herkunft (in %)	117

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Relativer Schulbesuch der 13jährigen nach Schularten 1952 bis 1989	30
Abbildung 2:	Bevölkerung mit Hochschulreife und mit Hochschulabschluß 1987 (Ergebnisse der Volkszählung)	33
Abbildung 3:	Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Gymnasien nach sozialer Herkunft 1989 (in %)	41
Abbildung 4:	Relativer Schulbesuch der 17- und 18jährigen 1989 und der 13- und 14jährigen 1985 an Gymnasien nach sozialer Herkunft (in %)	48
Abbildung 5:	Verteilung der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)	52
Abbildung 6:	Relativer Schulbesuch an Grund- und Hauptschulen und an Berufsschulen 1952, 1975 und 1987	58
Abbildung 7:	Verteilung der 13- und 14jährigen Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989	61
Abbildung 8:	Komponenten der Veränderung der Schülerzahlen an Gymnasien zwischen 1976 und 1989 nach sozialer Herkunft	65
Abbildung 9:	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Realschulen und Gymnasien nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1989 (in %)	69
Abbildung 10:	Ungleichheit der Verteilung der 17- und 18jährigen Schüler am Gymnasium nach sozialer Herkunft 1970 und 1989	76
Abbildung 11:	Schüler in Abiturklassen nach sozialer Herkunft 1931 bis 1989 (in %)	79
Abbildung 12:	Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen nach der beruflichen Stellung des Vaters 1931 bis 1979 (in %)	88
Abbildung 13:	Studienanfänger an wissenschaftlichen Hochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1964 und 1987 (in %)	92
Abbildung 14:	Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht 1987 (in %)	97
Abbildung 15:	Studienanfänger an Hochschulen nach der beruflichen Stellung des Vaters 1965 bis 1987 sowie Studienanfängerquoten 1965 bis 1990 (in %)	100

Abbildung 16: Anteil der Akademikerkinder und der Arbeiterkinder unter den Studienanfängern 1987/88 (in %)	104
Abbildung 17: Studienanfängerquoten nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1987/88 (Schätzung)	113
Abbildung 18: Verbleib der Studienanfänger in ausgewählten Studiengängen nach beruflicher Stellung des Vaters (in %)	119
Abbildung 19: Verbleib der Studienanfänger 1980/81 nach sieben Hochschulse mestern in ausgewählten Studiengängen nach beruflicher Stellung des Vaters und nach Bildung der Mutter sowie nach Geschlecht (in %)	120

Zusammenfassung

Zu Zeiten der Hochkonjunktur der Bildungspolitik in den sechziger Jahren war die Erwartung weit verbreitet, daß Bildungsreform und -expansion die unterschiedlichen Bildungschancen von Kindern verschiedener sozialer Schichten ausgleichen könnten. Schon damals gab es allerdings Stimmen, die vor einer Überschätzung der gesellschaftsverändernden Wirkung der Bildungsexpansion warnten. In der Tat zeigen eine Reihe neuerer Untersuchungen zur Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft weltweit enttäuschend geringe Auswirkungen der Bildungsexpansion auf eine Verringerung der schichten- bzw. klassenspezifischen Unterschiede in den Bildungschancen.

Die vorliegende Arbeit bestätigt insgesamt diesen Befund, differenziert ihn aber mit detaillierten Sonderauswertungen des Mikrozensus und der Studentenstatistik insbesondere nach Bildungsherkunft und weist nach, daß die Weitergabe von Bildung eine der wichtigsten Komponenten sozialer Reproduktion geblieben ist. Sowohl für die Schulwahl nach der Grundschule als auch für den Übergang zur gymnasialen Oberstufe und beim Zugang zum Studium findet man trotz der allgemeinen Erhöhung der Bildungsbeteiligung ausgeprägte Unterschiede nach sozialer Herkunft und Bildungsherkunft.

Die Auswertungen zeigen aber auch, daß die Beteiligungsquoten offenbar auf allen Bildungsstufen relativ gleichmäßig zugenommen haben, so daß nicht vom Entstehen neuer Barrieren oder einer Verlagerung von Selektionsschwellen gesprochen werden kann. Die entscheidende soziale Selektion findet nach wie vor bei der Schulwahl nach der Grundschule statt. Der Übergang zur gymnasialen Oberstufe hat dagegen insgesamt keine zusätzliche Selektionswirkung, und auch die Studienneigung und der Studienerfolg sind weniger von der sozialen Herkunft bestimmt, als man gewöhnlich annimmt. Allerdings gibt es ausgeprägte soziale Unterschiede bei der Wahl der Hochschulart und des Studiengangs.

Wenn auch die Vorstellung von einer raschen Veränderung gesellschaftlicher Ungleichheitsstrukturen durch die Bildungsexpansion sich als unrealistisch erweist, so hat die verbesserte Ausbildung für Kinder und

Jugendliche aus allen sozialen Schichten in der Abfolge der Generationen allgemein langfristige Rückwirkungen auf die Sozialstruktur und Wertstruktur sowie das Bildungsverhalten der nächsten Generation. Schließlich darf man nicht vergessen, daß komplexe Prozesse wie die Demokratisierung und Modernisierung des Bildungssystems nicht allein an der Summe der Abweichungen von der statistischen Gleichverteilung der Bildungsbeteiligung gemessen werden können.

Summary

At the crest of the educational policy debates in the sixties there was a general expectation that educational opportunities for children from different social backgrounds could be equalized through reform and expansion of the educational system. There were, however, already critical views about the alleged equalization effects of education on social change. And indeed, a number of recent empirical studies on educational participation according to social origin show – worldwide – surprisingly low effects of educational expansion on the equalization of educational opportunities.

On the whole, the present study confirms these findings on the basis of detailed analysis of official census and student statistics, including the combination of social origin and occupational background. The results clearly show, that the transmission of cultural capital has remained one of the most important components of social reproduction. For the choice of educational careers after primary schooling, as well as for the participation in upper secondary schooling or for first-year tertiary level students, there is striking evidence for the continuation of differences according to social background.

But it is also shown that the educational participation rates of different social and educational groups have increased at all educational levels relatively simultaneously, and that there was no shift of the barriers of social selectivity to higher levels of the system. The decisive point of social selection continues to be the choice of type of schooling after primary education. Higher secondary education on the whole has no additional selective effects and even the transition to higher education adds less to the social selectivity of the system as is generally assumed. There are, however, distinct differences of choice concerning the type of institution and the subject of study according to social and educational background.

The perception of rapid change of the structures of social inequality in the process of educational expansion has proved unrealistic, but still better and more education for children from all social classes has nevertheless general long-term effects on the social value structure and the

educational attitudes of the next generation. Furthermore, it should be kept in mind that complex issues such as democratisation and modernisation of educational systems cannot be judged exclusively by measuring changes in the sums of deviations from the model of statistical equity.

Zur Einführung in die Fragestellung

Chancengleichheit war seit Anfang der sechziger Jahre wohl eines der am häufigsten bearbeiteten Themen bildungsökonomischer und -soziologischer Forschung in der Bundesrepublik und eine der wichtigsten Forderungen in der politischen Diskussion. Besonderes Gewicht hatte diese Themenstellung in der Arbeit des Deutschen Bildungsrates und seinen Empfehlungen für grundlegende Bildungsreformen¹. Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in vielen anderen westlichen Industriestaaten und in den realsozialistischen Ländern stand dieselbe politische Forderung – teilweise schon sehr viel früher – auf der Tagesordnung. Auch internationale Organisationen wie UNESCO und OECD beschäftigten sich bereits zu Beginn der sechziger Jahre mit diesem Thema. So einhellig die Forderung nach Chancengleichheit auch erhoben wurde, so vielfältig waren die Vorstellungen darüber, auf welchem Wege sie zu erreichen sei und wann dieses Ziel als erreicht gelten konnte. Was die einen als Mittel zur Aufhebung von Klassenunterschieden ansahen und am Ideal statistischer Gleichheit der Ergebnisse des Bildungsprozesses maßen, hatte für andere, die eine leistungsgerechte Ungleichheit als die eigentliche Verwirklichung von Chancengleichheit betrachteten, den Charakter leistungshemmender Gleichmacherei. Während die einen lediglich gleiche Startchancen gewahrt wissen wollten und darin die Verwirklichung von Chancengerechtigkeit sahen, setzten andere auf massive kompensatorische Maßnahmen zur Angleichung der Voraussetzungen für den gleichen Erfolg.

Doch nicht nur die Definition von Chancengleichheit war im Grunde schon immer mehr oder weniger unklar oder strittig. Da Ungleichheit zwischen Individuen erst dann als soziale Ungleichheit wahrgenommen wird, wenn sie systematisch für bestimmte Gruppen von Menschen gilt, hängt der Nachweis von Ungleichheiten in starkem Maße auch von der

¹ Diese Beschäftigung fand ihren Niederschlag auch in zahlreichen Publikationen. In der soziologischen Literaturdatenbank SOLIS sind Veröffentlichungen zu diesem Thema in den Jahren 1975 bis 1980 überproportional vertreten.

jeweils gewählten Einteilung sozialer Schichten oder Klassen ab. Die Probleme einer für den spezifischen Untersuchungsgegenstand adäquaten Klassifizierung aber haben die Sozialforschung seit jeher beschäftigt. Während sich die Ungleichheitsdiskussion in der klassischen Nationalökonomie weitgehend auf die Verteilung von Einkommen und Vermögen konzentrierte und andere Ungleichheiten, zum Beispiel die der Verfügung über Produktionsmittel, über Macht usw. nur vereinzelt ins Blickfeld kamen, bemühten sich die soziologischen Klassen- und Schichtungstheoretiker in stärkerem Maße, zusätzliche Dimensionen einzubeziehen. Bei der Abgrenzung sozialer Gruppen hatten die Soziologen von Anfang an als eine der zentralen Dimensionen von Ungleichheit die Verteilung von Macht und Einfluß im Auge, Kategorien, die meist mit der beruflichen Stellung, aber implizit oder explizit auch mit Bildungsvariablen erfaßt wurden. Als weiteres wichtiges Kriterium galt gesellschaftliches Ansehen, das meist in Anlehnung an die in den USA betriebenen empirischen Forschungen durch Rangfolgen beruflichen Prestiges gemessen wurde. Schließlich wären als weitere zentrale Dimension für die Zuordnung zu sozialen Gruppen noch die Marktchancen der Einzelpersonen zu nennen, die in monetären Kategorien von Besitz oder Einkommen quantifiziert wurden. Für keine dieser Dimensionen gibt es allerdings einfache, leicht meßbare und eindeutig interpretierbare Indikatoren, und keine ist völlig unabhängig von der anderen.

Der Versuch, die als unbefriedigend empfundenen Einteilungen nach beruflicher Stellung oder ähnlichen eindimensionalen Kategorien zu überwinden, führte bereits in den sechziger Jahren zur Entwicklung sehr komplexer empirischer Indikatoren für die Zuordnung von Personen zu sozialen Gruppen, die besondere Probleme der Skalierung und Gewichtung stellten. Gleichzeitig brachte die Differenzierung der Ungleichheitsproblematik eine verstärkte Behandlung von Teilaspekten in den verschiedensten Lebensbereichen mit sich, deren Aggregation zur Kennzeichnung möglichst homogener Lebenslagen zunehmend schwieriger wurde. Es kann an dieser Stelle nicht auf die Vielzahl der Lösungsvorschläge für diese methodischen Probleme in der Sozialisationsforschung, in der Mobilitätsforschung und in der Ungleichheitsforschung eingegangen werden, aber es soll im folgenden die Rolle der Bildungsvariablen bei der Charakterisierung und Abgrenzung sozialer Gruppen etwas eingehender betrachtet werden.

Bei empirischen Untersuchungen in der frühen Phase der Bildungsforschung und -planung bediente man sich für die Messung von Bildungsunterschieden nach sozialer Herkunft weitgehend der groben Klassifikation der amtlichen Statistik ohne Differenzierung nach Bildungsmerk-

malen. Ungleiche Bildungschancen wurden dabei als direkte Abbilder gesellschaftlicher Hierarchien betrachtet. Auch wenn die Entsprechung von Klassenstruktur und dreigliedrigem Schulsystem nie ganz so ausgelesen hatte, wie vereinfachend behauptet wurde, ist diese verbreitete Denkfigur in der Diskussion sehr bedeutsam gewesen und hat nicht zuletzt dazu beigetragen, daß man sich von der Reform des Bildungssystems weitreichende Wirkungen auf gesellschaftliche Veränderungen erhoffte. Auch dort, wo die Bildungsvariable nicht explizit zur Abgrenzung von Klassen und Schichten benutzt wurde, war sie implizit gleichwohl von großer Bedeutung, wenn man beispielsweise die Kategorie der Beamten nach Laufbahngruppen unterteilte, die traditionell nach dem Niveau des Bildungsabschlusses definiert sind, oder wenn man von bildungsfernen Schichten, von Facharbeitern, von Ungelernten oder von Akademikern sprach. Berufliche Differenzierungen hängen ebenfalls mehr oder weniger eng mit dem Niveau der Bildung zusammen. Das ist in der unübersehbaren Zahl von empirischen Analysen zum Zusammenhang von beruflichem Status und Bildungsniveau zur Genüge belegt.

Vor einer Überschätzung der oft unterstellten gesellschaftsverändernden Wirkungen der Öffnung weiterführender Schulen und Hochschulen wurde allerdings schon Anfang der siebziger Jahre gewarnt. So kommt zum Beispiel Jencks aufgrund von Reanalysen der Daten des Coleman-Reports und anderer empirischer Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß ökonomische Ungleichheit zum größten Teil weder durch soziale Herkunft noch durch Schulbildung, noch durch unterschiedliche kognitive Fähigkeiten zu erklären ist. Er stellt fest, daß der egalitäre Trend in der Bildungsbeteiligung die Einkommens- und Statusverteilung über Jahrzehnte hinweg nicht nennenswert angeglichen hat (Jencks 1973). Zur selben Zeit haben Bourdieu und Passeron in ihren Analysen des französischen Hochschulsystems, die in deutscher Sprache unter dem Titel „Illusion der Chancengleichheit“ erschienen sind, die Bedeutung des Bildungssystems für die Reproduktion der Klassenstruktur und die Legitimation von sozialer Ungleichheit herausgestellt und die Möglichkeiten gesellschaftlicher Erneuerung durch Veränderungen des Bildungssystems eher skeptisch eingeschätzt (Bourdieu/Passeron 1971). Müller und Mayer hatten in ihren Untersuchungen über den Zusammenhang von Bildung und Berufsstatus, deren Ergebnisse unter dem als offene Frage formulierten Titel „Chancengleichheit durch Bildung?“ veröffentlicht worden sind, kein optimistischeres Bild entworfen. In ihrem Pfadmodell des Statuszuweisungsprozesses zeigt sich zwar eine hohe Korrelation zwischen erreichtem Bildungsniveau und späterem beruflichem Status, aber der Schulerfolg ist in so hohem Maße von der familiären Herkunft

abhängig, daß dem Schulsystem selbst nur eine geringe chancenegalische Funktion zugeschrieben werden kann (Müller/Mayer 1976).

Wenn bei allen Bemühungen um eine Reform des Bildungswesens die Verringerung oder sogar die Beseitigung regionaler, geschlechtsspezifischer und sozialer Ungleichheit in der Beteiligung an höherer Bildung eine zentrale Rolle spielte, so liegt es nahe, nach Jahrzehnten des Reformprozesses Bilanz zu ziehen und zu fragen, inwieweit die Hoffnungen auf den Ausgleich von Bildungschancen eingelöst worden sind. In der Tat gibt es in der Literatur dazu inzwischen zahlreiche Bilanzierungsversuche, die teilweise zu recht widersprüchlichen Ergebnissen kommen. Wir werden uns im folgenden auf die Analyse der Unterschiede der Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft auf verschiedenen Stufen des Bildungssystems und deren Veränderung im Zuge der allgemeinen Expansion des Schul- und Hochschulbesuchs beschränken. Dies bedeutet, daß wir ausschließlich Prozesse der sozialen Selektion innerhalb des Bildungssystems untersuchen, weil sie im Zentrum der bildungspolitischen Diskussion standen. Soweit es dazu neuere empirische Befunde gibt – statistische Primärquellen sind nicht gerade häufig ausgewertet worden –, kommt man überwiegend zu einer tendenziell skeptischen Einschätzung des Effekts der Bildungsreform und Bildungsexpansion auf die Veränderung der sozialen Selektion. Und dies gilt nicht nur für Analysen über die Situation in der Bundesrepublik, sondern in ganz ähnlicher Weise für Untersuchungen aus einer Reihe anderer Länder mit ausgeprägten Reformbemühungen und im internationalen Vergleich (Husén 1987; Leschinsky/Mayer 1990; Blossfeld 1992).

Auch andere neuere empirische Arbeiten zum Zusammenhang zwischen Schul- bzw. Hochschulbesuch und sozialer Herkunft sowie Einschätzungen über die Auswirkungen der Bildungsexpansion mit Hilfe aggregierter amtlicher Statistiken ergeben meist ein ähnliches Muster der Veränderungen. So zeigen zum Beispiel die Auswertungen der Dortmunder Arbeitsstelle für Schulentwicklungsplanung aus den Mikrozensus im Zeitablauf recht stabile Quoten des Schulbesuchs nach der beruflichen Stellung des Haushaltsvorstandes (Eigler/Hansen/Klemm 1980). Die beim Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung vorgenommenen Auswertungen aus den Mikrozensus 1972 und 1982 sind zwar insbesondere in bezug auf familien- und erwerbsstatistische Merkmale etwas umfassender konzipiert, aber die Auswertungen beziehen sich auf größere Altersgruppen, und die eindimensionalen Analysen einzelner Einflußfaktoren ergeben kein eindeutig interpretierbares Bild der Veränderungen im Zeitablauf (Störtzbach/Lengsfeld 1984). Eine etwas differenziertere sozialstatistische Gliederung findet sich seit jeher in den Erhebungen des Stu-

dentenerwerkes, die allerdings wegen der relativ kleinen Stichprobe nur begrenzt nach mehrdimensionalen Merkmalskombinationen ausgezählt werden können. Die Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) hat bei der Bearbeitung dieses Materials für die letzten Erhebungen den Versuch gemacht, Kategorien der Stellung im Beruf und der Bildung der Eltern zu kombinieren und damit stärker differenzierte Herkunftsschichten zu definieren und sachgerechtere Aggregationen vorzunehmen (BMBW 1989).

Die Mehrzahl der Beiträge zur Einschätzung der Auswirkungen der Bildungsreform und der Bildungsexpansion kann sich allerdings nicht auf für diesen Zweck eigens erhobenes oder ausgewertetes statistisches Material stützen, sondern interpretiert bestenfalls die verfügbaren Statistiken im Kontext der jeweiligen Erklärungsmuster neu. Vergleiche über einen längeren Zeitraum oder zwischen verschiedenen Stufen des Systems sind damit in der Regel in methodisch befriedigender Weise nicht möglich, denn das verwendete Material stammt meist aus den unterschiedlichsten Quellen, enthält unterschiedliche begriffliche Abgrenzungen, ist unterschiedlich repräsentativ, zeitlich oder regional nur schwer vergleichbar usw.

Für Arbeiten im Rahmen der Lebensverlaufsforschung, bei denen längerfristige Veränderungen durch Vergleiche von Bildungsverläufen für verschiedene Kohorten abgebildet und im Zusammenhang mit einem breiten Datenkranz zusätzlicher Merkmale interpretiert werden können, hat man durch eigene Stichprobenerhebungen eine umfassende und einheitliche Datenbasis geschaffen (Mayer/Blossfeld 1990). Beim Vergleich der Ergebnisse für unterschiedliche Geburtskohorten kommt man insgesamt zu dem Ergebnis, daß herkunftsbedingte Einflüsse auf die Höhe der erreichten Abschlüsse im allgemeinbildenden Schulsystem nicht geringer geworden sind. Die soziale Herkunft bestimmt direkt und mittelbar in relativ unverändertem Ausmaß auch die Qualität der beruflichen Ausbildung. Diese Form der Aggregation von Mikrodaten aus Lebensverläufen kann zwar eine große Zahl von Einflußfaktoren berücksichtigen, sie stößt aber bei sehr starker Differenzierung der Untersuchungspopulation bald auf die durch die Stichprobengröße gesetzte Grenze der Auswertungsmöglichkeiten.

Die Analyse des Materials der amtlichen Statistik aus Totalerhebungen oder aus großen Stichproben kann die Ergebnisse der Lebensverlaufsforschung deshalb in mancher Hinsicht ergänzen, obwohl es sich immer um Querschnittsanalysen handelt, die lediglich komparativ-statische Vergleiche im Zeitablauf ermöglichen und nur begrenzt in Längsschnitte uminterpretiert werden können. Was läßt sich mit Hilfe der

Auswertung solcher aggregierter Daten zu den Aussagen über die Auswirkungen der Bildungsexpansion beitragen, die sich auf eigens erhobene Mikrodaten stützen? Auf der Grundlage des verfügbaren statistischen Materials aus Volkszählung, Mikrozensus sowie Schul- und Hochschulstatistik, deren Auswertungsmöglichkeiten noch immer nicht ausgeschöpft sind (Trommer 1980), lassen sich Veränderungen des Zusammenhangs von familiärer Herkunft und Bildungsbeteiligung mittlerweile über einen mittelfristigen Zeitraum hinweg kontinuierlich verfolgen, wobei durch Differenzierung der Herkunftskategorien der veränderte Bildungshintergrund der jeweiligen Elterngeneration einbezogen werden kann. Uns interessiert dabei die bildungsmäßige familiäre Herkunft ganz besonders, weil sie das Milieu bestimmt, in dem Bildungsentscheidungen für die Kinder und Jugendlichen getroffen werden. Zwar beziehen die meisten Untersuchungen im Rahmen der Begabungsforschung und der Sozialisationsforschung explizit oder implizit die Bildung der Eltern als Erklärungsvariable für den Schulbesuch der Kinder ein, aber wir wollen der Bedeutung der Bildung als Dimension sozialer Herkunft bereits bei der Abgrenzung der Herkunftskategorien Rechnung tragen.

Wenn wir uns in der vorliegenden Arbeit auf Selektionsprozesse innerhalb des Bildungssystems beschränken, so kann damit die in der soziologischen Debatte umstrittene Frage nach Tendenzen der sozialen Öffnung oder Schließung in anderen Bereichen des Gesellschaftssystems, nach subjektiven Auswirkungen der beschriebenen Veränderungen und nach dem Zusammenhang zwischen Bildung und beruflichem Status nicht beantwortet werden. Die Beschränkung auf die Analyse der Ergebnisse sozialer Selektion auf verschiedenen Ebenen innerhalb des Bildungssystems hat den Vorteil, daß die Verknüpfung der statistischen Daten für diesen gesellschaftlichen Teilbereich sehr differenziert dargestellt und interpretiert werden kann.

Allerdings stellt sich auch für diese Auswertungen das Problem der Interpretation der ermittelten Unterschiede oder deren Veränderung im Zeitablauf. Schon das Ausmaß der Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung läßt sich nämlich auf verschiedene Weise darstellen, und für die ermittelten Veränderungen von Beteiligungsquoten nach sozialer Herkunft gibt es keinen eindeutigen überzeugenden Maßstab. Woran soll man beispielsweise eine Erhöhung des relativen gymnasialen Schulbesuchs von Arbeiterkindern von 9 auf 12 Prozent messen? Ist dieser Anstieg um drei Prozentpunkte bemerkenswert oder eher gering für einen Zeitraum von 13 Jahren, und welche Bedeutung hat er in Relation zur allgemeinen Erhöhung der Schulbesuchsquote?

Handl geht auf diese Meßprobleme ausführlich ein und plädiert dafür, nicht die Differenzen der Beteiligungsquoten zu betrachten, sondern die Änderungen von Verhältnissen der Quoten zwischen verschiedenen Gruppen (Handl 1985). Auch uns scheint die Verwendung von Differenzen dieser Prozentsätze als Maß der Veränderung wenig geeignet, denn der Abstand zwischen dem relativen gymnasialen Schulbesuch von Arbeiterkindern und Beamtenkindern ist gewissermaßen der Saldo oder die Summe der Veränderung beider Quoten. Auch scheint es nicht sinnvoll, eine Steigerung von 3 auf 6 Prozent bei der einen Gruppe mit einer Erhöhung der Bildungsbeteiligung von 76 auf 79 Prozent bei der anderen Gruppe gleichzusetzen.

Mit einem etwas anderen Konzept der Messung von Ungleichheiten wird insbesondere in der angelsächsischen Literatur gearbeitet: Das Verhältnis der Wahrscheinlichkeiten für das Eintreffen eines Zustandes und das Nichteintreffen dient als Maß für die Ungleichheit. Dies ist beim Vergleich zwischen wenigen Gruppen praktikabel, wenn auch nicht besonders anschaulich. Als zusammenfassendes Maß für die Kennzeichnung der Unterschiedlichkeit der Verteilungen bei mehreren sozialen Gruppen ist dieser Indikator nicht verwendbar. Häufig werden in der Literatur varianzanalytische Meßzahlen benutzt. So kann mit Hilfe loglinearer Methoden in mehrdimensionalen Modellen die statistische Signifikanz des Einflusses einzelner Variablen geprüft werden, aber diese Verfahren eignen sich nur begrenzt zur Quantifizierung der Stärke des Einflusses eines Faktors bei der Erklärung von Ungleichheit. Unterscheidet man eine größere Zahl von sozialen Gruppen, so werden auch die Ergebnisse dieser Verfahren sehr unanschaulich und schwer interpretierbar.

Gleichwohl gehen wir bei der folgenden Betrachtung im Grunde von demselben Maßstab für die Messung von Unterschieden aus wie diese Modelle: Gefragt wird jeweils, inwieweit sich die vorgefundene Verteilung von dem theoretischen Modell der statistischen Gleichverteilung unterscheidet, wobei wir allerdings die Veränderung von Beteiligungsquoten für einzelne Gruppen durch den Bezug auf die Veränderungen des Niveaus der Bildungsbeteiligung relativieren. Die Unterscheidung von Niveaueffekten und Struktureffekten der Entwicklung ist nämlich von entscheidender Bedeutung für die Interpretation der Ergebnisse. Die allgemeine Verwunderung über die geringe Veränderung der Ungleichheit der Verteilung bei der großen Expansion ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß man sich die Erhöhung der Bildungsbeteiligung als Gleichziehen der Gruppen mit vorher geringeren Beteiligungsquoten vorstellt und nicht in Rechnung stellt, daß ein erhöhtes Niveau der

Bildungsbeteiligung auch bei weitgehend unveränderter Struktur der Selektionsprozesse zustande kommen kann. So kann sich etwa die Zahl der Gymnasiasten bei unveränderten Zugangsquoten von Kindern ungelerner Arbeiter und Akademikerkindern allein schon dadurch erhöhen, daß der Anteil der ungelerten Arbeiter unter den Eltern abnimmt und der Anteil der Eltern mit Hochschulabschluß zunimmt. Natürlich darf auch nicht übersehen werden, daß unsere Messung nichts über die Bedeutung von Unterschieden in der Wahrnehmung der Betroffenen aussagt, und daß sie möglicherweise veränderte Konsequenzen solcher Unterschiede nicht thematisiert.

Abschließend sei noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sich die statistische Datenbasis für solche Untersuchungen, die in der Bundesrepublik ohnehin nie besonders gut war, in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert hat. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung ergeben für unsere Fragestellung nur unzureichendes Material, die Schulstatistik bietet seit langem keine Sozialstatistiken mehr, der Zugang zum Mikrozensus ist infolge Datenschutzdiskussion so stark erschwert, daß nur noch die Behörden selbst die Auswertungen durchführen können. Auch die Umstellung auf Freiwilligkeit der Beantwortung der Bildungsfragen in den Mikrozensushebungen gefährdet die Aussagekraft der Ergebnisse erheblich. In der Hochschulstatistik sind die Fragen nach Bildung und beruflicher Stellung der Eltern bei der Novellierung des Hochschulstatistikgesetzes gestrichen worden. An spezialisierte Erhebungen, wie die „legendäre“ Zusatzerhebung zur sozialen und beruflichen Umschichtung aus dem Jahre 1971, die das Material für zahlreiche Forschungsarbeiten lieferte, ist derzeit nicht zu denken. Desto wichtiger ist es, die vorhandenen Daten extensiv für entsprechende Analysen zu nutzen und damit auch die Bedeutung derartiger Informationen für die Forschung bereits vor der nächsten Volkszählungsdiskussion sichtbar zu machen.

Den für den Mikrozensus und die Hochschulstatistik zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Statistischen Bundesamtes möchte ich an dieser Stelle für ihre Unterstützung bei der Bereitstellung des vorhandenen Datenmaterials und die Durchführung der Sonderauswertungen danken. Darüber hinaus bin ich vielen Kolleginnen und Kollegen im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung für ihre Hilfe und für Anregungen bei der Bearbeitung der Daten und der Abfassung des Manuskripts zu Dank verpflichtet, insbesondere Jürgen Baumgarten, Sabine Camin, Doris Gampig, Renate Hoffmann, Johannes Huinink, Lothar Krappmann, Achim Leschinsky, Jens Naumann, Luitgart Trommer, Urs Schoepflin, Peter Wittek und Christina Zimmermann sowie den Kollegen in der Druckerei.

Teil 1

Chancengleichheit: Die Schule auf dem Prüfstand

1. Datenlage und Auswertungskonzept

Der Gedanke, die Bildung der Eltern bei der Abgrenzung sozialer Gruppen zu verwenden, ist naheliegend. Dennoch findet man in statistischen Veröffentlichungen relativ selten entsprechende Aufgliederungen nach dem Bildungsniveau. Immerhin hat man in älteren Arbeiten zur sozialen Herkunft von Schülern und Studenten neben beruflichen Aufgliederungen für die Eltern auch vereinzelt Untergliederungen nach akademischer Bildung und nach Laufbahngruppen vorgenommen, die in der Regel mit Bildungsabschlüssen korrespondierten. Solche Differenzierungen sind zum Beispiel in der Hochschulstatistik des Deutschen Reiches ab 1928 sowie in der Statistik der höheren Schulen 1931/32 enthalten. Für die Bundesrepublik hat man entsprechende Aufgliederungen in der Hochschulstatistik der fünfziger und sechziger Jahre sowie bei Sondererhebungen der Schulstatistik im Jahre 1965 vorgenommen. Demgegenüber haben in den siebziger Jahren die wenigen Untersuchungen über die Unterschiede der Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft mit Hilfe amtlicher Statistiken weitgehend mit den groben Kategorien der Unterteilung nach Stellung des Vaters im Beruf gearbeitet. Die Diskussion über Unzulänglichkeiten statistischer Kategorien hatte keine allgemein akzeptierte neue Klassifikation gebracht, und die traditionellen Fragen nach der Stellung im Beruf des Vaters wurden nicht nur als ungenügend oder angesichts der Angleichung der Lebensbedingungen als obsolet angesehen, sondern auch zunehmend als Eindringen in die Privatsphäre gewertet¹. Im Rahmen der laufenden Schulstatistik war dann die diskreditierte

¹ Die statistische Materiallage spiegelt zum einen wider, welche Fragestellungen von allgemeinem und längerfristig stabilem Interesse sind. Sie ist aber zum Teil auch eine Reaktion auf kurzfristig akut werdende Fragen, die mit einiger Zeitverzögerung auf statistische Erhebungsprogramme Einfluß haben. Insofern kann die Materiallage selbst als Indikator für die Priorität gelten, mit der Informationen über bestimmte Sachverhalte beschafft werden sollen. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt die Entwicklung der amtlichen Bildungsstatistik prüfen, so scheint das Interesse an Statistiken über Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft entschieden abgenommen zu

Frage nach sozialer Herkunft selbst in der groben Gliederung nach der Stellung im Beruf nicht mehr gestellt worden. Damit sind in der amtlichen Statistik Volkszählungen und entsprechende Stichprobenerhebungen die einzige Quelle, mit deren Hilfe der Schulbesuch der Kinder bzw. das erreichte Bildungsniveau und sozioökonomische Merkmale der Familienmitglieder in geeigneter Kombination ausgezählt werden können.

In der Bundesrepublik wurde bei der Volkszählung 1961 erstmals nach erreichtem Fachschul- und Hochschulabschluß gefragt. 1970 gab es ein umfangreicheres bildungsstatistisches Frageprogramm, bei dem für alle Personen Schulbesuch, Schulabschluß und berufliche Ausbildung sowie für 10 Prozent der Bevölkerung Art und Dauer sowie Fachrichtung der beruflichen Ausbildung bzw. Hochschulausbildung erfragt wurden. Die umstrittene Volkszählung 1987 beschränkte sich auf Fragen nach dem höchsten allgemeinbildenden und berufsbildenden Abschluß sowie nach dem Vorhandensein einer praktischen Berufsausbildung, sie lieferte aber keine Angaben über den Besuch von Bildungseinrichtungen mehr. Angesichts dieser Datenlage lassen sich mit Hilfe der Volkszählungen allein keine langfristigen Trends der Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft analysieren. Es gibt allerdings in der amtlichen Statistik eine für diesen Zweck geeignete „kleine“ Volkszählung: die seit 1957 jährlich mit einem Auswahlsatz von 1 Prozent aller Haushalte durchgeführte Repräsentativstatistik der Bevölkerung und des Erwerbslebens, der sogenannte Mikrozensus. Er bietet ein umfangreiches Frageprogramm, das verschiedene Lebensbereiche umfaßt, und wird mit relativ stabilem Programm kontinuierlich durchgeführt. Seit 1972 werden in diesem Rahmen auch Fragen nach dem Schulbesuch gestellt, und man kann Angaben hierzu mit demographischen und erwerbsstatistischen Merkmalen von Haushalts- und Familienmitgliedern in Zusammenhang bringen. Über die Frage nach der Stellung im Haushalt lassen sich die Kinder und Jugendlichen, für die die besuchte Schulart ausgewiesen ist, jeder anderen Person im Haushalt oder der Familie zuordnen und nach der Stellung im Beruf oder anderen Merkmalen auszählen, so daß man Angaben über die familiäre Herkunft bekommt, die direkt nicht erfragt worden sind. Wir beschränken uns im folgenden aus pragmatischen und technischen Gründen auf Auswertungen nach sozialen Merkmalen der statistischen

haben: Die letzte – und einzige – Erhebung der Herkunftsmerkmale im Rahmen der Schulstatistik auf Bundesebene fand 1965 statt. Die Aufgliederung der Schüler oder der Übergänge auf weiterführende Schulen nach sozialer Herkunft, die in den Schulstatistiken einzelner Länder auch später noch vorgenommen worden waren, wurden im Laufe der siebziger Jahre eingestellt (z. B. in Berlin 1978, in Baden-Württemberg 1980, in Bayern 1984).

Bezugsperson der Familie² und versuchen, die verfügbaren Angaben zu deren Stellung im Beruf mit Hilfe ergänzender Angaben weiter zu differenzieren.

Wenn wir nur nach Merkmalen des Familienvorstandes auszählen, so hat dies vor allem auswertungstechnische Gründe. Für Zwecke der Familienstatistik ist nämlich bereits der Familienzusammenhang über dieses Merkmal hergestellt, so daß er nicht neu konstruiert werden muß. Allerdings dominiert damit die berufliche Stellung bei der Zuordnung zu Herkunftskategorien. Mit gleicher Berechtigung könnte man auch das Bildungsniveau der Mutter einbeziehen oder das des Elternteils mit dem höheren Bildungsabschluß. Um zu überprüfen, ob der Bildungsabschluß des Vaters oder der der Mutter die Schulwahl stärker bestimmt, wurde eine Sonderauswertung des Mikrozensus 1978 bei VASMA in Auftrag gegeben, bei der der Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach Schularten gemäß der Kombination der Bildungsabschlüsse der Eltern ausgezählt wurden. Die Tabelle für vollständige Familien ergibt gemessen an den partiellen χ^2 -Werten im loglinearen Modell und bei der Berechnung für die Kreuztabelle einen etwas stärkeren Einfluß der Bildung des Vaters, wengleich auch der Einfluß der Bildung der Mutter signifikant war. Die Kreuztabellierung einer solchen Kombination der Bildungsherkunft beider Elternteile mit Merkmalen der Stellung im Beruf hätte aber zu einer solchen Vielzahl zum Teil schwach besetzter Kategorien geführt, daß die meisten Tabellenfelder nicht mehr hätten ausgewertet werden können³.

Wir beziehen nun Angaben zum Geschäftszweig der Erwerbstätigkeit, zur Staatsangehörigkeit, zum überwiegenden Lebensunterhalt und zur beruflichen Ausbildung des Familienvorstandes in die Auswertung ein. Dies erlaubt zum Beispiel die für unsere Auswertungsziele wichtige Trennung von Selbständigen in der Landwirtschaft und von Selbständigen

² Wir verwenden im folgenden das Konzept der Familienstatistik, das sich auf die sozio-biologische Einheit Familie als Eltern-Kinder-Gemeinschaft richtet. Bei der Aufbereitung des Mikrozensus werden Datensätze für Familien im Sinne von Eltern (Elternteilen) und mit ihnen zusammenlebenden ledigen Kindern gebildet. Die Bezugsperson, in früheren Statistiken als Familienvorstand bezeichnet, ist insofern ein technischer Begriff, als er es erlaubt, die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Personen zu beschreiben. Praktisch wird trotz der neutralen Begriffswahl bei Ehepaaren nach wie vor der Mann als Bezugsperson aufgeführt. Wir verwenden daher den altertümlichen Begriff Familienvorstand weiter, um diese Praxis zu kennzeichnen.

³ Aus Datenschutzgründen werden Tabellenfelder mit einer Besetzungszahl von weniger als 3 Personen in der Stichprobe gelöscht und Summen, aus denen auf eine solche Zahl von Fällen geschlossen werden könnte, durch Überlagerung mit Zufallszahlen geringfügig verändert. Dies kann bei sehr stark gegliederten Merkmalskombinationen mit sehr vielen Tabellenfeldern bis zur völligen Unbrauchbarkeit der Tabelle führen. Allerdings verbietet sich eine übermäßig starke Aufgliederung auch schon wegen der starken Auswirkung des Stichprobenfehlers bei kleinen Zellenbesetzungen.

außerhalb der Landwirtschaft. Bei den Arbeitern soll zwischen Deutschen und Ausländern unterschieden werden, denn die Angaben für die Stellung im Beruf sind für die Kennzeichnung der sozialen Gruppen, der die Ausländer in ihren Heimatländern zugehören, nicht zutreffend. Die Problematik der Zuordnung ausländischer Arbeitskräfte im Arbeiterverhältnis zur Sozialgruppe der Arbeiter ist offensichtlich. Nachweislich handelt es sich bei den Zuwanderern um eine positiv ausgelesene Gruppe, die sich wesentlich vom Durchschnitt der Bevölkerung des Herkunftslandes unterscheidet. Hopf zeigt das sehr plastisch am Beispiel der griechischen Zuwanderer und weist darauf hin, daß Kriterien der sozialen Schichtung und der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsbeteiligung im Herkunftsland anders sind als in der deutschen Gesellschaft oder in der Statistik der Bundesrepublik (Hopf 1986). Bei der quantitativ recht großen Gruppe von Personen, die nicht oder nicht mehr erwerbstätig ist, bietet die Frage nach dem überwiegenden Lebensunterhalt die Möglichkeit, Empfänger von Arbeitslosenunterstützung und Sozialhilfe von denen zu trennen, die von Unterhalt, Rente und Vermögenseinkommen leben.

Von 1976 bis 1982 und seit 1985 wurde beim Mikrozensus alle zwei Jahre die Frage nach dem allgemeinbildenden und dem berufsbildenden Abschluß gestellt⁴. Damit ergeben sich weitere Differenzierungsmöglichkeiten, die der Tatsache Rechnung tragen, daß das Bildungsniveau der Eltern in enger Beziehung zur Schulwahl für die Kinder steht, und daß Bildungsabschlüsse zu einem erheblichen Teil die Voraussetzung für den Zugang zu bestimmten beruflichen Positionen sind. Unter den Selbständigen dürften diejenigen mit Hochschulabschluß in etwa den Personen in den freien akademischen Berufen (Ärzte, Apotheker, Anwälte usw.) entsprechen. Bei Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst ist auch heute noch das Bildungsniveau mehr oder weniger maßgeblich für den Zugang zu bestimmten Laufbahngruppen. Beschäftigte ohne mittleren Abschluß können wir grob dem einfachen Dienst, jene mit mittlerem Abschluß dem mittleren Dienst und Beschäftigte mit Hochschulreife dem gehobenen und höheren Dienst zuordnen. Auch bei den Angestellten ist eine Unterteilung nach Bildungsniveau sinnvoll, wobei wir wegen der Vergleichsmöglichkeiten mit den entsprechenden Beamtenkategorien die gleichen Stufen wählen. Bei den Arbeitern soll nach der beruflichen

⁴ Bereits in der Zusatzerhebung zum Mikrozensus 1972 über Ausbildungsabsichten der Eltern für ihre Kinder war nach der Bildung der Eltern gefragt worden. Leider sind die Daten dieser Zusatzerhebung nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen vernichtet worden, so daß hieraus keine Auswertungen mehr möglich sind.

Ausbildung weiter untergliedert werden, um Meister, gelernte Arbeiter und ungelernete Arbeiter zu trennen⁵.

Bei der Festlegung des Auswertungsprogramms für die umfangreichen Sonderauswertungen konnte nur bei den Kategorien mit voraussichtlich ausreichenden Besetzungszahlen weiter differenziert werden. Dies ist der Grund, warum nicht durchgängig nach denselben Abstufungen von allgemeinbildendem Schulabschluß, nach Deutschen und Ausländern oder nach Gelernten und Personen ohne betriebliche Berufsausbildung unterschieden worden ist. In den Auswertungstabellen vorgenommene Differenzierungen der Angestellten nach Wirtschaftszweigen des öffentlichen Dienstes und der privaten Wirtschaft blieben unbefriedigend. Auch der Versuch, in den beiden unteren Bildungskategorien der Angestellten in der Privatwirtschaft zusätzlich nach Vorliegen einer beruflichen Ausbildung zu differenzieren, brachte keine verwertbaren Ergebnisse. Andererseits hätten nach Vorliegen der Auswertungsergebnisse die Kombinationen von Auswertungsmerkmalen nur um den Preis weiterer kosten- und zeitaufwendiger Sonderauswertungen geändert werden können, und auch aus Gründen der zeitlichen Vergleichbarkeit wurde das einmal gewählte Auswertungsprogramm für alle untersuchten Jahre beibehalten.

Ein Manko mancher bisherigen Auswertungen zu Schulbesuch und sozialer Stellung im Rahmen des Mikrozensus war die Zusammenfassung altersmäßig unterschiedlich bzw. überhaupt nicht abgegrenzter Schülerpopulationen⁶. So ist es wenig sinnvoll, Beteiligungsquoten nach sozialer Herkunft für den Besuch von Grund- und Hauptschulen, von Realschulen oder von Gymnasien insgesamt zu berechnen, da die Altersstreuung sehr unterschiedlich ist. Aus diesem Grunde haben wir die Auswertung auf einzelne Altersjahrgänge abgestellt, die für die Charakterisierung von Verteilungen in unterschiedlichen Bildungsbereichen besonders geeignet erscheinen. Der allergrößte Teil der Alterskohorte der 13- und 14jährigen ist bereits in den Sekundarbereich I eingetreten und hat diesen Teil des Schulsystems auch noch nicht verlassen. Wenn wir beide Altersjahrgänge zusammenfassen, so können wir Umverteilungen nach dem ersten Sekundarschuljahr berücksichtigen und gleichzeitig die Besetzungszahl in den einzelnen Kategorien erhöhen, damit wir auch noch bei differenzierter

⁵ Das Merkmal „Lehre oder entsprechender Abschluß“ bedeutet nicht, daß die Person auch im erlernten Beruf tätig ist.

⁶ Vgl. zum Beispiel die Auswertungen des Statistischen Bundesamtes, bei denen jeweils die 10- bis unter 15jährigen bzw. die 15 oder mehr Jahre alten Kinder zusammengefaßt sind (Wirtschaft und Statistik 1973, S. 462 ff., 1974, S. 332 ff., 1978, S. 618 ff.).

Aufteilung für die wichtigsten Schulbesuchs- und Sozialgruppen signifikante Ergebnisse auf der Basis der 1-Prozent-Stichprobe erhalten. Für die Kennzeichnung der Bildungsbeteiligung im Sekundarbereich II wurden die Altersgruppen der 17- und 18jährigen ausgewählt. Nur ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen dieser Altersgruppen lebt nicht mehr in der Herkunftsfamilie, so daß lediglich für wenige Personen die soziale Herkunft über den Familienzusammenhang nicht mehr ermittelt werden konnte⁷.

Die Angaben über den Schulbesuch sind bei den Mikrozensusbefragungen nach den Gliederungen der Schulstatistik aufgeschlüsselt. Dabei sind aber die Grund- und Hauptschulen nicht getrennt und die Sonderschüler nicht extra aufgeführt. Wir werden im folgenden die Angaben unter dem Begriff „Hauptschule“ zusammenfassen, da es sich in dieser Altersgruppe fast ausschließlich um den Besuch von Hauptschulen handelt. Im Zeitablauf hat es bei den Mikrozensus 1976 bis 1989 auch einige Veränderungen der Kategorien und der Zuordnungen bei der Plausibilitätskontrolle gegeben, die bei der Interpretation einzelner Ergebnisse zu beachten sind. Insgesamt kann man aber von einem über die Zeit konsistenten Erhebungsprogramm ausgehen.

Natürlich bedeutet der Schulbesuch im Alter von 13 und 14 Jahren noch keine Entscheidung über das erreichte allgemeine Bildungsniveau, denn der Zusammenhang zwischen Schulwahl und Abschluß hat sich mit der Erweiterung der Übergangsmöglichkeiten merklich gelockert. Während die Übergänge von der Realschule zum Gymnasium bei den Schulbesuchsdaten für die 17- und 18jährigen berücksichtigt sind, bleibt jener Teil des Erwerbs von mittleren Abschlüssen, der außerhalb der Realschulen und Fachoberschulen erfolgt, außer Betracht. Man kann allerdings davon ausgehen, daß sich dadurch das Bild des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und Bildung nur unwesentlich verschiebt, weil Weiterbildung ihrerseits stark mit vorhergehendem Bildungsniveau korreliert.

Wir werden im folgenden vor dem Hintergrund der Daten zur Bildungsexpansion und zur Veränderung der Sozialstruktur in der Gesellschaft mit Hilfe der Auswertungen aus dem Mikrozensus zunächst Unterschiede der Bildungsbeteiligung der 13- und 14jährigen und der 17- und 18jährigen im Jahre 1989 im Detail darstellen. Dann soll versucht werden, Veränderungen im Zeitablauf zu analysieren und Auswirkungen der

⁷ Der Anteil dieser Jugendlichen, die selbst Familienvorstand sind, also allein oder mit eigener Familie im Haushalt wohnen, lag nach einer für das Jahr 1978 vorgenommenen Auszählung bei rund 2 Prozent und dürfte 1989 nur unwesentlich höher sein.

Bildungsexpansion auf die Angleichung von Bildungschancen abzuschätzen. Schließlich wird mit Hilfe des ausgewerteten Materials überprüft, inwieweit sich geschlechtsspezifische und regionale Ungleichheiten (auf der Ebene von Ländergruppen) nachweisen lassen.

2. Trends der Bildungsbeteiligung und der Veränderung der Sozialstruktur

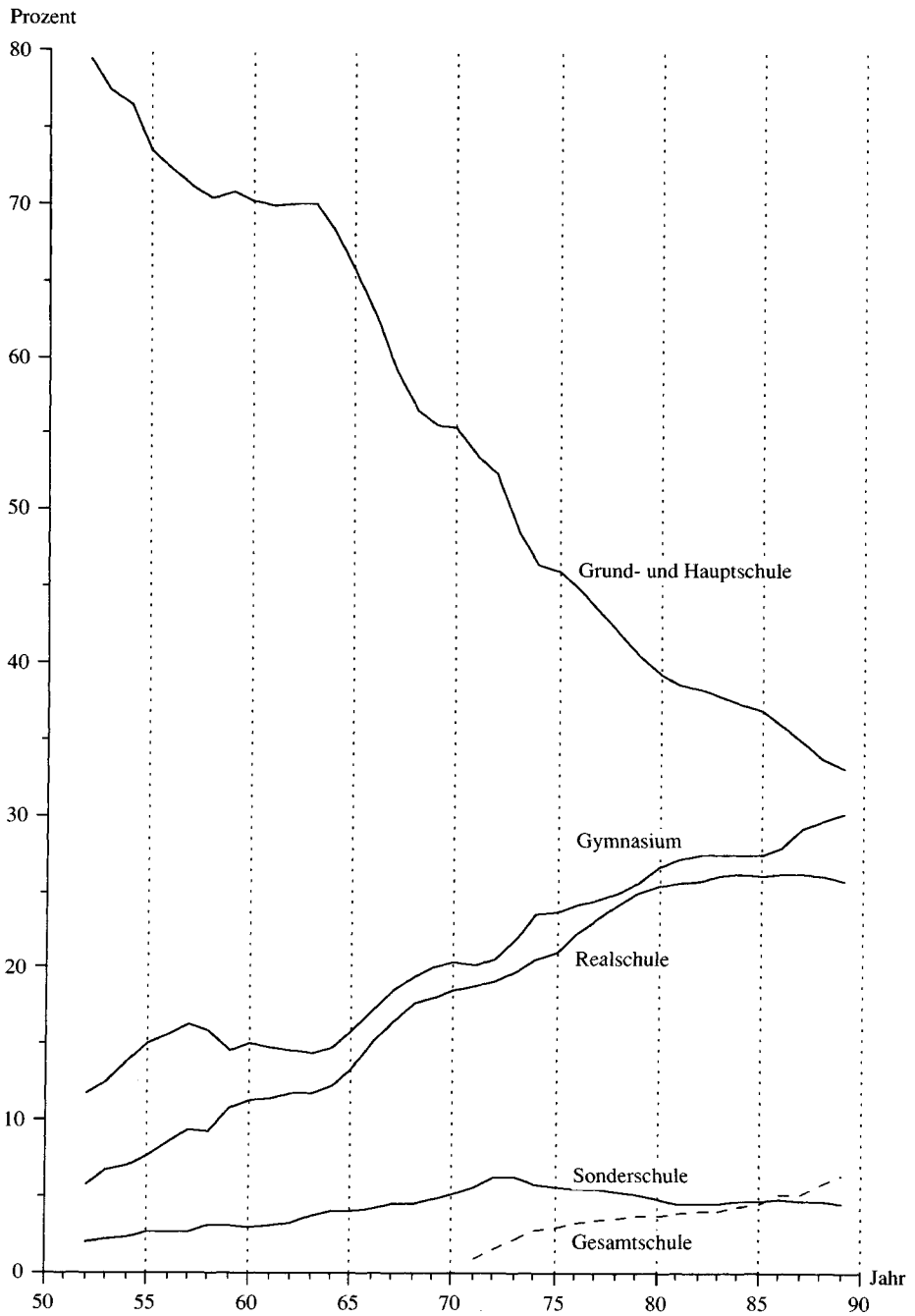
2.1 Die Bildungsexpansion im Kohortenvergleich

Über die Tatsache, daß in der Bundesrepublik eine Bildungsexpansion stattgefunden hat, ist man sich in der Literatur in so hohem Maße einig, daß oft nicht mehr präzisiert wird, auf welche Bereiche des Systems man sich bezieht und welchen Zeitraum man im Auge hat. In Wirklichkeit hat sich die Zahl der Schüler und Studenten in den einzelnen Stufen des Bildungssystems sehr unterschiedlich entwickelt, und es ist angesichts der starken demographischen Faktoren zumindest notwendig, zwischen der Entwicklung der absoluten Zahl der Schüler und Studenten und der Entwicklung der Bildungsbeteiligung zu unterscheiden.

So hat sich zum Beispiel die Zahl der Realschüler von 430.000 Mitte der fünfziger Jahre auf 1,3 Millionen Anfang der achtziger Jahre erhöht und ist dann bis zum Ende des Jahrzehnts auf 840.000 zurückgegangen. Im selben Zeitraum ist die Zahl der Schüler an Gymnasien von 850.000 auf 2,1 Millionen gestiegen und hat sich danach wieder auf 1,5 Millionen verringert. Die stärkste und nahezu durchgängige Expansion in absoluten Zahlen gab es bei den Studenten: von 130.000 Anfang der fünfziger Jahre auf 1,5 Millionen im Jahre 1989. Es wäre allerdings schon wegen der ausgeprägten Schwankungen der Stärke der Geburtenjahrgänge problematisch, Expansionsphasen und relative Stärke von Expansionsprozessen allein nach der Entwicklung der absoluten Zahlen abzugrenzen. Hinzu kommen im Zeitablauf Veränderungen des institutionellen Gefüges und Veränderungen der Verweildauer in den Bildungsgängen. Es ist daher sinnvoll, die Schüler- und Studentenzahlen auf Bevölkerungszahlen zu beziehen, die Expansion der Bildungsbeteiligung an der Entwicklung relativer Besuchsquoten zu messen und jeweils einzelne typische Altersjahrgänge auszuwählen.

Wenn man die altersspezifischen Schulbesuchsquoten für die 13jährigen betrachtet und berücksichtigt, daß diese Werte in etwa die Prozesse des Übergangs nach der Grundschule zwei bis drei Jahre vorher kenn-

Abbildung 1: Relativer Schulbesuch der 13jährigen nach Schularten 1952 bis 1989



zeichnen, so kommt man zum Ergebnis, daß die Zunahme des Besuchs der Gymnasien von Anfang der sechziger Jahre bis Anfang der achtziger Jahre besonders stark war (vgl. Abb. 1). Dabei wäre noch zu berücksichtigen, daß nicht voll ausgebaute Gymnasien und Institutionen zur Erlangung der fachgebundenen Hochschulreife erst in dieser Zeit den eigentlichen Status eines Gymnasiums erhielten. Beim Realschulbesuch war der Anstieg in den fünfziger Jahren allerdings kaum geringer, insbesondere in den süddeutschen Ländern, die vor dem Kriege keine Realschultradition hatten und in denen die mittlere Reife in Gymnasien vermittelt wurde. Perioden einer Stagnation oder einer Abflachung der Expansion gab es nur kurzfristig Ende der fünfziger bis Anfang der sechziger Jahre und Anfang der achtziger Jahre. Ganz ähnlich wie der relative gymnasiale Schulbesuch der 13jährigen hat sich mit entsprechender zeitlicher Versetzung der Schulbesuch der 18jährigen bzw. die Abiturientenquote entwickelt: Hatten Mitte der fünfziger Jahre etwa 5 Prozent eines Jahrgangs die Hochschulreife erworben, so waren es Ende der achtziger Jahre rund 22 Prozent, und hinzu kamen noch 8 Prozent des Durchschnittsjahrgangs mit Fachhochschulreife. Die Kultusministerkonferenz rechnet in ihrer jüngsten Studentenprognose für die alten Bundesländer mit einem Anstieg des Anteils an Hochschulzugangsberechtigten auf etwas über 40 Prozent eines Jahrgangs bis zum Jahre 2000, und es kann bezweifelt werden, ob dies schon der Gipfelpunkt der Abiturientenquote sein wird⁸.

Die Studienanfängerquote ist von schätzungsweise 6 Prozent eines Jahrgangs Anfang der fünfziger Jahre⁹ auf über 25 Prozent Ende der achtziger Jahre gestiegen, wobei der Zuwachs von Anfang der sechziger Jahre bis Mitte der siebziger Jahre und Ende der achtziger Jahre besonders ausgeprägt war. Die Entwicklung des weiterführenden Schulbesuchs im berufsbildenden Bereich und bei der betrieblichen Ausbildung zeigt ein etwas uneinheitliches Bild, das wesentlich von Änderungen der Zuordnung einzelner Schularten und der Verbreiterung des Spektrums betrieblicher Ausbildung beeinflußt wird. Von daher ist der pauschale Bezug auf die Phase der Bildungsexpansion als zeitlich und inhaltlich klar abgegrenzte Periode der Vergangenheitsentwicklung nicht sinnvoll. Vielmehr handelt es sich bei der Verstärkung der Beteiligung an weiterführenden Bildungsgängen um einen längerfristigen Prozeß der Demokratisierung des Bildungswesens, der weltweit zu beobachten ist und in

⁸ Vgl. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz: Prognose der Studienanfänger, Studenten und Hochschulabsolventen bis 2010. Dokumentation Nr. 115, sowie H. Köhler und J. Naumann (1992).

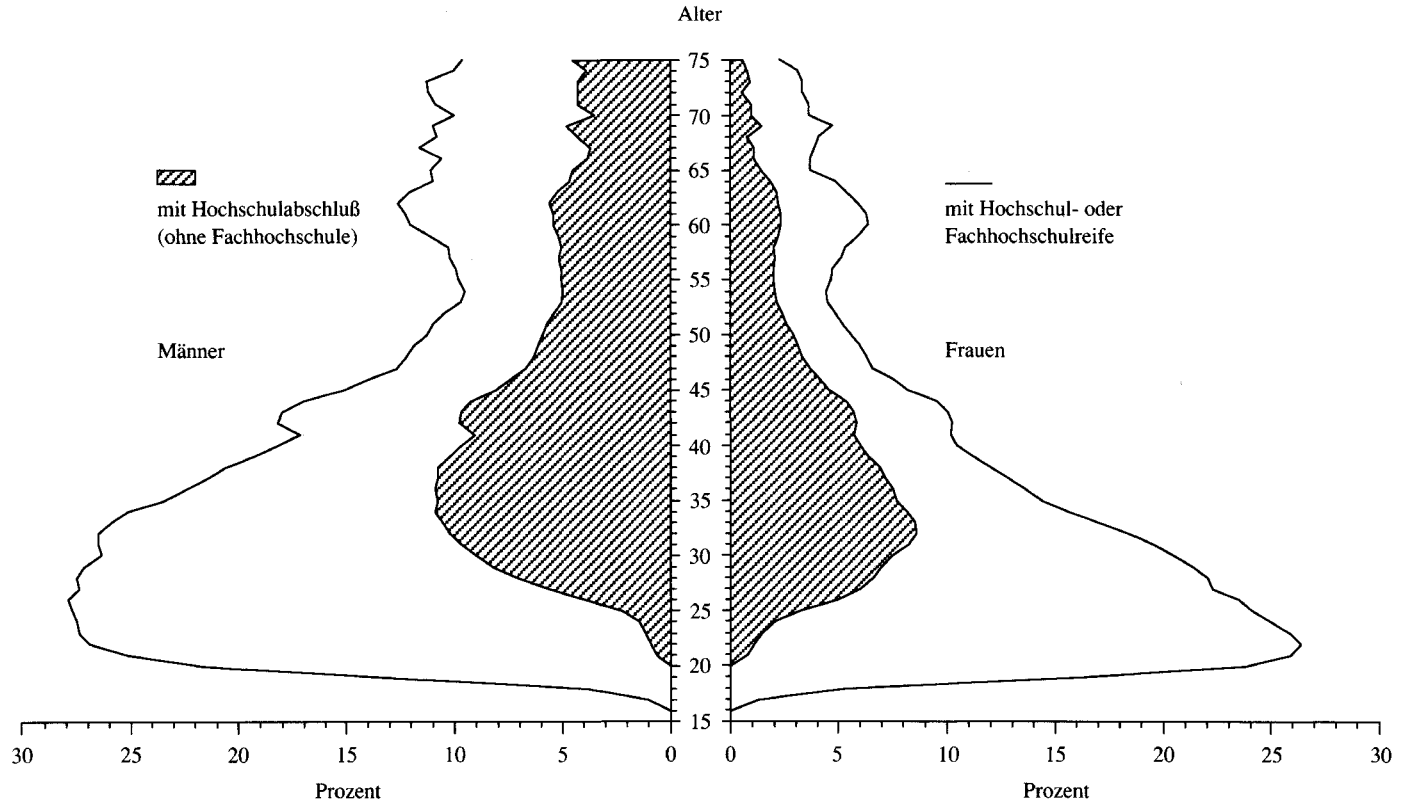
⁹ Wissenschaftsrat (1970) Bd. 3, S. 65.

Tabelle 1: Abiturienten und Hochschulabsolventen nach Altersgruppen 1987 (in %)

Alter von ... bis unter ... Jahren	Anteil der Personen mit nachstehendem Bildungsabschluß in Prozent der Wohnbevölkerung								
	mit Hochschul- oder Fachhochschulreife			mit Fachhochschulabschluß			mit Hochschulabschluß		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
20-25	24,4	24,6	24,3	0,8	0,7	1,0	0,5	0,3	0,6
25-30	24,9	27,4	22,3	3,7	4,5	2,9	5,4	5,4	5,3
30-35	22,4	26,9	17,9	5,0	6,9	2,9	9,8	11,1	8,5
35-40	18,0	22,6	13,3	4,0	6,1	1,9	9,9	12,0	7,7
40-45	14,4	18,3	10,2	4,0	6,2	1,6	8,1	10,2	5,9
45-50	10,4	13,7	6,9	3,0	4,9	1,1	5,5	7,2	3,8
50-55	7,5	10,3	4,6	2,3	3,8	0,7	3,7	5,3	2,1
55-60	7,7	10,4	5,0	2,2	3,6	0,7	3,5	5,2	1,9
60-65	8,1	12,0	5,2	2,0	3,7	0,7	3,3	5,2	1,9
65-70	6,5	11,0	3,8	1,6	3,2	0,5	2,5	4,6	1,3
70-75	6,0	10,6	3,4	1,4	3,0	0,4	2,1	4,3	0,9
75 und mehr	4,7	9,6	2,3	1,0	2,4	0,3	2,1	5,0	0,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 1, Reihe 4.1.2, Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen 1987, S. 16 sowie unveröffentlichtes Material.

Abbildung 2: Bevölkerung mit Hochschulreife und mit Hochschulabschluß 1987 (Ergebnisse der Volkszählung)



der Bundesrepublik im Vergleich zu anderen Ländern eher etwas spät einsetzte und im übrigen noch keineswegs abgeschlossen ist¹⁰.

Die Auswirkungen dieser langfristigen Prozesse lassen sich vielleicht am besten anhand der Daten über die Verteilung der Bildungsabschlüsse von Personen verschiedener Altersgruppen in der Wohnbevölkerung deutlich machen (vgl. Tab. 1): Während 1987 zum Beispiel von den 60jährigen nur 6 Prozent die Hochschul- oder Fachhochschulreife hatten (bei den Frauen nur 3 %), waren es bei den 23- oder 24jährigen mit 26 Prozent (bei den Frauen 25 %) mehr als viermal so viele. Der in den älteren Kohorten noch sehr deutliche Bildungsvorsprung der Männer bei der Höhe der Abiturientenquote wird für die jeweils jüngere Altersgruppe immer geringer und kehrt sich bei den 21jährigen zu einem Vorsprung der Frauen um. Trägt man die Abiturientenquoten in der Form einer Alterspyramide ab (vgl. Abb. 2), so ergibt sich im großen und ganzen das Bild eines relativ kontinuierlichen Anstiegs von den 56jährigen (etwa Geburtsjahrgang 1930) bis zu den 23jährigen (etwa Geburtsjahrgang 1963). Entsprechend ausgeprägt ist die Erhöhung der Quote der Hochschulabsolventen im Vergleich der Altersgruppen: 6 Prozent bei den Älteren gegenüber 15 Prozent bei den 32- bis 34jährigen. Die nachfolgenden Jahrgänge, die sich gegenwärtig noch in der Ausbildung befinden, dürften künftig noch einen etwas höheren Anteil von Hochschulabsolventen aufweisen.

2.2 Der Strukturwandel im Beschäftigungssystem

Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Schüler- oder Studentenpopulation sind jedoch nicht nur aufgrund einer Veränderung der Bildungsbeteiligung zu erwarten; sie sind auch das Ergebnis von Strukturveränderungen in der Zusammensetzung der Gesellschaft insgesamt, die sich in langfristiger Perspektive in beträchtlichem Maße auswirken. Selbst in der sehr groben traditionellen Unterteilung nach der Stellung im Beruf haben sich die Relationen seit den zwanziger Jahren erheblich verschoben (vgl. Tab. 2). Der wachsende Anteil der Beamten und Angestellten und der entsprechend drastische Rückgang der Prozentsätze der Selbständigen und der mithelfenden Familienangehörigen springen sofort ins Auge. Entscheidender noch ist, daß sich die Zusammensetzung innerhalb dieser Gruppen erheblich verändert hat. Probleme der Vergleichbarkeit im Zeitablauf gibt es übrigens selbst bei Verwendung dieser

¹⁰ Vgl. OECD-Länderexamen.

Tabelle 2: Erwerbspersonen im Bundesgebiet nach Stellung im Beruf
1925 bis 1987 (Ergebnisse der Volkszählungen)

Stellung im Beruf	1925	1933	1939	1950	1961	1970 ^a	1987 ^a
	In Prozent						
	Insgesamt						
Selbständige	17,2	17,1	14,9	14,8	12,1	9,7	8,5
darunter Land- und Forstwirte	·	·	6,4	5,7	4,3	2,5	1,3
Mithelfende Familienangehörige	19,6	18,8	18,4	14,4	9,9	6,3	1,8
darunter Land- und Forstwirte	·	·	16,0	12,4	7,5	3,8	0,8
Beamte	16,7	4,5	5,1	4,0	5,8	7,3	9,1
Angestellte	·	12,1	13,2	16,0	24,2	31,1	41,0
Arbeiter	46,5	47,4	48,3	50,9	48,0	45,6	39,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	Männer						
Selbständige	21,6	21,7	19,5	18,8	14,9	12,0	10,3
darunter Land- und Forstwirte	·	·	·	7,3	5,4	3,4	1,9
Mithelfende Familienangehörige	7,6	6,8	5,4	4,5	2,8	1,8	0,5
darunter Land- und Forstwirte	·	·	·	3,8	2,3	1,3	0,3
Beamte	19,0	6,4	7,6	5,6	8,2	9,9	11,6
Angestellte	·	11,6	12,6	14,2	19,1	25,2	30,6
Arbeiter	51,7	53,4	54,9	56,9	54,9	51,1	47,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	Frauen						
Selbständige	9,2	8,7	6,9	7,6	7,4	5,6	5,7
darunter Land- und Forstwirte	·	·	·	2,7	2,3	0,9	0,1
Mithelfende Familienangehörige	41,7	40,9	40,8	32,0	22,1	14,2	3,8
darunter Land- und Forstwirte	·	·	·	27,6	16,3	8,3	1,7
Beamte	12,3	1,1	1,0	1,2	1,5	2,6	5,0
Angestellte	·	13,1	14,4	19,0	32,8	41,8	57,9
Arbeiter	36,8	36,2	37,0	40,2	36,2	35,8	27,7
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

^a Erwerbstätige.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland nach der Zählung vom 13.9.1950, Teil I, H. 3, S. 25 und 30; Fachserie A, Bevölkerung und Kultur, Volkszählung vom 27.5.1970, H. 17, Erwerbstätige in wirtschaftlicher Gliederung nach Wochenarbeitszeit und weiterer Tätigkeit, S. 82 ff.; Wirtschaft und Statistik, H. 10, 1973, S. 592; Fachserie 1, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Volkszählung vom Mai 1987, H. 4, S. 84 f.

Grobkategorien: Bis 1933 wurden die leitenden Beamten und Angestellten bei der Darstellung der Ergebnisse noch der Gruppe der Selbständigen zugerechnet, und 1925 wurden Beamte und Angestellte nicht getrennt nachgewiesen, weil diese Gruppen schwer gegeneinander abzugrenzen waren¹¹.

Aber nicht nur die Veränderung der Gliederung nach der Stellung im Beruf ist hierbei von Bedeutung, wichtiger noch sind die grundlegenden Verschiebungen der Beschäftigung vom primären Sektor zum Sektor der (öffentlichen) Dienstleistungen und die damit einhergehenden Veränderungen der Berufsstruktur. Während 1950 noch 22 Prozent aller Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft, Tierhaltung und Fischerei beschäftigt waren und 20 Prozent im Dienstleistungssektor, waren 1987 nur noch 3 Prozent im primären Sektor tätig und 37 Prozent im tertiären Bereich. Hinzu kommen völlig veränderte Muster der Erwerbstätigkeit von Frauen, die 1950 noch zu einem erheblichen Teil als mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft beschäftigt waren.

Diese Strukturänderungen, die die Vergleichbarkeit der Kategorien zur Abgrenzung von Klassen oder Schichten erheblich beeinträchtigen können, müssen nicht nur bei historischen Vergleichen in Betracht gezogen werden. Die Kritik an den versicherungsrechtlich definierten Kategorien nach der Stellung im Beruf ist in dieser Hinsicht durchaus berechtigt. Allerdings haben neuere, komplexere Modelle der Ungleichheitsforschung keine weniger problematischen und über die Zeit vergleichbaren Kategorien angeboten, auf die sich die amtliche Statistik hätte umstellen lassen. So kann man unter Verwendung der nicht unter Forschungsgesichtspunkten erhobenen Daten die veränderte soziale Lage einer nach herkömmlichen Kriterien abgegrenzten Gruppe nur durch zusätzliche Informationen und bei der Interpretation der Daten über die veränderte Sozialstruktur berücksichtigen¹². Wir haben für die vorliegende Arbeit insbesondere zusätzliche Bildungsmerkmale verwendet.

¹¹ Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 402, Teil I, Einführung in die Berufszählung 1925, S. 10 ff., Berlin 1927.

¹² Ein Beispiel für entsprechend differenzierten Umgang mit Kategorien sozialer Herkunft findet sich bei Hartmann, der Wandlungen der Bedeutung beruflicher Positionen am Beispiel von Juristen diskutiert (Hartmann 1990). Auch Kraus weist darauf hin, daß die Erweiterung der Akademikerbeschäftigung nicht einfach auf dem Wege einer Erweiterung der traditionellen Akademikerpositionen vor sich gegangen sei, sondern eine zunehmende interne Differenzierung der Lage der Akademiker zu beobachten sei (Kraus 1980).

3. Soziale Herkunft der Schüler 1989

3.1 Sozialstruktur 1989: Die soziale Zusammensetzung der Familienvorstände

Bevor wir an die Analyse der Bildungsbeteiligung bei Kindern und Jugendlichen gehen, wollen wir zunächst prüfen, wie die Verteilung der Familienvorstände 1989 auf die von uns unterschiedenen sozialen Gruppen aussieht. Tabelle 3 zeigt, daß die Aufteilung nach Stellung im Beruf für die Familienvorstände der 13- und 14jährigen ein Muster ergibt, das uns in ähnlicher Form aus zahlreichen Statistiken bekannt ist: 38 Prozent sind Arbeiter, 29 Prozent Angestellte, 13 Prozent Selbständige, 10 Pro-

Tabelle 3: Kinder und Jugendliche nach sozialer Stellung des Familienvorstandes 1989

Soziale Stellung des Familienvorstandes	13- und 14jährige		17- und 18jährige	
	in 1.000	%	in 1.000	%
Selbständige	151,8	12,8	199,2	12,9
Beamte	122,6	10,3	140,5	9,1
Angestellte	343,7	29,0	432,1	28,0
Arbeiter	450,1	38,0	581,3	37,6
Sonstige	116,9	9,9	192,8	12,5
Insgesamt	1.185,1	100,0	1.545,9	100,0
Selbständige Landwirte	38,5	3,2	52,2	3,4
Sonstige nichtakad. Selbständige	88,3	7,5	128,9	8,3
Selbständige Akademiker	25,0	2,1	18,1	1,2
Beamte ohne mittleren Abschluß	32,7	2,8	47,3	3,1
Beamte mit mittlerem Abschluß	33,4	2,8	38,5	2,5
Beamte mit Abitur	56,5	4,8	54,7	3,5
Angestellte ohne mittleren Abschluß	156,5	13,2	226,7	14,7
Angestellte mit mittlerem Abschluß	122,7	10,4	151,9	9,8
Angestellte mit Abitur	64,5	5,4	53,5	3,5
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	72,8	6,1	119,4	7,7
Deutsche Arbeiter mit Lehre	254,1	21,4	350,2	22,7
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	78,1	6,6	70,4	4,6
Ausländische Arbeiter mit Lehre	45,1	3,8	41,3	2,7
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	61,7	5,2	67,7	4,4
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	55,2	4,7	125,1	8,1
Insgesamt	1.185,1	100,0	1.545,9	100,0

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

zent Beamte; weitere 10 Prozent haben keine Stellung im Beruf angegeben, weil sie ihren Lebensunterhalt überwiegend nicht aus Erwerbstätigkeit, sondern aus anderen Quellen bestreiten. Recht ähnliche Prozentsätze ergeben sich für die Familienvorstände der 17- und 18jährigen, wobei kleinere Verschiebungen der Anteile dadurch bedingt sein können, daß diese Familienvorstände einer im Durchschnitt vier Jahre älteren Elterngeneration angehören, die einen zeitlich etwas früheren Stand der sozialen Zusammensetzung der Familienvorstände repräsentiert und sich in einer etwas späteren Phase im Lebenszyklus befindet als die Eltern der 13- und 14jährigen. Dies wird in der detaillierten Aufgliederung nach ergänzenden Merkmalen plausibel: Der Anteil der Familienvorstände mit höherem Bildungshintergrund ist bei den (jüngeren) Familien der 13- und 14jährigen generell etwas höher als bei den Familien mit 17- und 18jährigen Jugendlichen. Die Unterschiede der Anteile für Familienvorstände, die nicht mehr erwerbstätig sind (Rente, Pension, Unterhalt), können dadurch bedingt sein, daß die Eltern von 17- und 18jährigen zu einem höheren Prozentsatz bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind.

Der Vergleich der absoluten Zahlen für die beiden Altersgruppen weist bereits auf die sehr unterschiedliche Besetzung der Jahrgänge hin, die auf den erheblichen Rückgang der Geburtenzahlen von etwa 1969 bis 1975 zurückzuführen ist. Während die Geburtsjahrkohorte 1969 nach der Bevölkerungsstatistik Ende 1989 noch rund 930.000 Personen zählte, lag die Zahl der 1973 Geborenen mit rund 620.000 Personen im selben Jahr um fast ein Drittel niedriger. Die demographische Komponente der Entwicklung der absoluten Schülerzahlen wird im folgenden bei allen Analysen im Zeitvergleich zu beachten sein.

Die Aufgliederung nach Untergruppen zeigt, daß unter den Selbständigen die Landwirte, die in der Ungleichheitsdiskussion früherer Jahre eine besondere Rolle spielten, keine besonders stark besetzte Gruppe mehr darstellen. Die Gruppe der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger kommt 1989 zum Beispiel auf einen deutlich höheren Prozentsatz. Die Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß stellen zwar auch heute noch einen geringen Anteil, aber weil ihre Kinder extrem häufig das Gymnasium besuchen, sollen sie als gesonderte Gruppe behandelt werden. Beamte und Angestellte sind in bezug auf den allgemeinbildenden Abschluß sehr unterschiedlich zusammengesetzt. Bei den Beamten ist die Gruppe der Personen mit Hochschulreife stark vertreten, während bei den Angestellten die Familienvorstände mit niedrigerem Abschluß einen stärkeren Anteil haben. Drei Viertel der deutschen Arbeiter haben einen Lehrabschluß, während bei den ausländischen Arbeitern der größte Teil

keine berufliche Ausbildung absolviert hat. Die Zahl der ausländischen Familienvorstände mit Lehre liegt immerhin in einer Größenordnung, die es gebietet, sie gesondert auszuweisen, auch wenn bei den ausländischen Arbeitern die Angabe über eine berufliche Ausbildung nicht immer bedeutet, daß sie eine der deutschen Lehre äquivalente Bildung durchlaufen haben. Die Gruppe der ausländischen Arbeiter ist übrigens 1989 ebenso umfangreich wie die gesamte Beamtenschaft. Wenn man den verhältnismäßig großen Prozentsatz der Familienvorstände berücksichtigt, die überwiegend von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe leben, sowie die besonders bei den Familien mit 17- oder 18jährigen höheren Anteile derer einbezieht, die den Lebensunterhalt der Familie überwiegend aus Renten, Pensionen oder Unterhaltszahlungen bestreiten, so zeigt sich, daß die Gliederung nach der Stellung im Beruf für die soziale Zuordnung einer recht großen Gruppe unzureichend ist. Diese Familienvorstände sind in den bisherigen Untersuchungen meist als Restgruppe behandelt oder aus der Betrachtung ausgeklammert worden. Wenn man zudem berücksichtigt, daß die Stellung im Beruf bei den ausländischen Familien ein fragwürdiges Indiz für ihre soziale Herkunft abgibt, so kommt man zum Ergebnis, daß nach diesem Merkmal allein sich immerhin 20 Prozent der Familien nicht hätten korrekt zuordnen lassen. Übrigens zeigt der Vergleich mit Tabelle 2, daß man bei der von uns für die Eltern ermittelten Verteilung zu einer merklich anderen Gliederung nach der Stellung im Beruf kommt, als wenn man beispielsweise die Verteilung der erwerbstätigen Männer als Bezugsgröße nimmt, wie dies oft mangels präziserer Bezugsmöglichkeiten praktiziert wird.

3.2 Soziale Selektivität bei der Schulwahl nach der Grundschule

Die Auswertung der Schulbesuchsdaten für die 13- und 14jährigen im Jahre 1989 in der herkömmlichen Gliederung nach der Stellung im Beruf des Familienvorstandes zeigt im wesentlichen das aus früheren Untersuchungen gewohnte Bild¹³: Weit über die Hälfte der Beamtenkinder besuchte das Gymnasium, während der Anteil der Arbeiterkinder nur bei knapp 11 Prozent lag. Sehr viel geringer sind die Unterschiede der Quoten nach Sozialgruppen beim Realschulbesuch und beim Gesamtschul-

¹³ Vgl. H. G. Rolf u. a.: Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 5, Weinheim und München 1988, S. 85 ff. Für den Zeitraum 1972 bis 1985 wird aufgrund von Mikrozensusauswertungen festgestellt, daß die Zugangschancen von Arbeiterkindern für den gymnasialen Schulbesuch im Vergleich zu den Chancen von Beamtenkindern nahezu unverändert gering geblieben sind.

besuch. Die grobe Aufteilung nach den teils sehr inhomogenen Gruppen der Stellung im Beruf verwischt jedoch einen großen Teil der Ungleichheit. Die weitere Differenzierung mit Hilfe der von uns gewählten zusätzlichen Gliederungsmerkmale fördert erhebliche Unterschiede innerhalb der groben Kategorien zutage (vgl. Tab. 4 und Abb. 3). Dies war zwar bei der sehr heterogenen Gruppe der Selbständigen von vornherein zu erwarten, der Effekt der zusätzlichen Gliederung nach Bildungsniveau ist aber bei den Beamten und Angestellten nicht minder deutlich. Die Unterschiede zwischen den gymnasialen Schulbesuchsquoten der grob abge-

Tabelle 4: Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1989

Soziale Stellung des Familienvorstandes	13- und 14jährige insgesamt in 1.000	Schüler an			
		Haupt- schulen in % v. Spalte 1	Real- schulen in % v. Spalte 1	Gym- nasien in % v. Spalte 1	Gesamt- schulen in % v. Spalte 1
Selbständige	151,8	31,6	27,7	37,1	3,7
Beamte	122,6	14,0	24,2	57,4	4,3
Angestellte	343,7	22,1	29,8	42,8	5,4
Arbeiter	450,1	58,3	26,0	10,8	4,9
Sonstige	116,9	56,2	22,2	15,7	6,0
Insgesamt	1.185,1	39,6	26,8	28,7	4,9
Selbständige Landwirte	38,5	46,5	35,8	15,6	(2,1)
Sonstige nichtakad. Selbständige	88,3	33,4	29,1	33,0	(4,5)
Selbständige Akademiker	25,0	(2,0)	(10,0)	84,8	(3,2)
Beamte ohne mittleren Abschluß	32,7	27,5	37,3	32,1	(3,1)
Beamte mit mittlerem Abschluß	33,4	(13,2)	32,3	49,4	(5,1)
Beamte mit Abitur	56,5	(6,7)	11,9	76,8	(4,6)
Angestellte ohne mittleren Abschluß	156,5	32,5	33,1	28,9	5,5
Angestellte mit mittlerem Abschluß	122,7	16,4	30,9	47,7	5,1
Angestellte mit Abitur	64,5	(7,6)	19,7	67,1	(5,6)
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	72,8	65,4	21,3	7,8	5,5
Deutsche Arbeiter mit Lehre	254,1	52,2	30,4	12,8	4,6
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	78,1	71,2	16,3	7,7	(4,9)
Ausländische Arbeiter mit Lehre	45,1	58,3	25,9	(10,0)	(5,8)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	61,7	65,3	18,8	8,1	(7,8)
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	55,2	46,0	25,9	24,1	(4,0)
Insgesamt	1.185,1	39,6	26,8	28,7	4,9

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

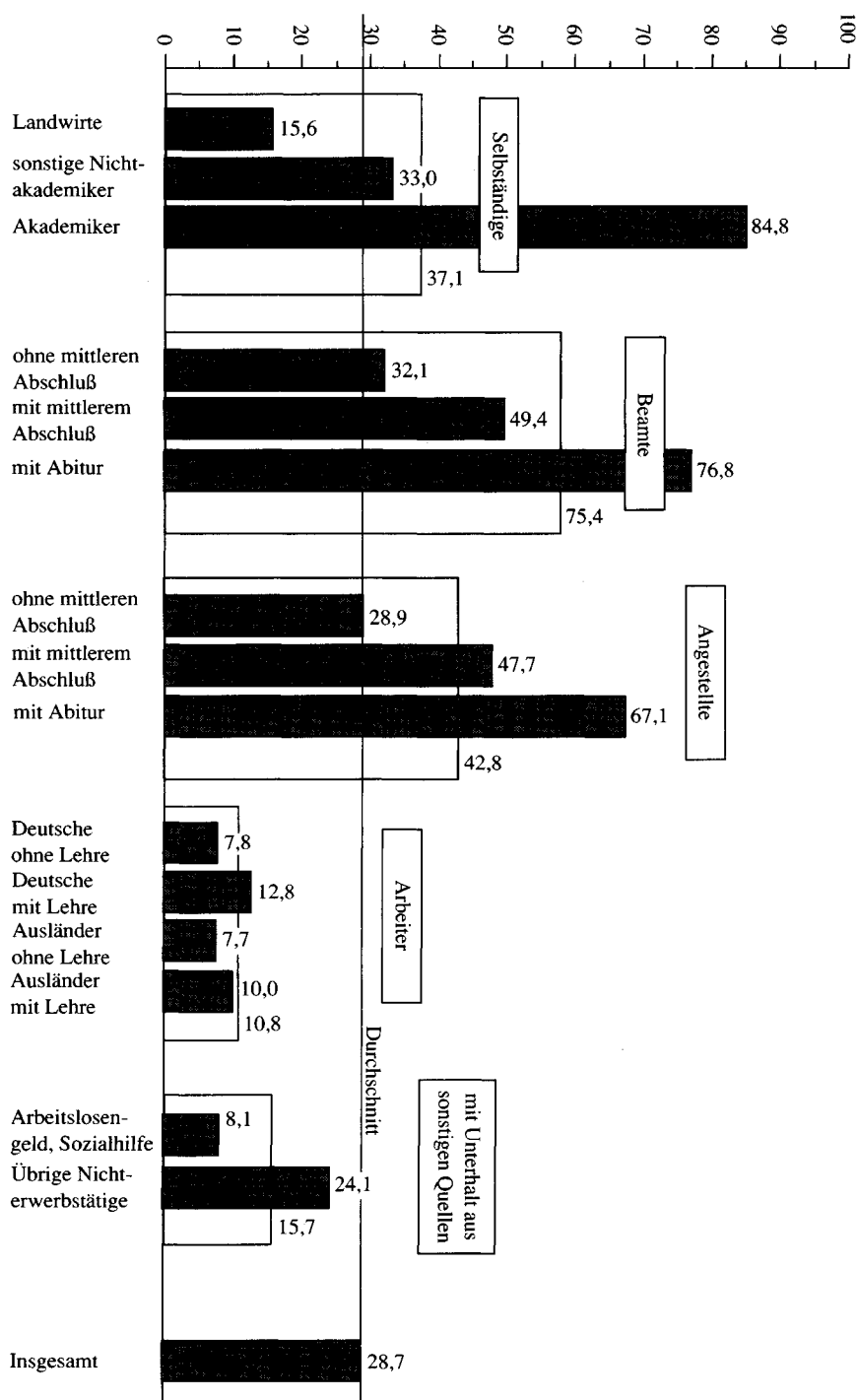


Abbildung 3: Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Gymnasien nach sozialer Herkunft 1989 (in %)

grenzten Gruppen sind sogar teilweise geringer als die Unterschiede innerhalb dieser Herkunftsgruppen, wenn man diese weiter nach Bildungsmerkmalen aufgliedert. Am deutlichsten ist die Abstufung beim gymnasialen Schulbesuch der Beamtenkinder: Nur 32 Prozent der Kinder von Beamten ohne mittlere Reife besuchen das Gymnasium gegenüber 77 Prozent der Kinder von Beamten, die mindestens Abitur haben. Fast genauso stark sind die entsprechenden Unterschiede bei den Angestellten. Bei den Selbständigen sieht es ähnlich aus: Rund 85 Prozent der Kinder von Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft, die über einen Hochschulabschluß verfügen, besuchen das Gymnasium, gegenüber nur 16 Prozent der Kinder von Selbständigen in der Landwirtschaft.

Der relative Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Realschulen hat 1989 mit 27 Prozent ein ähnliches Niveau wie der an Gymnasien. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sind hier aber weniger ausgeprägt und verlaufen zumeist in der entgegengesetzten Richtung: Am geringsten ist der Realschulbesuch bei den Kindern selbständiger Akademiker (weil diese Kinder fast alle im Gymnasium sind), während die höchsten Quoten bei den Kindern von Landwirten sowie von Beamten und Angestellten mit geringem Bildungsniveau erreicht werden. Insgesamt scheint der Realschulbesuch für die Gruppen mit niedriger Bildungsherkunft bei der intergenerationalen Mobilität immer noch das Sprungbrett für die höhere Bildung zu sein.

Die Angaben für den Gesamtschulbesuch sind wegen der geringen Fallzahlen nur schwer zu interpretieren. 4 bis 6 Prozent der Kinder aus den einzelnen Herkunftsgruppen besuchen die Gesamtschule, wobei die Unterschiede zwischen den grob gegliederten Herkunftskategorien relativ gering sind. Trotz der geringen Fallzahlen würde man erkennen, wenn der Besuch dieser Schulart bei den „bildungsfernen“ Gruppen, das heißt den Landwirten, den unteren Beamten und Angestellten, in der Tendenz stärker wäre als bei den Gruppen mit mittlerer und höherer sozialer Herkunft. Aus dem vorliegenden Material gibt es dafür keine verlässlichen Anhaltspunkte.

Da sich im Alter von 13 und 14 Jahren noch alle Kinder im Schulsystem befinden, bietet der relative Hauptschulbesuch natürlich ein Spiegelbild der Verteilung auf die übrigen Schularten. Dieser Teil der Schülerschaft, der keine „weiterführende Schule“ besucht, ist bei den Arbeiterkindern mit rund 60 Prozent sehr viel höher als bei den Beamten- und Angestelltenkindern. Die Aufgliederung nach dem Bildungsabschluß der Familienvorstände macht deutlich, daß der Hauptschulbesuch für Kinder aus höheren Sozialgruppen eine außerordentlich geringe Rolle spielt. Nur 2 Prozent der Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß

besuchen die Hauptschule, nur 7 Prozent der Kinder von Beamten mit Abitur und nur 8 Prozent der Kinder von Angestellten mit Abitur. Stark überdurchschnittlich ist der relative Hauptschulbesuch dagegen bei den Kindern ungelernter Arbeiter und den Kindern von Familienvorständen, die überwiegend von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe leben.

Die Angaben zum relativen Schulbesuch nach sozialen Gruppen verführen in gewisser Weise dazu, die Bedeutung der jeweiligen Herkunftsgruppe für den Schulbesuch an einer bestimmten Schulart einseitig nach der Verteilung auf die Bildungsgänge zu beurteilen¹⁴. Wenn rund 85 Prozent der Kinder aus Familien selbständiger Akademiker das Gymnasium besuchen gegenüber 12 Prozent der Kinder von Arbeitern mit Lehrabschluß, so bedeutet dies aber noch lange nicht, daß die Schülerschaft des Gymnasiums von den Akademikerkindern geprägt ist. Entscheidend für die Zusammensetzung der Schülerpopulation der einzelnen Schularten nach Herkunftsgruppen ist neben den Quoten für den relativen Schulbesuch eben auch die quantitative Bedeutung der Herkunftsgruppe (vgl. Tab. 5).

An der Hauptschule kommt der überwiegende Teil, nämlich 56 Prozent der Kinder, aus Arbeiterfamilien, darunter 22 Prozent aus Familien ungelernter Arbeiter. Weitere 21 Prozent der Hauptschülerpopulation kommen aus Familien von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern und von unteren Beamten und Angestellten. Stark unterrepräsentiert sind an den Hauptschulen die Kinder von Familienvorständen mit höherer Bildung (selbständige Akademiker, Beamte und Angestellte mit Abitur), deren Kinder zusammen nur 2 Prozent der Hauptschülerpopulation stellen. Die Schülerschaft der Realschulen setzt sich weniger ungleichmäßig zusammen und entspricht in ihrer Struktur eher der Verteilung der Gesamtzahl der Kinder. Etwas überrepräsentiert sind die Kinder selbständiger Landwirte, der Angestellten und Beamten ohne mittleren Abschluß und der deutschen Arbeiter mit Lehrabschluß. Dies sind Gruppen, für die der Realschulabschluß der Kinder eine Verbesserung des Bildungsniveaus gegenüber der Bildung des Familienvorstandes bedeutet, für die jedoch noch Barrieren für den gymnasialen Schulbesuch der Kinder bestehen. Am Gymnasium sind die Kinder höherer Beamter und Angestellter und von Selbständigen mit Hochschulabschluß deutlich überrepräsentiert: Sie stellen bei einem Bevölkerungsanteil von zusammen 12 Prozent knapp ein Drittel der Schüler. Trotz der niedrigen Werte des relativen

¹⁴ Aus diesem Grunde sind bei allen Aufgliederungen mit relativen Schulbesuchsquoten die absoluten Zahlen für die Besetzung der Kinder aus der jeweiligen Sozialgruppe angegeben.

Tabelle 5: Verteilung der 13- und 14jährigen und der Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1989 (in %) 1

Soziale Stellung des Familienvorstandes	13- und 14jährige insgesamt		Hauptschulen		Schüler an Realschulen		Gymnasien	
	in 1.000	%	%	Assozia- tionsindex ¹	%	Assozia- tionsindex ¹	%	Assozia- tionsindex ¹
Selbständige	151,8	12,8	10,2	0,8	13,2	1,0	16,5	1,3
Beamte	122,6	10,3	3,7	0,4	9,4	0,9	20,7	2,0
Angestellte	343,7	29,0	16,2	0,6	32,3	1,1	43,1	1,5
Arbeiter	450,1	38,0	55,9	1,5	36,9	1,0	14,3	0,4
Sonstige	116,9	9,9	14,0	1,4	8,2	0,8	5,4	0,5
Selbständige Landwirte	38,5	3,2	3,8	1,2	4,4	1,4	1,8	0,6
Sonstige nichtakad. Selbständige	88,3	7,5	6,3	0,8	8,1	1,1	8,5	1,1
Selbständige Akademiker	25,0	2,1	0,1	0,0	0,8	0,4	6,2	2,9
Beamte ohne mittleren Abschluß	32,7	2,8	1,9	0,7	3,8	1,4	3,1	1,1
Beamte mit mittlerem Abschluß	33,4	2,8	0,9	0,3	3,4	1,2	4,8	1,7
Beamte mit Abitur	56,5	4,8	0,8	0,2	2,1	0,4	12,7	2,7
Angestellte ohne mittleren Abschluß	156,5	13,2	10,9	0,8	16,3	1,2	13,3	1,0
Angestellte mit mittlerem Abschluß	122,7	10,4	4,3	0,4	11,9	1,1	17,2	1,7
Angestellte mit Abitur	64,5	5,4	1,0	0,2	4,0	0,7	12,7	2,3
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	72,8	6,1	10,2	1,7	4,9	0,8	1,7	0,3
Deutsche Arbeiter mit Lehre	254,1	21,4	28,3	1,3	24,4	1,1	9,5	0,4
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	78,1	6,6	11,9	1,8	4,0	0,6	1,8	0,3
Ausländische Arbeiter mit Lehre	45,1	3,8	5,6	1,5	3,7	1,0	1,3	0,3
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	61,7	5,2	8,6	1,7	3,7	0,7	1,5	0,3
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	55,2	4,7	5,4	1,2	4,5	1,0	3,9	0,8
Insgesamt	1.185,1	100,0	100,0	×	100,0	×	100,0	×

¹ Prozentsatz der Schüler der Sozialgruppe im Verhältnis zum Anteil der Kinder der Sozialgruppe an den 13- und 14jährigen.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Schulbesuchs an Gymnasien machen die Arbeiterkinder immerhin 14 Prozent der Schülerschaft an Gymnasien aus.

Wenn man die Repräsentation der sozialen Gruppen in den Schülerpopulationen am Anteil der jeweiligen Gruppe in der Gesamtpopulation mißt und damit die üblichen Assoziationsindizes berechnet¹⁵, so ergeben sich hohe Indizes für den Hauptschulbesuch bei ungelerten Arbeitern und bei Unterstützungsempfängern (über 1,5) und sehr niedrige Werte für den Hauptschulbesuch der Kinder selbständiger Akademiker sowie höherer Beamter und Angestellter (0,2). Beim gymnasialen Schulbesuch sind die Kinder von selbständigen Akademikern, mittleren und höheren Beamten und Angestellten mit Hochschulreife mehr als doppelt so stark vertreten, wie es ihrem Anteil in der Gesamtpopulation entspricht (Indexzahlen von über 2). Entsprechend gering sind die Indizes für den gymnasialen Schulbesuch bei den Kindern ungelerner Arbeiter und Sozialhilfeempfänger.

3.3 Geringe zusätzliche soziale Selektion beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe

Die Auswertung der Daten zur Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der 17- und 18-jährigen erbringt Querschnittsdaten, die nicht mehr in jedem Fall als Indikatoren für das Niveau der Bildungsbeteiligung in den einzelnen Bildungseinrichtungen verwendet werden können. Die Heterogenität der Alterszusammensetzung der Personen in betrieblicher Ausbildung, an Berufsfach- und Fachschulen und auch an den gymnasialen Oberstufen ist erheblich größer als die der Kinder in Schulen des Pflichtschulbereichs, die Maxima der Beteiligungsquoten liegen in unterschiedlichen Altersgruppen, und die Reihenfolge der Bildungswege ist keineswegs eindeutig festgelegt, so daß mannigfache Überschneidungen möglich sind. Hinzu kommt, daß die Bildungsinstitutionen im beruflichen Bereich statistisch weniger scharf voneinander abgegrenzt sind und im Mikrozensus nicht sehr differenziert erfaßt werden. Deshalb können Wege durch das Bildungssystem und Übergänge zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem mit Hilfe dieser Daten nicht untersucht werden.

¹⁵ So benutzt zum Beispiel Kaelble solche Indizes zur Kennzeichnung der Chancenungleichheit beim Zugang zur Oberschule und zum Studium, wobei er mangels direkter Angaben über die Größe der Herkunftsgruppe der Kinder und Jugendlichen die soziale Gliederung der Oberschüler und Studenten auf die entsprechende Gliederung für alle männlichen Erwerbstätigen bezieht. Vgl. Kaelble, 1975, S. 129.

Dennoch bietet der hier dargestellte Querschnitt zumindest die Möglichkeit, soziale Unterschiede für die gymnasiale Oberstufe dingfest zu machen, und gibt Anhaltspunkte dafür, aus welchen sozialen Gruppen sich Arbeitslose und Nichterwerbstätige außerhalb des Bildungssystems rekrutieren. Wenn man davon ausgeht, daß in dieser Altersstufe Arbeitslosigkeit nach abgeschlossener Lehre kaum auftreten wird, und daß andererseits der Eintritt in ein Ausbildungsverhältnis in späterem Alter mit Ausnahme der Lehrverhältnisse von Abiturienten selten sein wird, so kann man diese beiden Kategorien als Potential für die Problemgruppe derer ansehen, die ohne berufliche Ausbildung bleiben.

1989 waren von den Jugendlichen im Alter von 17 und 18 Jahren 37 Prozent in einer betrieblichen Lehre. Am höchsten war der Anteil der Lehrlinge bei den Jugendlichen aus Familien von Landwirten mit 54 Prozent. Überdurchschnittliche Anteile von Lehrlingen gab es auch in den unteren Beamten- und Angestelltenkategorien sowie bei den deutschen Arbeitern, während bei den Selbständigen mit Hochschulabschluß sowie den Beamten und Angestellten mit Abitur, deren Kinder zu einem sehr hohen Prozentsatz das Gymnasium besuchten, der Anteil der Lehrlinge in dieser Altersgruppe besonders gering war (vgl. Tab. 6). Dabei ist allerdings zu beachten, daß ein Teil der Abiturienten später noch eine betriebliche Lehre absolviert, so daß der Anteil eines Geburtsjahrgangs, der eine betriebliche Ausbildung absolviert, insbesondere für die sozialen Gruppen mit hohem gymnasialem Schulbesuch im Endeffekt sehr viel höher liegen kann, als dies die Messung bei den 17- und 18jährigen nahelegt, und gerade dieses Meßproblem verzerrt das Ergebnis sozial selektiv. Überdurchschnittliche Anteile von Lehrlingen gab es in den unteren Beamten- und Angestelltenkategorien sowie bei den deutschen Arbeitern. Wie Berechnungen zum relativen Schulbesuch an Berufsschulen zeigen, wird zwar bei den 17- und 18jährigen der Gipfelpunkt des Berufsschulbesuchs und damit auch der Lehrlingsausbildung erreicht (mit sehr ähnlichen Prozentsätzen wie bei unserer Mikrozensusauswertung), aber mittlerweile besuchen auch von den 20jährigen bereits mehr als 20 Prozent die Berufsschule.

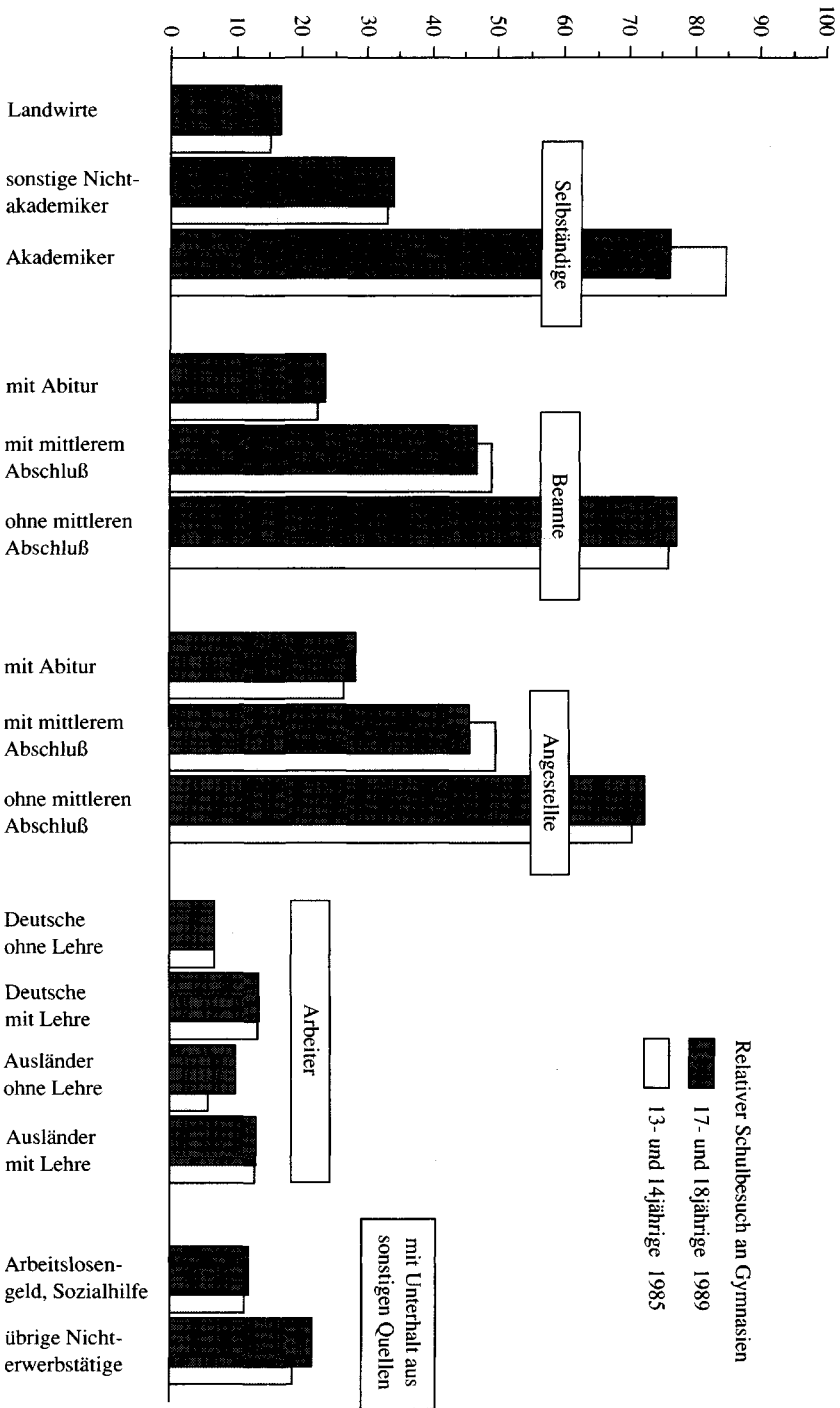
Eine fast ebenso große Rolle wie die Lehrlingsausbildung spielte bei den 17- und 18jährigen der Besuch von Gymnasien (einschließlich Fachgymnasien und Fachoberschulen). Wie bei den 13- und 14jährigen sieht man auch hier deutliche Niveauunterschiede im gymnasialen Schulbesuch zwischen Kindern von Selbständigen, Beamten, Angestellten und Arbeitern, und innerhalb dieser Gruppen beruflicher Stellung nach Bildungsniveau des Familienvorstandes (vgl. Abb. 4). So besuchen zum Beispiel dreimal mehr Kinder von Beamten mit Abitur ein Gymnasium

Tabelle 6: Bildungsbeteiligung und Erwerbstätigkeit der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft 1989

Soziale Stellung des Familienvorstandes	17- und 18jährige insgesamt		Schüler an		Lehrlinge	Erwerbs- tätige	Nichterwerbs- tätige
	in 1.000	%	Gymnasien in % v. Spalte 1	Berufsfach- schulen in % v. Spalte 1	in % v. Spalte 1	in % v. Spalte 1	in % v. Spalte 1
Selbständige	199,2	12,9	33,3	7,8	36,5	5,5	4,1
Beamte	140,5	9,1	51,0	7,5	24,3	2,5	3,0
Angestellte	432,1	28,0	40,0	7,1	31,3	3,8	3,9
Arbeiter	581,3	37,6	11,8	10,9	46,1	8,7	6,9
Sonstige	192,8	12,5	18,4	12,2	32,1	6,0	10,2
Insgesamt	1.545,9	100,0	26,8	9,3	37,0	6,0	5,8
Selbständige Landwirte	52,2	3,4	16,7	9,0	54,0	9,6	2,1
Sonstige nichtakad. Selbständige	128,9	8,3	34,1	8,5	34,1	4,4	5,0
Selbständige Akademiker	18,1	1,2	76,2	0,0	3,3	1,7	3,3
Beamte ohne mittleren Abschluß	47,3	3,1	23,7	11,2	47,6	3,8	3,2
Beamte mit mittlerem Abschluß	38,5	2,5	47,0	8,6	22,1	2,9	3,1
Beamte mit Abitur	54,7	3,5	77,3	3,7	5,7	1,1	2,7
Angestellte ohne mittleren Abschluß	226,7	14,7	28,4	8,5	39,8	4,8	4,7
Angestellte mit mittlerem Abschluß	151,9	9,8	45,8	6,4	27,0	3,6	3,2
Angestellte mit Abitur	53,5	3,5	72,7	3,2	7,3	0,6	2,2
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	119,4	7,7	6,9	10,5	52,9	8,4	8,5
Deutsche Arbeiter mit Lehre	350,2	22,7	13,7	11,2	49,7	8,1	4,5
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	70,4	4,6	10,1	10,4	24,1	13,2	13,8
Ausländische Arbeiter mit Lehre	41,3	2,7	13,1	10,9	33,2	7,5	11,1
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	67,7	4,4	12,0	15,7	26,0	4,4	15,4
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	125,1	8,1	21,8	10,3	35,4	6,9	7,4
Insgesamt	1.545,9	100,0	26,8	9,3	37,0	6,0	5,8

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 4: Relativer Schulbesuch der 17- und 18jährigen 1989 und der 13- und 14jährigen 1985 an Gymnasien nach sozialer Herkunft (in %)



(77 %) als Kinder von Beamten ohne mittlere Reife (24 %). Bei den Angestelltenkindern zeigt sich eine nahezu gleich starke Staffelung nach dem Bildungsniveau des Familienvorstandes. Am niedrigsten lag der relative Schulbesuch an Gymnasien bei den Kindern ungelerner Arbeiter.

Vergleicht man diese Zahlen mit dem gymnasialen Schulbesuch der 13- und 14jährigen vier Jahre früher, das heißt im Jahre 1985, für das die Werte in Abbildung 4 zusätzlich abgetragen sind, so kommt man für die meisten Gruppen zu sehr ähnlichen Quoten. Insgesamt kann man schließen, daß der Abgang vom Gymnasium nach der 10. Klassenstufe heute eine relativ geringe Rolle spielt und sozialelektive vorzeitige Abgänge nicht mehr dieselbe Bedeutung haben wie Anfang der sechziger Jahre¹⁶. Während in den sechziger Jahren ein Teil der Gymnasien nicht voll ausgebaut war und nur bis zur mittleren Reife führte, hat man nach der Expansion der Realschule und nach der Erweiterung der Übergangsmöglichkeiten zur gymnasialen Oberstufe nach dem Realschulabschluß eher den umgekehrten Fall: Wenn man die beruflichen Gymnasien einbezieht, die erst in höheren Altersstufen besucht werden, so sind die Schulbesuchsquoten der Oberstufe nicht geringer als jene für die gymnasiale Mittelstufe. Dabei ist aber nicht auszuschließen, daß eine soziale Selektion beim Übergang und innerhalb der gymnasialen Oberstufe ausgeglichen wird durch eine Erweiterung der Übergangsmöglichkeiten nach dem Realschulabschluß, die in entgegengesetzter Richtung sozial selektiv wirkt. Mit Hilfe des hier bearbeiteten Materials läßt sich eine solche Vermutung allerdings nicht überprüfen. Jedenfalls bleibt festzuhalten, daß die Öffnung des Zugangs zum Gymnasium im Saldo nicht von einer Verschärfung der sozialen Selektion in den zur Hochschulreife führenden Bildungsgängen begleitet war.

Insgesamt befanden sich 1989 noch über die Hälfte der 17- und 18jährigen im Schulsystem, wobei neben dem Gymnasium insbesondere der Besuch von Berufsfachschulen von Bedeutung war. Etwas überdurchschnittliche Quoten des Berufsfachschulbesuchs gab es für die unteren Sozialgruppen. Die soziale Gliederung spiegelt sich deutlich auch in den Quoten der bereits Erwerbstätigen und der Nichterwerbstätigen, die bei den Kindern von Arbeitern und Landwirten sowie Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern höher waren als bei den anderen Gruppen, und überhaupt mit geringerem Bildungsniveau des Familienvorstandes höher lagen. So waren von den Kindern der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger knapp 20 Prozent bereits außerhalb des Bildungssystems (einschließ-

¹⁶ Vgl. H. Peisert und R. Dahrendorf: Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium (1967).

lich Lehre), von den Kindern ungelernter ausländischer Arbeiter 27 Prozent und von den Kindern deutscher ungelernter Arbeiter 15 Prozent, während die Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß nur zu 5 Prozent, die Kinder von Beamten mit Abitur nur zu weniger als 4 Prozent und die Kinder von Angestellten mit Abitur nur zu weniger als 3 Prozent bereits das Bildungssystem verlassen hatten.

4. Veränderte Muster sozialer Selektivität im Zeitablauf

4.1 Demographische Trends und veränderte Sozialstruktur der Bevölkerung

Bei der Diskussion von Unterschieden im Zeitvergleich sind verschiedene Komponenten der Veränderung zu unterscheiden. Auf der einen Seite sind dies demographische Faktoren, die die Besetzung der Altersjahrgänge insgesamt bestimmen. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß sich die Sozialstruktur verändert hat und insbesondere mit veränderten Zusammensetzungen innerhalb der Gruppierung nach der Stellung im Beruf, zum Beispiel nach Bildungsniveau, zu rechnen ist. Wenn man zur Abgrenzung der Herkunftskategorien Bildungsmerkmale verwendet, so wirkt sich die veränderte Bildungsbeteiligung im Generationenvergleich selbstverständlich auch auf die Zusammensetzung der Familienvorstände nach den damit gebildeten Sozialgruppen aus.

Tabelle 7 zeigt für die Altersjahrgänge der 13- und 14jährigen Schüler die absolute Zahl und Aufgliederung der Familienvorstände in den beiden Eckjahren unserer Betrachtung. Dabei handelt es sich genau um den Zeitraum, in dem die Jahrgangsstärken vom Maximum der geburtenstarken Jahrgänge (über eine Million) bis zum Tiefpunkt des Geburtenrückgangs (wenig über 500.000) gesunken sind. Die Veränderungen der Zahl der 13- und 14jährigen in den einzelnen Herkunftgruppen weichen aber so stark vom allgemeinen demographischen Trend ab, der einen Rückgang von 42 Prozent bewirkte, daß sich die Zusammensetzung nach sozialer Herkunft erheblich verändert hat.

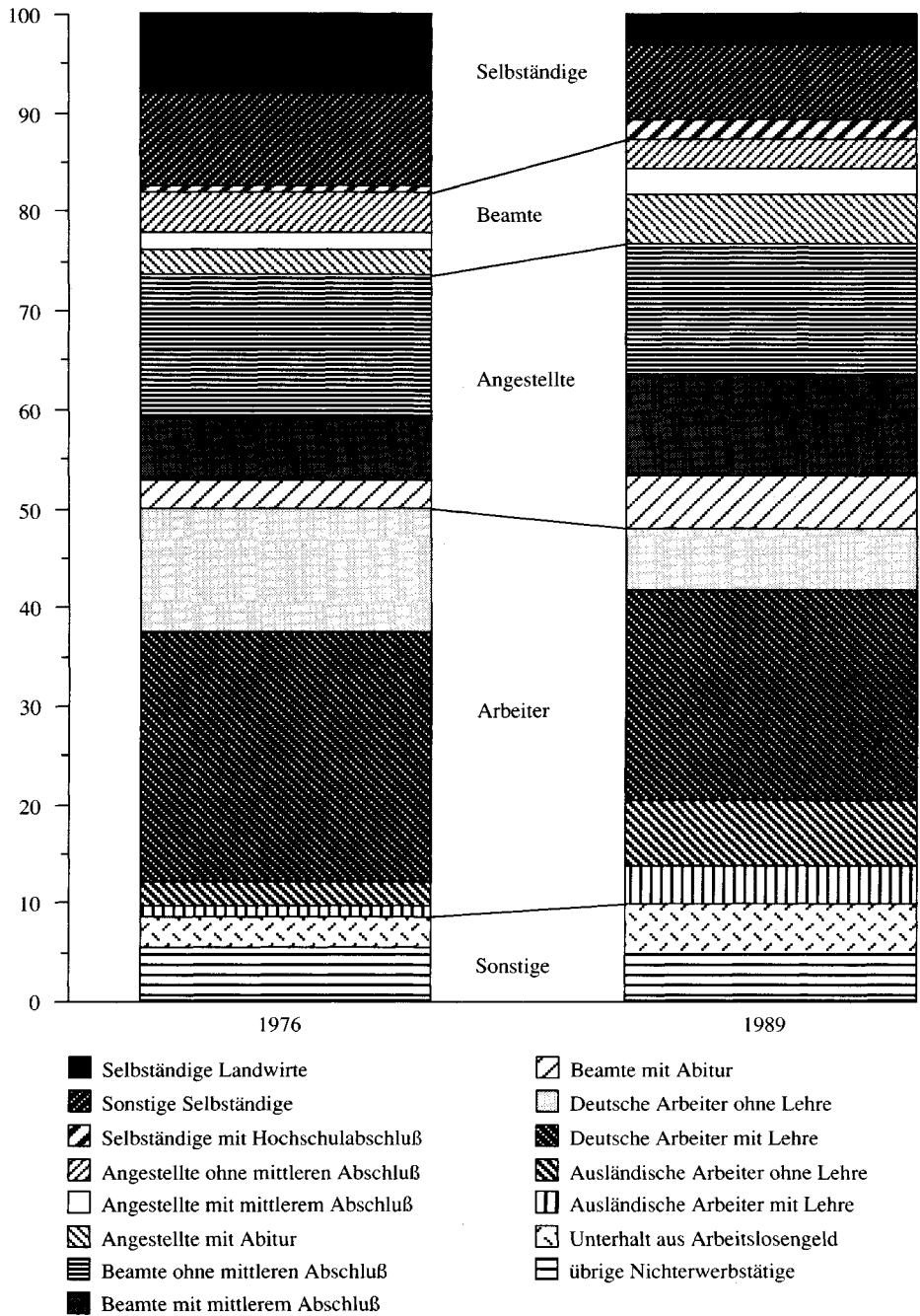
Betrachtet man die Gruppierung nach der Stellung im Beruf allein, so hat der Anteil der Selbständigen und der Arbeiter abgenommen, während der Prozentsatz der Angestellten und Beamten sowie der sonstigen Familienvorstände gestiegen ist. Wenn man weiter nach Bildungsniveau aufgliedert, so wird klar, daß in dem relativ kurzen Zeitraum von 13 Jahren das Bildungsniveau der Familienvorstände erheblich gestiegen ist (vgl. Abb. 5). Die Gruppen mit höherem Bildungsniveau sind 1989 durchweg

Tabelle 7: Bevölkerung im Alter von 13 und 14 Jahren nach sozialer Herkunft 1976 und 1989

Soziale Stellung des Familienvorstandes	1976		1989		Veränderung 1987 gegenüber 1976	
	in 1.000	%	in 1.000	%	in 1.000	in % v. Spalte 1
Selbständige	371,9	18,3	151,8	12,8	-220,1	-59,2
Beamte	167,8	8,3	122,6	10,3	-45,2	-26,9
Angestellte	481,8	23,7	343,7	29,0	-138,1	-28,7
Arbeiter	841,2	41,4	450,1	38,0	-391,1	-46,5
Sonstige	170,9	8,4	116,9	9,9	-54,0	-31,6
Insgesamt	2.033,6	100,0	1.185,1	100,0	-848,5	-41,7
Selbständige Landwirte	165,6	8,1	38,5	3,2	-127,1	-76,8
Sonstige nichtakad. Selbständige	189,2	9,3	88,3	7,5	-100,9	-53,3
Selbständige Akademiker	17,1	0,8	25,0	2,1	7,9	46,2
Beamte ohne mittleren Abschluß	82,1	4,0	32,7	2,8	-49,4	-60,2
Beamte mit mittlerem Abschluß	35,8	1,8	33,4	2,8	-2,4	-6,7
Beamte mit Abitur	49,9	2,5	56,5	4,8	6,6	13,2
Angestellte ohne mittleren Abschluß	295,4	14,5	156,5	13,2	-138,9	-47,0
Angestellte mit mittlerem Abschluß	125,8	6,2	122,7	10,4	-3,1	-2,5
Angestellte mit Abitur	60,6	3,0	64,5	5,4	3,9	6,4
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	253,1	12,4	72,8	6,1	-180,3	-71,2
Deutsche Arbeiter mit Lehre	516,7	25,4	254,1	21,4	-262,6	-50,8
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	48,3	2,4	78,1	6,6	29,8	61,7
Ausländische Arbeiter mit Lehre	23,1	1,1	45,1	3,8	22,0	95,2
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	64,4	3,2	61,7	5,2	-2,7	-4,2
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	106,5	5,2	55,2	4,7	-51,3	-48,2
Insgesamt	2.033,6	100,0	1.185,1	100,0	-848,5	-41,7

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 5: Verteilung der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)



wesentlich stärker vertreten als 1976, während die Anteile der unteren Bildungsniveaus entsprechend abgenommen haben. Besonders stark rückläufig war die Zahl der Kinder von Selbständigen in der Landwirtschaft (von 166.000 auf 36.000) und von deutschen ungelernten Arbeitern (von 253.000 auf 73.000). Überdurchschnittlich war der Rückgang der Kinderzahlen auch für die Herkunftsgruppen der Beamten und Angestellten ohne mittleren Abschluß und der Selbständigen außerhalb der Landwirtschaft ohne Hochschulabschluß. Entgegen dem allgemeinen demographischen Trend hat sich die Zahl der ausländischen Arbeiterkinder aufgrund der vorangegangenen Zuwanderung von Ausländern sprunghaft erhöht. Bemerkenswert ist aber auch die bedeutende Ausweitung der Gruppe der Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß.

Die Veränderung in der Zusammensetzung der Familienvorstände von 13- und 14jährigen Kindern spiegelt trotz des relativ kurzen Zeitraums, der noch nicht einmal dem Abstand einer Elterngeneration entspricht, einen erheblichen Wandel der Sozialstruktur wider. Wenn Kinder ausländischer Arbeiter 1989 fast den gleichen Anteil wie die Kinder der Beamten insgesamt stellen, oder wenn die Gruppe der Kinder von Landwirten 1989 quantitativ sehr viel kleiner ist als die Gruppe der Kinder von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern, so mischen sich offenbar neuere Effekte (Anwerbung von Gastarbeitern) mit langfristigen Tendenzen (Rückgang der Beschäftigung in der Landwirtschaft), die auch für die Zeit vor unserem Beobachtungszeitraum aus anderen Quellen zu belegen sind. Dabei können allerdings neben den sozialstrukturellen Veränderungen auch differentielle Unterschiede der Entwicklung der Geburtenzahlen (bzw. des Geburtenrückgangs) nach Sozialgruppen in unserer Gegenüberstellung wirksam sein, die sich hier nicht isolieren lassen.

Die Veränderungen des Bildungshintergrunds der Familien, die ihrerseits selbst eine Folge vorgelagerter Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten sind, machen übrigens auf eine Aporie der Chancengleichheitsdiskussion aufmerksam: Der intergenerationale Aufstieg durch Bildung verringert den Prozentsatz der nicht aufgestiegenen Bevölkerungsgruppe und drückt deren relative Position, sofern es nicht in nennenswertem Maße auch Abstiege aus den anderen Schichten gibt. So hat man beispielsweise in den fünfziger Jahren in der DDR eine starke Bildungsexpansion bei massiver Diskriminierung der Akademikerkinder bzw. Bevorzugung der Arbeiter- und Bauernkinder betrieben und damit den Zugang zur Hochschule sozial selektiv in beide Richtungen gesteuert. In der nächsten Generation konnte man aber den gleichheitsgerechten Anteil der Arbeiterkinder unter den Studenten nur noch dadurch statistisch herstellen, daß man die Definition der Herkunft aus Arbeiter- und Bauernfamilien

erheblich ausdehnte. Die zur Intelligenz und in Funktionärpositionen aufgestiegenen Arbeitereltern empfanden es als unzumutbare Diskriminierung, wenn ihre Kinder nun nicht mehr in den Genuß der Vorteile des Arbeiter- und Bauernstatus kamen.

4.2 Die Bildungsexpansion zwischen 1976 und 1989

Der Zeitraum von 1976 bis 1989, den wir mit Hilfe differenzierter Auswertungen des Mikrozensus untersuchen können, deckt nur einen Teil der Expansionsphase von Realschule und Gymnasium ab, die gemessen am relativen Schulbesuch der 13jährigen in den Jahren 1965 bis 1975 insgesamt gesehen sogar etwas stärker gewesen ist als in der hier betrachteten Zeitspanne. Aber auch bei nachlassender Dynamik der Veränderungstendenzen zu Beginn der achtziger Jahre hat sich der relative Schulbesuch der 13jährigen an Gymnasien nach Ergebnissen der Schulstatistik von rund 24 auf 29 Prozent und der Realschulbesuch von 22 auf 26 Prozent erhöht (vgl. Abb. 1). Die Auswertung der Mikrozensusdaten für die beiden Altersjahrgänge der 13- und 14jährigen ergibt insgesamt ein ganz ähnliches Bild der Veränderung (vgl. Tab. 8). Der relative Schulbesuch an Hauptschulen ist um 10,5 Prozentpunkte gefallen, der Realschulbesuch hat sich um 5,4 Prozentpunkte erhöht, und der gymnasiale Schulbesuch ist um 6,3 Prozentpunkte gestiegen.

Die Aufgliederung nach Herkunftsgruppen zeigt zunächst, daß sich die Muster der Unterschiede im relativen Schulbesuch seit 1976 kaum verändert haben. Für alle Gruppen nach Stellung im Beruf des Familienvorstandes hat der Schulbesuch an Realschulen und Gymnasien zugenommen, wobei für die Kinder von Selbständigen und Beamten der Besuch des Gymnasiums und für Kinder von Arbeitern und Angestellten der Realschulbesuch relativ stark expandiert hat. Gliedert man weiter auf, so wird deutlich, daß auch die Unterschiede innerhalb dieser Gruppen 1989 noch fast genauso groß sind wie 1976. Gemessen am Niveau der Bildungsbeteiligung hat der Realschulbesuch der Kinder von Landwirten, von ausländischen Arbeitern sowie von Arbeitslosen bzw. Sozialhilfeempfängern weit überdurchschnittlich zugenommen. Auch von der Expansion des Gymnasiums haben bei dieser Betrachtungsweise insbesondere die Gruppen mit niedrigen Ausgangswerten profitiert. Relativ wenig hat sich der gymnasiale Schulbesuch bei all jenen Gruppen verändert, die bereits 1976 ein hohes Niveau hatten: In einigen Fällen sind die Werte für den Besuch weiterführender Schulen leicht zurückgegangen (beim Schulbesuch der Akademikerkinder an Realschulen und beim Besuch der

Tabelle 8: Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen an					
	Hauptschulen		Realschulen		Gymnasien	
	1976	1989	1976	1989	1976	1989
Selbständige	45,7	31,6	24,7	27,7	25,1	37,1
Beamte	25,7	14,0	22,5	24,2	47,4	57,4
Angestellte	32,1	22,1	24,7	29,8	37,8	42,8
Arbeiter	64,2	58,3	19,5	26,0	9,3	10,8
Sonstige	65,1	56,2	13,8	22,2	13,7	15,7
Insgesamt	50,1	39,6	21,4	26,8	22,5	28,7
Selbständige Landwirte	61,7	46,5	23,1	35,8	10,9	15,6
Sonstige nichtakad. Selbständige	35,6	33,4	27,3	29,1	32,0	33,0
Selbständige Akademiker	(4,1)	(2,0)	(11,1)	(10,0)	84,8	84,8
Beamte ohne mittleren Abschluß	38,5	27,5	30,2	37,3	26,1	32,1
Beamte mit mittlerem Abschluß	21,8	(13,2)	23,5	32,3	50,3	49,4
Beamte mit Abitur	(7,4)	(6,7)	(9,0)	11,9	80,6	76,8
Angestellte ohne mittleren Abschluß	40,5	32,5	26,9	33,1	26,8	28,9
Angestellte mit mittlerem Abschluß	22,3	16,4	23,6	30,9	49,6	47,7
Angestellte mit Abitur	11,7	(7,6)	16,0	19,7	67,3	67,1
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	69,5	65,4	18,1	21,3	5,9	7,8
Deutsche Arbeiter mit Lehre	59,7	52,2	21,9	30,4	11,7	12,8
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	77,0	71,2	(6,6)	16,3	(2,7)	7,7
Ausländische Arbeiter mit Lehre	78,8	58,3	(6,1)	25,9	(6,5)	(10,0)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	72,4	65,3	10,2	18,8	(7,5)	8,1
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	60,8	46,0	16,0	25,9	17,5	24,1
Insgesamt	50,1	39,6	21,4	26,8	22,5	28,7

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Kinder von Beamten mit mittlerem oder höherem Abschluß an Gymnasien). Dies kann mit „ceiling“-Effekten erklärt werden, denn wenn 85 bis 95 Prozent der Kinder aus einer Sozialgruppe bereits weiterführende Schulen besuchen, dann bleibt kaum noch Raum für eine Steigerung der Quote. Es ist aber auch denkbar, daß starke Veränderungen der relativen Größe einer Sozialgruppe die Zusammensetzung innerhalb der Gruppe in einer Weise verändern, die sich auf die Schulbesuchsdaten auswirkt. Die letztere Vermutung bietet sich beispielsweise als Erklärung für die starken Veränderungen des Schulbesuchs der Kinder von Landwirten an. Vermutlich wird die Abwanderung aus der Landwirtschaft eher die Selbständigen mit kleinen Betrieben betreffen und damit den Anteil der Inhaber moderner Großbetriebe erhöhen.

Wir haben das differenzierte Material der Auswertung von sieben Mikrozensusserhebungen hier nur für die beiden Eckjahre der gesamten Zeitreihe tabellarisch dargestellt. Insgesamt ergibt sich bei Durchsicht der Ergebnisse für die einzelnen Jahre ein fast durchgängig gleichgerichtetes Bild der Veränderungen im Zeitablauf. Wenn man die Signifikanz der Veränderungen im Zeitablauf mit Hilfe eines loglinearen Modells überprüft, so zeigt sich, daß zwar die Interaktion zwischen Schulbesuch der Kinder und sozialer Herkunft den größten Teil der Varianz erklärt, daß aber das Erklärungsmodell mit allen drei Variablen, nämlich Schulbesuch der Kinder, soziale Herkunft und Jahr die beste Anpassung bringt, die Veränderungen über die Zeit also signifikant sind.

Stärkere Veränderungen gibt es bei der Bildungsbeteiligung der 17- und 18jährigen zwischen 1976 und 1989 (vgl. Tab. 9). Dies ist vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen hat sich das Niveau des Schulbesuchs am Gymnasium (einschließlich Fachoberschulen und Fachgymnasien) deutlich erhöht, zum anderen wirkt sich die im Durchschnitt etwas spätere Einschulung und vor allem die Verlängerung des Hauptschulbesuchs (10. Schuljahr) dahingehend aus, daß sich ein wachsender Teil der 17- und 18jährigen noch an allgemeinbildenden Schulen befindet. Entsprechend später findet die betriebliche Ausbildung oder der Eintritt ins Erwerbsleben statt (vgl. Abb. 6).

So hat sich der Anteil der 17- und 18jährigen, die sich noch im Schulsystem befinden, von 33 Prozent im Jahre 1976 auf 51 Prozent im Jahre 1989 erhöht, wobei die Steigerung des gymnasialen Schulbesuchs 8 Prozentpunkte betrug, während der Besuch anderer Schularten um 10 Prozentpunkte zunahm. Verstärkt hat sich auch der Prozentsatz der Jugendlichen, die sich in einer betrieblichen Lehre befanden. Dies bedeutet jedoch nicht zugleich, daß sich auch insgesamt das Niveau der Beteiligung an der betrieblichen Ausbildung entsprechend erhöht hat. Vielmehr zei-

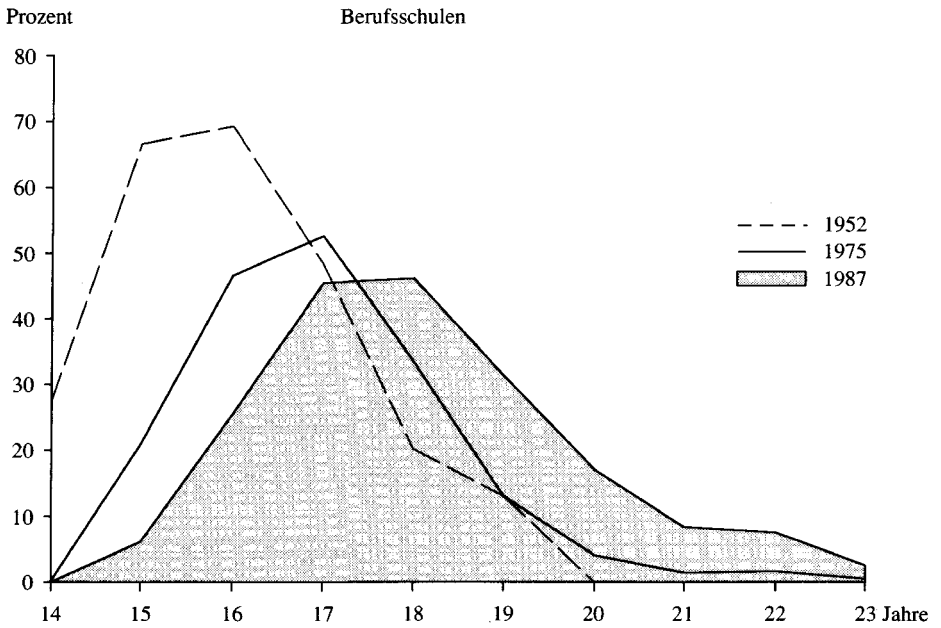
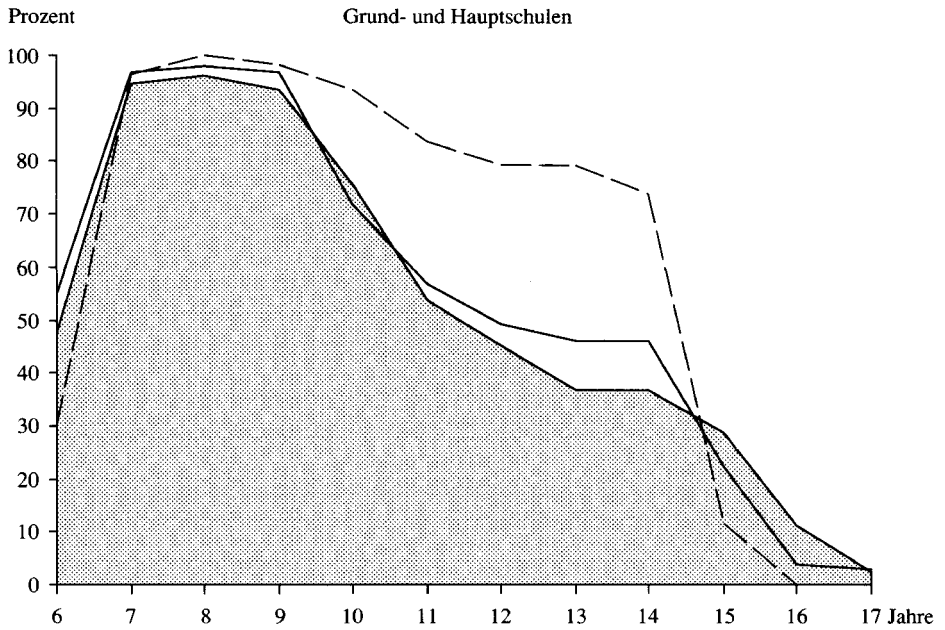
Tabelle 9: Bildungsbeteiligung und Erwerbstätigkeit der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft 1976 und 1989
(in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Schüler an						Erwerbstätige		Nichterwerbs- tätige		Lehrlinge	
	Gymnasien		Berufsfachschulen		sonst. Schulen		1976	1989	1976	1989	1976	1989
	1976	1989	1976	1989	1976	1989						
Selbständige	21,8	33,3	9,5	7,8	5,9	12,7	29,9	5,5	3,3	4,1	29,6	36,5
Beamte	41,4	51,0	7,9	7,5	8,4	11,7	17,6	(2,5)	4,1	(3,0)	20,6	24,3
Angestellte	30,7	40,0	8,4	7,1	8,1	14,0	22,1	3,8	3,9	3,9	26,8	31,3
Arbeiter	7,1	11,8	6,5	10,9	4,9	15,5	39,8	8,7	8,7	6,9	33,0	46,1
Sonstige	14,3	18,4	9,6	12,2	6,7	21,1	32,6	6,0	11,9	10,2	24,8	32,1
Insgesamt	18,4	26,8	7,9	9,3	6,3	15,1	31,5	6,0	6,7	5,8	29,1	37,0
Selbständige Landwirte	10,5	16,7	9,3	(9,0)	4,1	(8,6)	38,2	9,6	(2,3)	(2,1)	35,7	54,0
Sonstige nichtakad. Selbständige	27,3	34,1	9,9	8,5	7,8	14,0	24,6	4,4	4,3	5,0	26,3	34,1
Selbständige Akademiker	72,1	76,2	(8,1)	0,0	(5,2)	(15,5)	(4,7)	(1,7)	(2,9)	(3,3)	(7,0)	(3,3)
Beamte ohne mittleren Abschluß	26,0	23,7	8,1	11,2	(6,8)	10,6	25,8	(3,8)	(4,1)	(3,2)	29,2	47,6
Beamte mit mittlerem Abschluß	38,8	47,0	(10,4)	(8,6)	(11,2)	16,4	(18,3)	(2,9)	(5,2)	(3,1)	(16,0)	22,1
Beamte mit Abitur	69,4	77,3	(5,7)	(3,7)	(9,4)	9,5	(3,2)	(1,1)	(3,5)	(2,7)	(8,9)	(5,7)
Angestellte ohne mittleren Abschluß	23,0	28,4	8,4	8,5	7,3	13,9	27,7	4,8	4,2	4,7	29,4	39,8
Angestellte mit mittlerem Abschluß	36,7	45,8	8,6	6,4	9,2	14,0	15,8	3,6	(3,1)	(3,2)	26,7	27,0
Angestellte mit Abitur	56,2	72,7	(8,3)	(3,2)	(9,7)	14,0	(7,5)	(0,6)	(4,4)	(2,2)	13,9	(7,3)
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	5,7	6,9	6,2	10,5	4,1	12,8	41,5	8,4	7,9	8,5	34,7	52,9
Deutsche Arbeiter mit Lehre	8,5	13,7	7,0	11,2	5,0	12,8	37,4	8,1	6,9	4,5	35,1	49,7
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	(2,6)	10,1	(3,7)	10,4	(7,7)	28,4	50,4	13,2	23,2	13,8	12,4	24,1
Ausländische Arbeiter mit Lehre	(4,5)	13,1	(6,8)	(10,9)	(6,2)	24,2	40,7	(7,5)	(24,3)	(11,1)	(17,5)	33,2
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	(7,3)	12,0	(6,8)	15,7	(7,1)	26,6	32,3	(4,4)	25,2	15,4	21,4	26,0
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	16,7	21,8	10,5	10,3	6,6	18,1	32,8	6,9	7,4	7,4	26,0	35,4
Insgesamt	18,4	26,8	7,9	9,3	6,3	15,1	31,5	6,0	6,7	5,8	29,1	37,0

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 6: Relativer Schulbesuch an Grund- und Hauptschulen und an Berufsschulen 1952, 1975 und 1987



gen die Daten der Schulstatistik, daß sich das Maximum des Berufsschulbesuchs, das 1975 bei den 16- und 17jährigen lag, mit der Verlängerung des Hauptschulbesuchs um ein Altersjahr nach oben verschoben hat. Dies hat zur Folge, daß vermutlich nur sehr wenige 17- und 18jährige bereits eine betriebliche Ausbildung abgeschlossen haben können. Entsprechend stark zurückgegangen ist der Anteil der Jugendlichen, die in diesem Alter schon voll erwerbstätig sind.

Die geringere Erwerbstätigkeit und der verstärkte Besuch weiterführender Schulen und der Lehrlingsausbildung ist für alle Herkunftsgruppen zu beobachten. Bei den Kindern von Selbständigen, Beamten und Angestellten schlägt aber die Erhöhung des gymnasialen Schulbesuchs stärker zu Buche, bei den Kindern aus den anderen Herkunftsgruppen ist der Besuch sonstiger Schulen (d. h. in der Regel der Hauptschule) besonders stark gestiegen. Der Anteil von Selbständigen- und Arbeiterkindern unter den Lehrlingen ist deutlich höher geworden. Betrachtet man die Entwicklungen für die nach Bildung untergliederten Gruppen im einzelnen, so stellt man fest, daß der gymnasiale Schulbesuch für alle Herkunftsgruppen mit niedrigem Ausgangsniveau relativ stark zugenommen hat (Kinder von ausländischen Arbeitern, von Arbeitslosen und von Selbständigen in der Landwirtschaft). Die deutliche Abstufung der gymnasialen Schulbesuchsquote nach dem Bildungsniveau des Familienvorstandes hat sich jedoch nur wenig verändert. Bei der Teilnahme an der betrieblichen Ausbildung sind die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen eher noch deutlicher geworden. Die Verschiebung von der Erwerbstätigkeit zur beruflichen Ausbildung und zum Besuch sonstiger Schulen war bei den Herkunftsgruppen mit niedrigem Status besonders stark ausgeprägt. Deren Kinder waren vor der Einführung des 9. und 10. Hauptschuljahres und der Ausdehnung der Lehrlingsausbildung auf neue Berufszweige häufig in diesem Alter bereits berufstätig gewesen.

4.3 Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft an den einzelnen Schularten

Die Veränderung der Bildungsbeteiligung nach sozialer Herkunft und die Veränderung der Sozialstruktur der Bevölkerung wirken sich gemeinsam auf die Zusammensetzung der Schüler der einzelnen Schularten aus. Wenn oft argumentiert wird, daß die Expansion des Gymnasiums die gesamte traditionelle Realschulklientel absorbiert habe, während die Realschule ihre Schülerschaft jetzt aus jenen Schichten rekrutiert, deren Kinder früher die Hauptschule besucht haben, so würde man erwarten,

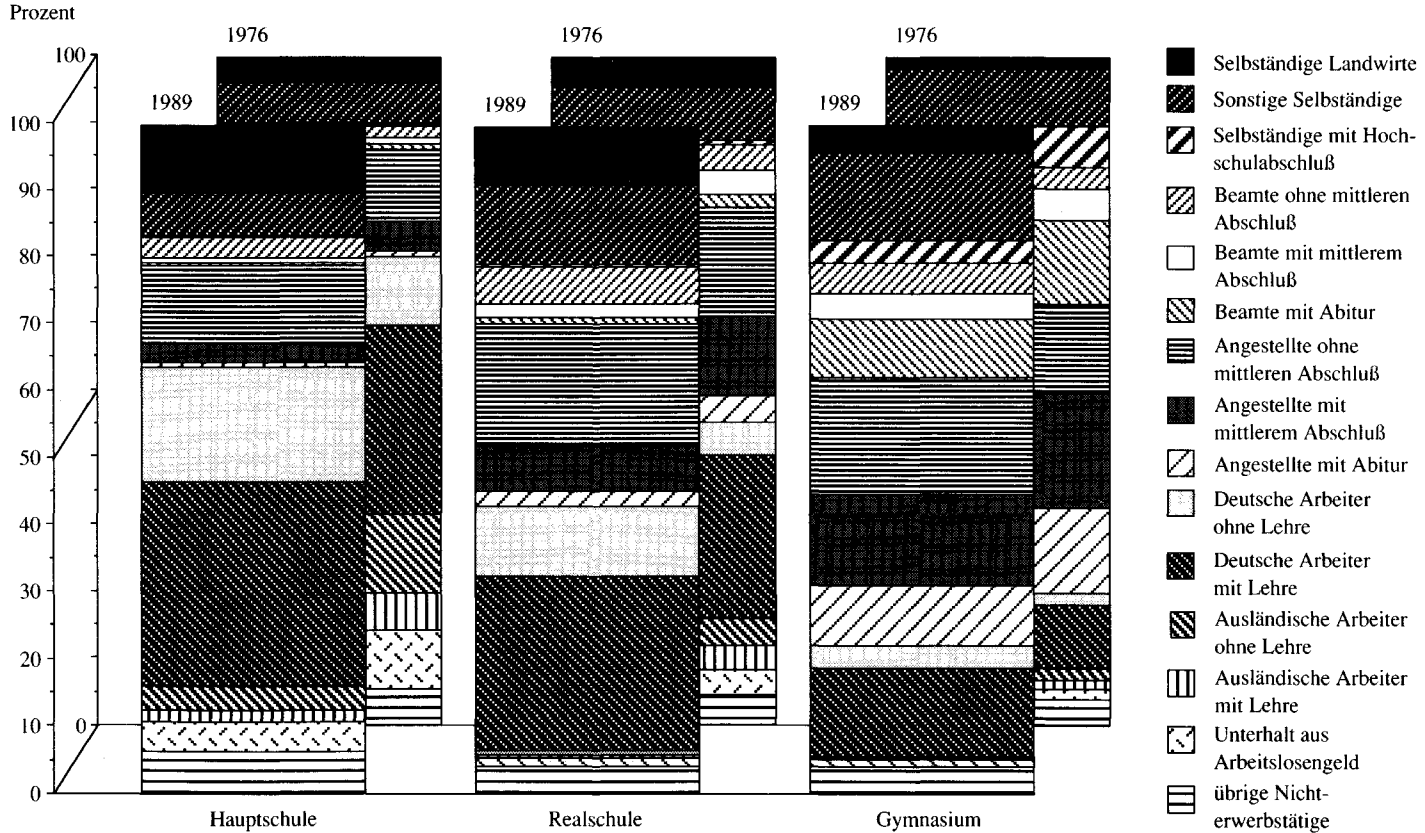
Tabelle 10: Verteilung der 13- und 14jährigen insgesamt und der Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	13- und 14jährige insgesamt		Hauptschulen		Schüler an Realschulen		Gymnasien	
	1976	1989	1976	1989	1976	1989	1976	1989
Selbständige	18,3	12,8	16,7	10,2	21,0	13,2	20,4	16,5
Beamte	8,2	10,3	4,2	3,7	8,7	9,4	17,4	20,7
Angestellte	23,7	29,0	15,2	16,2	27,3	32,3	39,9	43,1
Arbeiter	41,3	38,0	53,0	55,9	37,6	36,9	17,1	14,3
Sonstige	8,4	9,9	10,9	14,0	5,4	8,2	5,1	5,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Selbständige Landwirte	8,1	3,2	10,0	3,8	8,8	4,4	4,0	1,8
Sonstige nichtakad. Selbständige	9,3	7,5	6,6	6,3	11,8	8,1	13,3	8,5
Selbständige Akademiker	0,8	2,1	(0,1)	(0,1)	(0,4)	(0,8)	3,2	6,2
Beamte ohne mittleren Abschluß	4,0	2,8	3,1	1,9	5,7	3,8	4,7	3,1
Beamte mit mittlerem Abschluß	1,8	2,8	0,8	(0,9)	1,9	3,4	3,9	4,8
Beamte mit Abitur	2,5	4,8	(0,4)	(0,8)	(1,0)	2,1	8,8	12,7
Angestellte ohne mittleren Abschluß	14,5	13,2	11,7	10,9	18,2	16,3	17,3	13,3
Angestellte mit mittlerem Abschluß	6,2	10,4	2,8	4,3	6,8	11,9	13,7	17,2
Angestellte mit Abitur	3,0	5,4	0,7	(1,0)	2,2	4,0	8,9	12,7
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	12,4	6,1	17,3	10,2	10,5	4,9	3,3	1,7
Deutsche Arbeiter mit Lehre	25,4	21,4	30,3	28,3	26,0	24,4	13,2	9,5
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	2,4	6,6	3,6	11,9	(0,7)	4,0	(0,3)	1,8
Ausländische Arbeiter mit Lehre	1,1	3,8	1,8	5,6	(0,3)	3,7	(0,3)	(1,3)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	3,2	5,2	4,6	8,6	1,5	3,7	(1,1)	1,5
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	5,2	4,7	6,3	5,4	3,9	4,5	4,1	3,9
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 7: Verteilung der 13- und 14jährigen Schüler an Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989



daß sich eine solche Veränderung auf die soziale Zusammensetzung der 13- und 14jährigen Schüler in den einzelnen Schularten auswirkt.

Wie Tabelle 10 zeigt, hat sich die Struktur der Schülerschaft an den Schularten des dreigliedrigen Schulsystems im Zeitraum von 1976 bis 1989 nicht grundlegend geändert. Der Anteil der Arbeiter- und Angestelltenkinder an der Hauptschule hat leicht zugenommen, während der Anteil der Kinder von Beamten geringfügig und der Anteil der Kinder von Selbständigen sehr stark zurückgegangen ist. Bei der Realschulpopulation hat der Anteil der Angestelltenkinder etwas zugenommen, der Prozentsatz der Kinder von Selbständigen ist ebenfalls deutlich zurückgegangen. Bei den Gymnasiasten hat sich die Konzentration auf Beamten- und Angestelltenkinder noch etwas erhöht, der Rückgang bei den Kindern von Selbständigen war beträchtlich, wenn auch etwas weniger ausgeprägt als bei den beiden anderen Schularten, und der Anteil der Arbeiterkinder ist ebenfalls merklich gesunken (vgl. Abb. 7). Stellt man jedoch die Veränderungen in der Zusammensetzung aller 13- und 14jährigen in Rechnung, so zeigt sich, daß diese Verschiebungen zu einem erheblichen Teil auf generelle Strukturänderungen zurückzuführen sind. Am deutlichsten wird dies beim Rückgang der Anteile der Kinder von Selbständigen in der Landwirtschaft bzw. der Kinder von deutschen ungelerten Arbeitern und bei der Erhöhung der Anteile von Kindern ausländischer Arbeiter und von Arbeitslosen bzw. Sozialhilfeempfängern. Der höhere Prozentsatz der Gruppen mit höherer Bildung und der sinkende Anteil der Herkunftsgruppen mit niedriger Bildung sind generell zu beobachten. Zusammenfassend kann man für den Zeitraum von 1976 bis 1989 feststellen, daß die Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft an den einzelnen Schularten gering gewesen sind und weitgehend auf generelle Veränderungen der Sozialstruktur zurückzuführen waren. Mit Hilfe des hier bearbeiteten Datenmaterials lassen sich allerdings Thesen über eine zunehmende Heterogenität der sozial bedingten Bildungsvoraussetzungen nicht überprüfen.

4.4 Demographische und sozialstrukturelle Komponenten der Veränderung der Schülerzahlen

Bei der Analyse der Veränderung der Schülerzahlen nach sozialer Herkunft haben wir zu unterscheiden zwischen

- Veränderungen der Sozialstruktur, das heißt des Anteils der Herkunftskategorie unter den Kindern der jeweiligen Altersgruppe, und

- Veränderungen der Bildungsbeteiligung, das heißt des relativen Schulbesuchs der Kinder aus der jeweiligen Sozialgruppe.

Um die Auswirkungen dieser beiden Faktoren zu quantifizieren, wenden wir die Quoten des relativen Schulbesuchs von 1976 auf die Bevölkerungszahlen von 1989 an und stellen fest, welche Schülerzahlen sich 1989 ergeben hätten, wenn sich die Bildungsbeteiligung seit 1976 nicht verändert hätte (Komponente Bildungsbeteiligung). Als zweites berechnen wir, wie sich die Schüler im Jahre 1989 aufteilen würden, wenn sich die Verteilung nach sozialen Gruppen gegenüber 1976 nicht verändert hätte (Komponente Sozialstruktur).

Das Ergebnis der entsprechenden Berechnungen von Erwartungswerten für die 13- und 14jährigen Schüler an Gymnasien (vgl. Tab. 11) zeigt, daß für die meisten Sozialgruppen die Erwartungswerte bei konstanter sozialer Zusammensetzung am stärksten von den tatsächlichen Schülerzahlen für 1989 abweichen, das heißt, Veränderungen in der Sozialstruktur haben zwischen 1976 und 1989 meist stärkere Auswirkungen gehabt als die Veränderungen des relativen Schulbesuchs. Dies gilt insbesondere für den gymnasialen Schulbesuch der Kinder von Landwirten, von Beamten ohne mittleren Abschluß und von ungelernten deutschen Arbeitern, bei denen sich die Schrumpfung des jeweiligen Bevölkerungsanteils absolut sehr viel stärker ausgewirkt hat als die Erhöhung des relativen Schulbesuchs. Hätten beispielsweise die Kinder von Landwirten 1989 noch denselben Anteil an den 13- und 14jährigen gehabt wie 1976, so hätte man statt 6.000 Kindern 15.000 Kinder an Gymnasien gezählt, während der Effekt steigender Bildungsbeteiligung zwischen 1976 und 1989 zu einer Erhöhung der Zahl der Gymnasiasten aus dieser Herkunftsgruppe von 4.200 auf 6.000 geführt hätte. Die umgekehrte Konstellation von Änderung des relativen Schulbesuchs und Änderung der Sozialstruktur ergibt sich beispielsweise bei den höheren Beamten: Hier wäre die Schülerzahl bei Konstanz des relativen Schulbesuchs höher gewesen, und beim selben prozentualen Anteil der Sozialgruppe wie 1976 wäre sie sehr viel niedriger ausgefallen. Die Erhöhung der Zahl der Kinder ungelernter ausländischer Arbeiter war dagegen auf die wachsende Bildungsbeteiligung zurückzuführen (vgl. Abb. 8).

Ähnlich ausgeprägt ist die Dominanz der sozialstrukturellen Komponente bei der Analyse der Entwicklung der Schülerzahlen an der Realschule. Auch hier ist bei den meisten Sozialgruppen der Abstand zu den tatsächlichen Schülerzahlen beim Modell der Konstanz der Sozialstruktur größer als beim Modell konstanter Bildungsbeteiligung für einzelne Gruppen.

Tabelle 11: Komponenten der Entwicklung der Schülerzahl an Gymnasien und Realschulen 1976 bis 1989

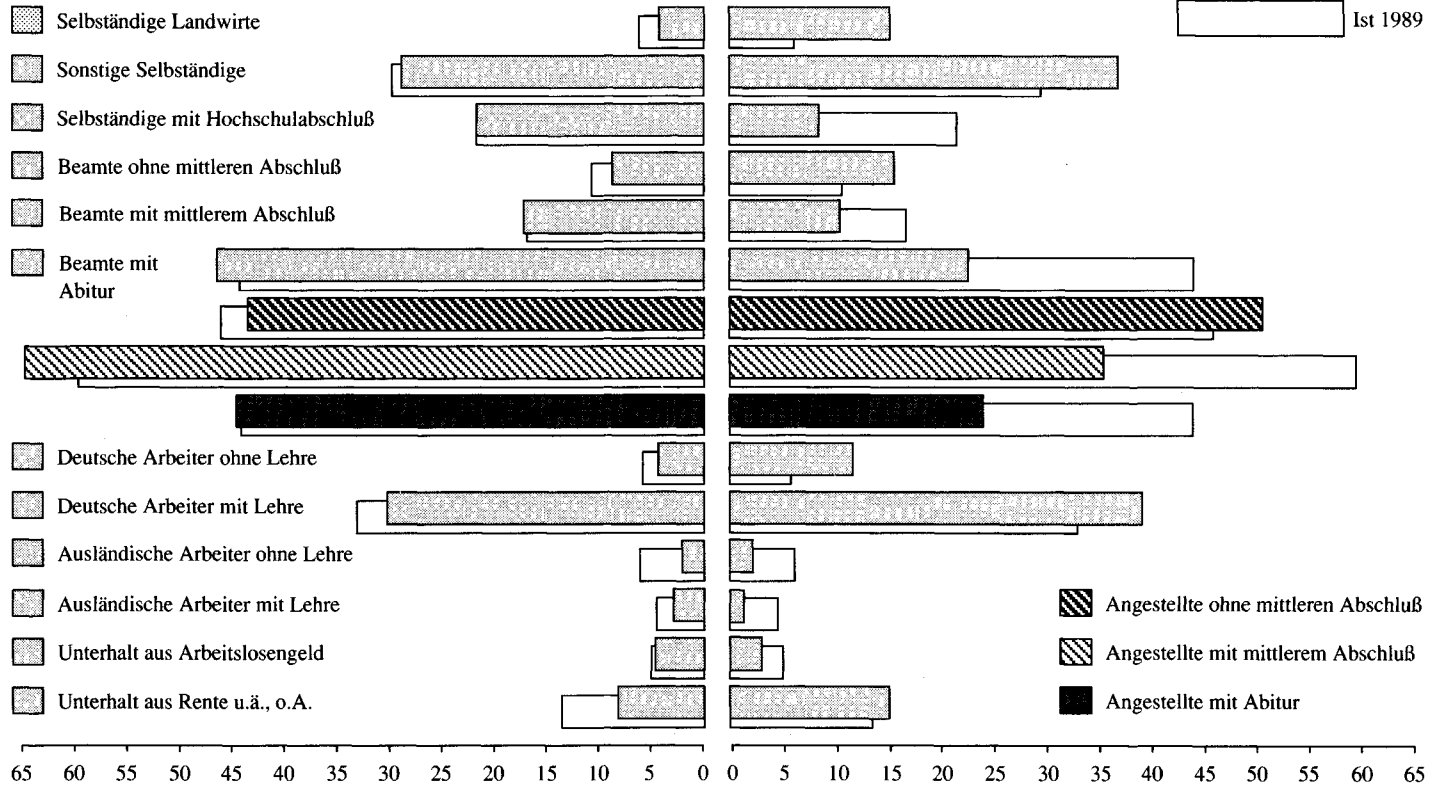
Soziale Stellung des Familienvorstandes	13- und 14jährige Schüler an Gymnasien (in 1.000)			13- und 14jährige Schüler an Realschulen (in 1.000)		
	Ist-Wert	Erwartungswert bei Konstanz		Ist-Wert	Erwartungswert bei Konstanz	
		des relativen Schulbesuchs von 1976	der sozialen Zu- sammensetzung von 1976		des relativen Schulbesuchs von 1976	der sozialen Zu- sammensetzung von 1976
1989			1989			
Selbständige	56,3	38,1	80,3	42,0	37,5	59,9
Beamte	70,4	58,1	56,1	29,7	27,6	23,7
Angestellte	147,0	134,7	120,0	102,4	84,9	83,6
Arbeiter	48,7	41,4	53,0	117,2	87,8	127,6
Sonstige	18,3	13,7	15,6	25,9	16,1	22,1
Insgesamt	340,7	265,5	340,7	317,2	253,6	317,2
Selbständige Landwirte	6,0	4,2	15,0	13,8	8,9	34,6
Sonstige nichtakad. Selbständige	29,1	28,3	36,3	25,7	24,1	32,1
Selbständige Akademiker	21,2	21,2	8,4	2,5	2,8	1,0
Beamte ohne mittleren Abschluß	10,5	8,5	15,4	12,2	9,9	17,8
Beamte mit mittlerem Abschluß	16,5	16,8	10,3	10,8	7,8	6,7
Beamte mit Abitur	43,4	45,5	22,3	6,7	5,1	3,4
Angestellte ohne mittleren Abschluß	45,2	42,7	49,7	51,8	42,1	57,0
Angestellte mit mittlerem Abschluß	58,5	63,4	34,9	37,9	29,0	22,6
Angestellte mit Abitur	43,3	43,7	23,7	12,7	10,3	7,0
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	5,7	4,3	11,5	15,5	13,2	31,4
Deutsche Arbeiter mit Lehre	32,5	29,7	38,5	77,3	55,6	91,6
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	6,0	2,1	2,2	12,7	5,2	4,6
Ausländische Arbeiter mit Lehre	4,5	2,9	1,3	11,7	2,8	3,5
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	5,0	4,6	3,0	11,6	6,3	7,1
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	13,3	8,1	14,9	14,3	8,8	16,1
Insgesamt	340,7	265,5	340,7	317,2	253,6	317,2

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 8: Komponenten der Veränderung der Schülerzahlen an Gymnasien zwischen 1976 und 1989 nach sozialer Herkunft

Erwartungswert bei Konstanz des relativen Schulbesuchs von 1976

Erwartungswert bei Konstanz der sozialen Zusammensetzung von 1976



Wenn es also so erscheint, als ob sozialstrukturelle Veränderungen wesentlich zur Expansion des Schulbesuchs an Realschulen und Gymnasien beigetragen haben, so ist dies auch ein Effekt der veränderten Struktur nach Bildungsabschlüssen in der Elterngeneration und insofern einer vorgelagerten Veränderung des Bildungsniveaus.

5. Überprüfung ausgewählter zusätzlicher Dimensionen

5.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede

In der Diskussion der sechziger Jahre über Chancengleichheit hat das Thema der Benachteiligung der Mädchen beim gymnasialen Schulbesuch eine wichtige Rolle gespielt. Dabei ging man von dem Befund aus, daß die geringere Bildungsbeteiligung der Mädchen bei „bildungsfernen“ Schichten besonders ausgeprägt war, so daß sich Benachteiligungen durch soziale Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit kumulierten. Bis Mitte der siebziger Jahre sind die damals beobachteten geschlechtsspezifischen Unterschiede beim relativen gymnasialen Schulbesuch sukzessive abgebaut worden, und danach kehrt sich die Situation sogar um: Mädchen haben seitdem einen deutlichen Vorsprung. In der Tat wurde die gesamte Bildungsexpansion in erheblichem Maße von der Erhöhung der Bildungsbeteiligung bei den Mädchen getragen. Wenn beispielsweise die Zunahme der Schülerzahlen am Gymnasium zwischen 1960 und 1980 etwa zur Hälfte auf den verstärkten Schulbesuch der Mädchen zurückgeht und nur zu einem Viertel auf die stärkere Bildungsbeteiligung der Jungen (ein weiteres Viertel war demographisch bedingt)¹⁷, so stellt sich in unserem Zusammenhang die Frage, inwieweit sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildungsbeteiligung der einzelnen sozialen Gruppen erhalten haben bzw. ob die Veränderungen in der Bildungsbeteiligung bei bestimmten sozialen Gruppen in besonderem Maße zur Expansion des gymnasialen Schulbesuchs der Mädchen beigetragen haben.

Die Aufgliederung der Schulbesuchsdaten für die 13- und 14jährigen nach dem Geschlecht zeigt erhebliche Unterschiede nach sozialen Gruppen (vgl. Tab. 12). Insgesamt sind Mädchen 1989 deutlich stärker an Realschulen und Gymnasien vertreten als Jungen, und sie befinden sich zu einem erheblich geringeren Prozentsatz an Hauptschulen. Dies gilt für alle Grobkategorien nach der Stellung im Beruf, wobei die Unterschiede

¹⁷ Vgl. H. Köhler 1984, S. 571.

Tabelle 12: Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1989 (in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen an							
	Hauptschulen		Realschulen		Gymnasien		Gesamtschulen	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Selbständige	34,6	28,1	27,1	28,4	34,1	40,4	(4,1)	(3,2)
Beamte	17,0	10,8	25,1	23,3	53,9	61,3	(4,0)	(4,6)
Angestellte	26,2	18,5	26,0	31,8	41,9	44,8	5,9	4,8
Arbeiter	61,6	54,5	22,9	29,6	10,1	11,6	5,4	4,3
Sonstige	60,8	51,8	19,7	24,7	14,6	16,4	(4,9)	(7,0)
Insgesamt	43,5	35,6	24,2	29,0	27,1	30,7	5,2	4,6
Selbständige Landwirte	50,5	42,6	30,9	41,1	(14,9)	(16,3)	(3,6)	0,0
Sonstige nichtakad. Selbständige	37,2	29,3	29,8	28,4	28,7	37,6	(4,3)	(4,7)
Selbständige Akademiker	(2,3)	0,0	(12,2)	7,7	81,7	89,7	(3,8)	(2,6)
Beamte ohne mittleren Abschluß	30,4	(24,4)	39,2	35,3	(28,1)	36,5	(2,3)	(3,8)
Beamte mit mittlerem Abschluß	(16,3)	(10,1)	34,9	29,8	44,6	54,2	(4,2)	(6,0)
Beamte mit Abitur	(9,8)	(3,1)	(11,8)	(11,9)	73,4	80,8	(4,9)	(4,2)
Angestellte ohne mittleren Abschluß	38,1	26,8	28,5	37,8	26,9	30,9	6,5	(4,4)
Angestellte mit mittlerem Abschluß	18,5	14,4	29,0	32,6	47,2	48,1	(5,2)	(4,9)
Angestellte mit Abitur	(9,0)	(6,5)	(13,1)	(15,2)	72,3	72,5	(5,5)	(5,8)
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	69,9	60,7	16,7	26,1	(7,0)	(8,7)	(6,5)	(4,5)
Deutsche Arbeiter mit Lehre	57,6	46,2	25,8	35,6	12,0	13,7	4,6	4,4
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	65,5	79,0	19,2	(12,2)	(8,6)	(6,4)	(6,6)	(2,4)
Ausländische Arbeiter mit Lehre	64,4	52,6	22,8	28,9	(7,3)	(12,5)	(5,5)	(6,0)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	71,2	60,2	(17,0)	20,4	(4,9)	(10,9)	(6,9)	(8,5)
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	50,2	41,6	22,4	30,0	24,6	23,2	(2,8)	(5,2)
Insgesamt	43,5	35,6	24,2	29,0	27,1	30,7	5,2	4,6

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

zwischen den Geschlechtern bei den Selbständigen am größten sind. Teilt man die Sozialgruppen weiter auf, so zeigen sich markante Unterschiede zugunsten der Mädchen beim gymnasialen Schulbesuch der Kinder von Selbständigen ohne Hochschulabschluß und von Beamten ohne Abitur. Beim Realschulbesuch dagegen ist der Vorsprung der Mädchen bei den Kindern von Landwirten und von deutschen Arbeitern besonders ausgeprägt. Entsprechende geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich beim Hauptschulbesuch, der mit Ausnahme der Kinder ungelernter ausländischer Arbeiter bei den Jungen deutlich stärker war als bei den Mädchen. Insgesamt kann man feststellen, daß sich die unterschiedliche Bildungsbeteiligung von Jungen und Mädchen nicht eindeutig bestimmten Herkunftsmilieus zuordnen läßt. Der stärkere Besuch weiterführender Schulen bei den Mädchen ist 1989 so durchgängig zu beobachten, daß er auf andere Faktoren zurückgeführt werden muß (vgl. Abb. 9). Entsprechend zeigt sich beim Test im loglinearen Modell, daß die geschlechtsspezifischen Differenzen signifikant sind.

Die zeitliche Entwicklung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Bildungsbeteiligung wollen wir am Beispiel des Schulbesuchs der 17- und 18jährigen an Gymnasien untersuchen (vgl. Tab. 13). Zwischen 1976 und 1989 hat sich der gymnasiale Schulbesuch der Jungen um 6,4 Prozentpunkte und der der Mädchen um 10,5 Prozentpunkte erhöht. Gleichzeitig damit ist aus dem Vorsprung der Jungen von 2,1 Prozentpunkten ein Rückstand von 1,9 Prozentpunkten geworden. Dieser allgemeine Trend, der sich voraussichtlich noch fortsetzt (bei den 13- und 14jährigen ergibt sich 1989 ein Vorsprung der Mädchen von 3,6 Prozentpunkten), zeigt für die einzelnen Sozialgruppen eine etwas unterschiedliche Dynamik. Geschlechtsspezifisch am unterschiedlichsten waren die Veränderungen bei der Entwicklung des Schulbesuchs von Kindern der selbständigen Landwirte, der Angestellten und Beamten ohne mittleren Abschluß sowie der deutschen Arbeiter. Eine durchgängige Veränderung geschlechtsspezifischer Differenzen nach unteren oder oberen Sozialgruppen läßt sich allerdings nicht behaupten.

Auch bei der Lehrlingsausbildung hat sich die Position der Frauen deutlich verbessert: Die Lehrlingsquote unter den weiblichen 17- und 18jährigen hat sich um 9,6 Prozentpunkte erhöht, bei den Männern, auf höherem Niveau der Beteiligung an der Lehre, nur um 6,4 Prozentpunkte. Profitiert haben bei diesem Prozeß insbesondere Töchter von selbständigen Landwirten, von Beamten ohne Abitur, von deutschen und ausländischen Arbeitern sowie von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern, also gerade jener Gruppen, bei denen die geschlechtsspezifischen Unterschiede 1976 besonders ausgeprägt waren. Allerdings muß man auch bei

Abbildung 9: Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Realschulen und Gymnasien nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1989 (in %)

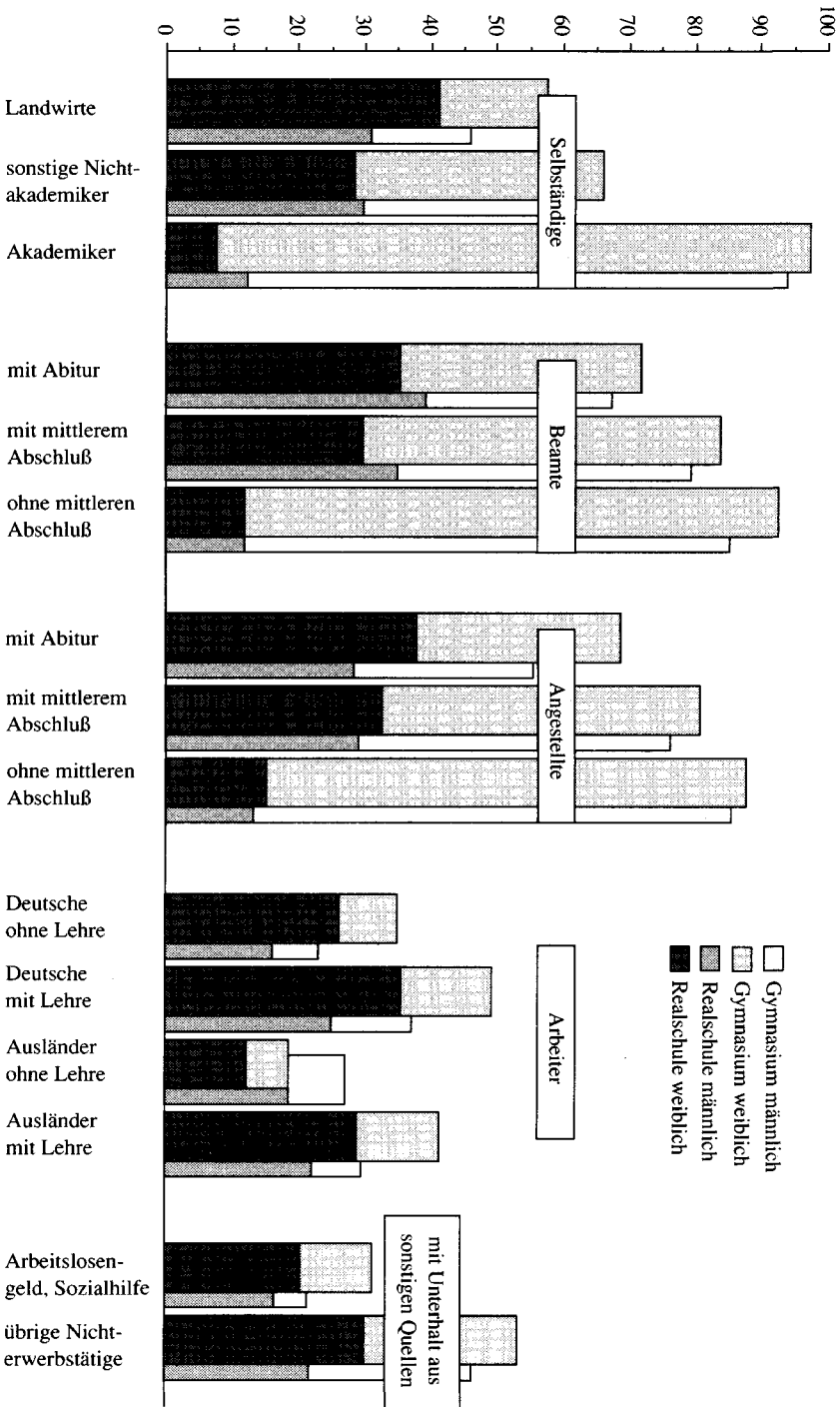


Tabelle 13: Geschlechtsspezifische Unterschiede im relativen Schulbesuch der 13- und 14jährigen an Realschulen und Gymnasien nach sozialer Herkunft 1976 und 1989 (in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Relativer Schulbesuch der 13- und 14jährigen an							
	Realschulen				Gymnasien			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
	1976	1989	1976	1989	1976	1989	1976	1989
Selbständige	21,8	27,1	27,8	28,4	24,8	34,1	25,2	40,4
Beamte	20,3	25,1	24,7	23,3	47,0	53,9	48,0	61,3
Angestellte	22,0	26,0	27,5	31,8	37,3	41,9	38,3	44,8
Arbeiter	17,6	22,9	21,4	29,6	8,9	10,1	9,6	11,6
Sonstige	13,1	19,7	10,7	24,7	14,1	14,6	9,8	16,4
Insgesamt	19,3	24,2	22,9	29,0	22,2	27,1	22,0	30,7
Selbständige Landwirte	19,2	30,9	27,5	41,1	10,2	(14,9)	11,7	16,3
Sonstige nichtakad. Selbständige	25,2	29,8	29,5	28,4	32,3	28,7	31,7	37,6
Selbständige Akademiker	(10,5)	(12,2)	(10,8)	7,7	83,2	81,7	79,5	89,7
Beamte ohne mittleren Abschluß	28,0	39,2	32,5	35,3	25,2	(28,1)	26,9	36,5
Beamte mit mittlerem Abschluß	(20,9)	34,9	(26,8)	29,8	50,6	44,6	52,0	54,2
Beamte mit Abitur	(7,1)	(11,8)	(10,9)	(11,9)	81,2	73,4	78,6	80,8
Angestellte ohne mittleren Abschluß	23,5	28,5	30,6	37,8	26,8	26,9	27,2	30,9
Angestellte mit mittlerem Abschluß	21,1	29,0	25,6	32,6	47,5	47,2	51,0	48,1
Angestellte mit Abitur	16,4	(13,1)	(15,5)	(15,2)	66,6	72,3	67,7	72,5
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	16,1	16,7	20,7	26,1	5,8	(7,0)	6,3	(8,7)
Deutsche Arbeiter mit Lehre	19,9	25,8	23,7	35,6	11,3	12,0	11,9	13,7
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	(7,0)	19,2	(6,0)	(12,2)	(2,3)	(8,6)	(3,0)	(6,4)
Ausländische Arbeiter mit Lehre	(8,1)	22,8	(3,5)	28,9	(4,9)	(7,3)	(8,0)	(12,5)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	(11,5)	(17,0)	(9,4)	20,4	(7,0)	(4,9)	(8,2)	10,9
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	14,1	22,4	11,1	30,0	18,1	24,6	10,4	23,2
Insgesamt	19,3	24,2	22,9	29,0	22,2	27,1	22,0	30,7

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

der geschlechtsspezifischen Betrachtung im Auge behalten, daß sich die Altersstruktur der Lehrlinge verschoben hat und die Veränderung der Lehrlingsquoten der 17- und 18jährigen auch davon beeinflußt wird.

5.2 Unterschiede auf Länderebene

Der Vergleich von Schulbesuchsdaten zwischen den Bundesländern ist in der Diskussion um die Bildungsreform von besonderer Bedeutung gewesen¹⁸. Dabei wurde mit Blick auf die Unterschiede zwischen Flächenstaaten und Stadtstaaten einerseits auf die unterschiedliche Ausgestaltung der Schulsysteme, andererseits auf die unterschiedliche Sozialstruktur in den Bundesländern hingewiesen. Damit stellt sich die Frage, inwieweit die Länderunterschiede im Niveau des Schulbesuchs sozialstrukturell bedingt sind bzw. inwieweit die schichtenspezifische Bildungsbeteiligung nach Ländern unterschiedlich ist. Um dies zu überprüfen, wurden anhand des Mikrozensus 1987 regionale Differenzierungen auf Länderebene vorgenommen, wobei auswertungstechnische Gründe¹⁹ allerdings eine Zusammenfassung der Länderdaten zu größeren Gruppen erforderten. Dabei schien es sinnvoll, den Norden und den Süden einander gegenüberzustellen, da hierdurch am besten der historisch bedingten Unterschiedlichkeit der Schulsysteme Rechnung getragen werden kann. Bekanntlich war nach dem Zweiten Weltkrieg die Realschule in den ehemals preußischen Landesteilen verbreitet, während die süddeutschen Länder keine Realschultradition hatten und als funktionales Äquivalent ein Teil der Gymnasien über keine Oberstufe verfügte. Das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-Westfalen wurde mit Hessen zu einer mittleren Gruppe zusammengefaßt. Die oft gewählte Unterteilung in Stadtstaaten und Flächenstaaten schien für unsere Zwecke weniger sinnvoll, denn Städte wie München oder Stuttgart, die ähnliche Größenordnungen haben wie Hamburg und Bremen, sind in den Daten für die süddeutschen Länder enthalten. Die Ergebnisse für die drei Stadtstaaten wurden deshalb den norddeutschen Ländern zugeschlagen.

¹⁸ Edding argumentierte beispielsweise mit den großen Länderunterschieden des relativen Schulbesuchs, um erbbiologisch begründete Unterschiede der Bildungschancen zurückzuweisen (Edding/v. Carnap 1962).

¹⁹ Das Statistische Bundesamt darf keine Auswertungen von Länderstatistiken vornehmen. Die Ergebnisse für einzelne Bundesländer wären zudem bei der hier vorgenommenen detaillierten Aufgliederung der Herkunftsgruppen wegen geringer Besetzungszahlen mit zu starken Fehler Spielräumen behaftet.

Der Vergleich der Sozialstruktur zwischen diesen drei Regionen zeigt einige markante Unterschiede (vgl. Tab. 14). Der Anteil der Selbständigen, insbesondere der Landwirte, unter den Familienvorständen der 13- und 14jährigen Kinder ist in Hessen und Nordrhein-Westfalen sehr viel geringer als in Nord- und Süddeutschland. Die Beamten stellen in Norddeutschland einen kleineren Anteil als in den beiden anderen Regionen, und die Gruppen der Angestellten und der nichterwerbstätigen Familienvorstände sind in Süddeutschland etwas kleiner. In Norddeutschland sind die ausländischen Arbeiter schwächer vertreten, und die Familienvorstände mit Unterhalt aus Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe stellen einen vergleichsweise hohen Anteil.

Die Gesamtzahlen zum relativen Schulbesuch zeigen das höhere Niveau des Realschulbesuchs in Norddeutschland im Vergleich zu Süddeutschland und den etwas schwächeren gymnasialen Schulbesuch im Norden. Unabhängig vom allgemein unterschiedlichen Niveau des Schulbesuchs gibt es wenige aussagekräftige regionale Unterschiede für die Schulbesuchsdaten einzelner Sozialgruppen. Es sieht so aus, als ob für die unteren Sozialgruppen der Schulbesuch weiterführender Schulen im Norden etwas stärker ist als im Süden. So befinden sich in Norddeutschland 63 Prozent der Kinder von Landwirten an Realschulen und Gymnasien, in Süddeutschland nur 46 Prozent. Kinder deutscher Arbeiter mit Lehrabschluß besuchen in Süddeutschland zu 30 Prozent die Realschule oder das Gymnasium, in Norddeutschland zu 46 Prozent. Die Aufteilung nach Regionen führt allerdings in vielen Fällen zu Besetzungszahlen, deren Unterschiede nicht mehr mit ausreichender Sicherheit interpretiert werden können. Die Unterschiede in der Ausgestaltung des Schulsystems und die unterschiedliche Sozialstruktur wirken sich wohl stärker aus als unterschiedliche Schulbesuchsquoten für einzelne Sozialgruppen.

Wenn man die Signifikanz der Unterschiede im loglinearen Modell überprüft, so ergeben sich für den Zusammenhang zwischen gymnasialem Schulbesuch (als dichotome Variable), sozialer Herkunft und Region für die Interaktionen erster Ordnung signifikante Werte, für die Interaktion aller drei Variablen allerdings nicht mehr. Die entsprechende Prüfung für den Realschulbesuch nach sozialer Herkunft und Region zeigt für alle Interaktionen signifikante Werte.

6. Die historische Perspektive

Unsere Analysen der Mikrozensus 1976 bis 1989 haben stärkere Veränderungen in der sozialen Zusammensetzung der Familienvorstände do-

Tabelle 14: Schulbesuch der 13- und 14jährigen nach sozialer Herkunft und nach Regionen 1987

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Norddeutschland				Hessen und Nordrhein-Westfalen				Süddeutschland			
	insgesamt		darunter an		insgesamt		darunter an		insgesamt		darunter an	
	in 1.000	%	Real- schulen in % v. Sp. 1	Gym- nasien in % v. Sp. 1	in 1.000	%	Real- schulen in % v. Sp. 5	Gym- nasien in % v. Sp. 5	in 1.000	%	Real- schulen in % v. Sp. 9	Gym- nasien in % v. Sp. 9
Selbständige	384	13,1	31,5	31,8	466	10,5	25,5	40,8	806	16,0	28,4	29,8
Beamte	232	7,9	28,9	46,1	447	10,1	19,0	57,9	469	9,3	25,6	53,9
Angestellte	823	28,0	29,9	40,0	1.261	28,4	27,6	42,7	1.327	26,3	29,8	40,2
Arbeiter	1.059	36,0	30,7	10,5	1.759	39,6	25,0	12,3	1.971	39,1	17,3	10,8
Sonstige	440	15,0	21,8	14,1	510	11,5	17,3	14,5	465	9,2	14,4	16,6
Insgesamt	2.938	100,0	29,1	24,9	4.443	100,0	24,3	28,7	5.038	100,0	22,8	26,1
Selbständige Landwirte	120	4,1	41,7	(20,8)	87	2,0	(28,7)	(19,5)	247	4,9	32,8	(13,0)
Sonstige nichtakad. Selbständige	226	7,7	30,5	31,4	322	7,2	28,3	39,1	480	9,5	29,4	29,4
Selbständige Akademiker	38	(1,3)	(5,3)	(68,4)	57	1,3	(5,3)	(82,5)	79	1,6	(8,9)	84,8
Beamte ohne mittleren Abschluß	74	2,5	(40,5)	(17,6)	128	2,9	(28,9)	(31,3)	150	3,0	39,3	(25,3)
Beamte mit mittlerem Abschluß	80	2,7	(22,5)	(57,5)	107	2,4	(20,6)	54,2	107	2,1	(19,6)	56,1
Beamte mit Abitur	78	2,7	(24,4)	(61,5)	212	4,8	(12,3)	75,9	212	4,2	(18,9)	73,1
Angestellte ohne mittleren Abschluß	371	12,6	36,4	30,2	619	13,9	33,4	27,9	663	13,2	34,7	26,7
Angestellte mit mittlerem Abschluß	323	11,0	28,5	43,3	464	10,4	25,0	51,9	447	8,9	31,1	47,9
Angestellte mit Abitur	129	4,4	(14,7)	59,7	178	4,0	(14,0)	69,7	217	4,3	(12,0)	65,4
Deutsche Arbeiter ohne Lehre	191	6,5	(23,0)	(5,8)	243	5,5	22,2	(7,4)	400	7,9	20,0	(8,5)
Deutsche Arbeiter mit Lehre	644	21,9	34,2	11,5	992	22,3	29,7	13,6	1.043	20,7	18,2	12,0
Ausländische Arbeiter ohne Lehre	128	4,4	(20,3)	(5,5)	327	7,4	(11,9)	(8,6)	361	7,2	(12,5)	(6,4)
Ausländische Arbeiter mit Lehre	96	3,3	(36,5)	(19,8)	197	4,4	25,9	(17,8)	167	3,3	(15,0)	(18,0)
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	237	8,1	(19,0)	(9,3)	300	6,8	17,3	(9,7)	208	4,1	(11,5)	(12,0)
Übrige Nichterwerbstätige, o.A.	203	6,9	25,1	(19,7)	210	4,7	(17,1)	(21,4)	257	5,1	(16,7)	20,2
Insgesamt	2.938	100,0	29,1	24,9	4.443	100,0	24,3	28,7	5.038	100,0	22,8	26,1

() Prozentzahlen, die aus weniger als 50 Fällen berechnet sind.

Quelle: Siehe Tabelle 13.

kumentiert als eindeutige Zurechnungen der Auswirkungen der Bildungsexpansion auf die Bildungschancen von Kindern aus bestimmten Sozialgruppen. Das kann nicht überraschen, wenn man bedenkt, daß Wandlungen in der Einstellung zum Schulbesuch der Kinder sich zu einem guten Teil über die Reproduktion sozialer Strukturen in der Abfolge der Generationen vollziehen. Wenn das Bildungsniveau der Eltern eine entscheidende Determinante für den Schulbesuch der Kinder ist, so wirkt die Bildungsexpansion längerfristig vor allem über die veränderte Zusammensetzung der Sozialgruppen nach Bildungsherkunft. Von daher ist der Zeitraum von 1976 bis 1989 noch eine recht kurze Beobachtungsperiode, in der die Auswirkung der Bildungsexpansion möglicherweise nur unzulänglich abgebildet werden kann. Wenn man aber die wichtige Unterteilung der herkömmlichen Gruppen nach der Stellung im Beruf mit Hilfe von Bildungsmerkmalen nicht aufgeben will, so erlauben die Daten des Mikrozensus keinen Vergleich über einen längeren Zeitraum. Die einzige Informationsquelle der amtlichen Statistik auf Bundesebene für frühere Jahre wäre die Volkszählung 1970, deren Material allerdings bisher in entsprechender Differenzierung nicht ausgewertet wurde²⁰. Mit einer Stichprobe aus dem Volkszählungsmaterial, die im Rahmen des VASMA-Projekts an der Universität Mannheim für Forschungszwecke aufbereitet worden ist, konnten die benötigten Tabellen in ähnlicher Weise zusammengestellt werden wie für die Daten des Mikrozensus²¹. Die Arbeiten sind im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung bei ZUMA in Mannheim durchgeführt worden.

Wenn wir aufgrund dieser Auswertungen den gymnasialen Schulbesuch der 17- und 18jährigen für 1970 berechnen, so kennzeichnen die Quoten für die Jugendlichen aus den einzelnen Sozialgruppen die jeweils um sechs bis acht Jahre vorgelagerten Übergangsentscheidungen nach der Grundschule. Dies bedeutet, daß wir in etwa die soziale Selektivität beim Übergang zum Gymnasium in der ersten Hälfte der sechziger Jahre abschätzen können, also einen Zeitpunkt in der ersten Phase der Bildungsexpansion zum Ausgangspunkt nehmen.

Die Gegenüberstellung mit den Ergebnissen für 1989 (vgl. Tab. 15) ergibt für fast alle Gruppen einen erheblichen Zuwachs. Relativ am

²⁰ Eine nachträgliche Auswertung der Volkszählungsdaten durch das Statistische Bundesamt wäre technisch nicht mehr möglich.

²¹ Vgl. W. Bach, J. Handl und W. Müller: Volks- und Berufszählung 1970. Codebuch und Grundauszählung der Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. Mannheim 1980. Die Aufgliederung der Arbeiterkategorien nach dem beruflichen Abschluß konnte nicht in vergleichbarer Weise ausgezählt werden. Für 16,5 Prozent der Jugendlichen bei der Volkszählung 1970 war keine Zuordnung nach den Kategorien des Mikrozensus möglich, so daß sie bei Prozentuierungen nicht berücksichtigt sind.

Tabelle 15: Schulbesuch der 17- und 18jährigen an Gymnasien nach sozialer Herkunft 1970 und 1989

Soziale Stellung des Familienvorstandes	1970 ^a					1989				
	Insgesamt		Schüler an Gymnasien			Insgesamt		Schüler an Gymnasien		
	in 1.000	%	in 1.000	in % v. Spalte 1	%	in 1.000	%	in 1.000	in % v. Sp. 6	%
Selbständige	221,6	16,7	40,4	18,2	21,1	199,2	12,9	66,4	33,3	16,0
Beamte	107,3	8,1	40,2	37,5	21,0	140,5	9,1	71,6	51,0	17,3
Angestellte	261,4	19,7	71,4	27,3	37,3	432,1	28,0	172,8	40,0	41,7
Arbeiter	573,9	43,3	24,3	4,2	12,7	581,3	37,6	68,5	11,8	16,5
Sonstige	159,8	12,1	15,0	9,4	7,8	192,8	12,5	35,4	18,4	8,5
Insgesamt	1.324,0	100,0	191,3	12,1	100,0	1.545,9	100,0	414,7	26,8	100,0
Selbständige Landwirte	87,3	6,6	4,9	5,6	2,6	52,2	3,4	8,7	16,7	2,1
Sonstige nichtakad. Selbständige	120,5	9,1	25,1	20,8	13,1	128,9	8,3	43,9	34,1	10,6
Selbständige Akademiker	13,8	1,0	10,4	75,4	5,4	18,1	1,2	13,8	76,2	3,3
Beamte ohne mittleren Abschluß	47,9	3,6	8,6	18,0	4,5	47,3	3,1	11,2	23,7	2,7
Beamte mit mittlerem Abschluß	32,7	2,5	12,4	37,9	6,5	38,5	2,5	18,1	47,0	4,4
Beamte mit Abitur	26,7	2,0	19,2	71,9	10,0	54,7	3,5	42,3	77,3	10,2
Angestellte ohne mittleren Abschluß	142,2	10,7	22,9	16,1	12,0	226,7	14,7	64,3	28,4	15,5
Angestellte mit mittlerem Abschluß	96,5	7,3	33,2	34,4	17,4	151,9	9,8	69,6	45,8	16,8
Angestellte mit Abitur	22,7	1,7	15,3	67,4	8,0	53,5	3,5	38,9	72,7	9,4
Deutsche Arbeiter	573,6	43,3	24,3	4,2	12,7	469,6	30,4	56,1	11,9	13,5
Ausländische Arbeiter	0,3	0,0	0,0	0,0	0,0	111,7	7,2	12,4	11,1	3,0
Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger	22,0	1,7	2,1	9,5	1,1	67,7	4,4	8,1	12,0	2,0
Übrige Nichterwerbstätige	137,8	10,4	12,9	9,4	6,7	125,1	8,1	27,3	21,8	6,6
Insgesamt	1.324,0	100,0	191,3	12,1	100,0	1.545,9	100,0	414,7	26,8	100,0

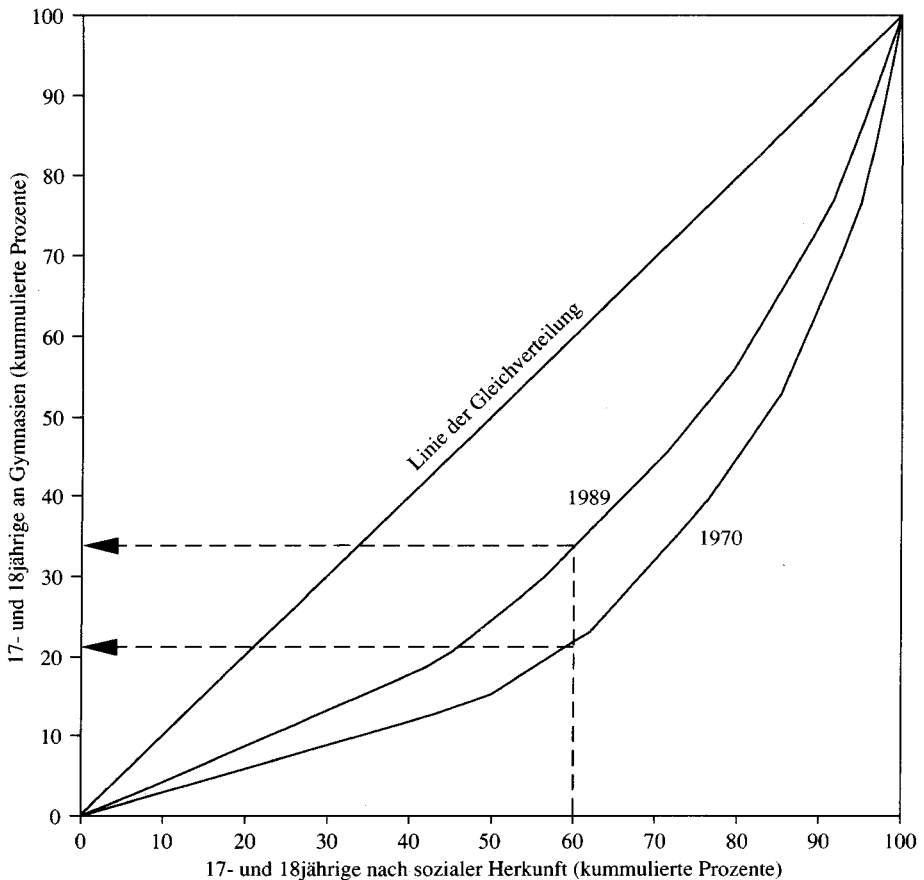
^a Ohne 262.200 Jugendliche, darunter 21.500 Schüler an Gymnasien, die nicht nach sozialer Herkunft zugeordnet werden konnten.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

stärksten hat sich der Besuch der Gymnasien bei den Kindern von Selbstständigen in der Landwirtschaft (von 6 auf 17 %) und bei den Arbeiterkindern (von 4 auf 12 %) erhöht, während die Zuwächse bei den Sozialgruppen mit höherem familiären Bildungshintergrund angesichts der bereits am Ausgangspunkt sehr hohen Quoten naturgemäß gering waren. Insgesamt kommt man aufgrund dieser Gegenüberstellung zum Ergebnis, daß mit der Erhöhung der Quote von 12 auf 23 Prozent die Unterschiede des relativen gymnasialen Schulbesuchs der 17- und 18jährigen geringer geworden sind.

Trägt man die Verteilung der Gesamtpopulation der 17- und 18jährigen und die Verteilung der Gymnasiasten als kumulierte Prozentwerte in

Abbildung 10: Ungleichheit der Verteilung der 17- und 18jährigen Schüler am Gymnasium nach sozialer Herkunft 1970 und 1989



der Reihenfolge nach Höhe der Bildungsbeteiligung ab, so erhält man die bei der Darstellung von Ungleichheiten in der Einkommensverteilung benutzten Lorenzkurven, bei denen die Fläche zwischen der Lorenzkurve und der Diagonale der Gleichverteilung als Meßgröße für den Grad der Ungleichheit verwendet werden kann (vgl. Abb. 10). Danach hat die Ungleichheit der Beteiligung am gymnasialen Schulbesuch zwischen den Sozialgruppen etwas abgenommen: Während 1970 zum Beispiel 60 Prozent der Jugendlichen aus den Sozialgruppen mit der geringsten Bildungsbeteiligung nur 22 Prozent der Gymnasiasten stellten, kamen 1989 auf 55 Prozent der Jugendlichen aus den Gruppen mit dem niedrigsten gymnasialen Schulbesuch bereits 27 Prozent der Schüler am Gymnasium. Überprüft man die Signifikanz der Unterschiede im loglinearen Modell, so zeigt sich, daß die Interaktion zweiter Ordnung noch signifikant ist. Wegen der unterschiedlichen Jahrgangsstärken ist allerdings kein Rückschluß auf das Ausmaß der Veränderung möglich. Um zu ermitteln, in welchem der beiden Jahre die Unterschiede insgesamt größer waren, wurden die Ergebnisse für 1970 zunächst auf die Fallzahl von 1989 hochgerechnet. Die Kreuztabellierung nach gymnasialem Schulbesuch und sozialer Herkunft zeigt dann in der Tat für 1989 geringere χ^2 -Werte.

Die Veränderungen des relativen Schulbesuchs der 17- und 18jährigen sowie die Verschiebungen der Sozialstruktur in der Gesamtpopulation wirken sich zusammen auf die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft aus. Aus Erhebungen über die soziale Herkunft der Schüler in den Klassen 10 und 13 des Gymnasiums, die im Rahmen der laufenden Schulstatistik für das Deutsche Reich 1931 und für die Bundesrepublik 1965 in ähnlicher Gliederung vorgenommen wurden, lassen sich die kombinierten Auswirkungen beider Faktoren in längerfristiger Perspektive ablesen (vgl. Tab. 16). Der relative Schulbesuch der 17- und 18jährigen dürfte sich dabei von schätzungsweise 4,5 auf etwa 9 Prozent erhöht haben²²; die gleichzeitige Veränderung in der sozialen Zusammensetzung der Gesamtzahl der altersgleichen Personen in der Bevölkerung läßt sich grob an der Verschiebung der sozialen Zusammensetzung der Erwerbspersonen ablesen (vgl. Tab. 2). In der Summe haben sich diese Veränderungen schon bis 1965 in einem erheblichen Rückgang des Anteils der Beamtenkinder unter den Schülern der 13. Klasse des Gymnasiums und in einer kräftigen Zunahme des Prozentsatzes der Angestelltenkinder

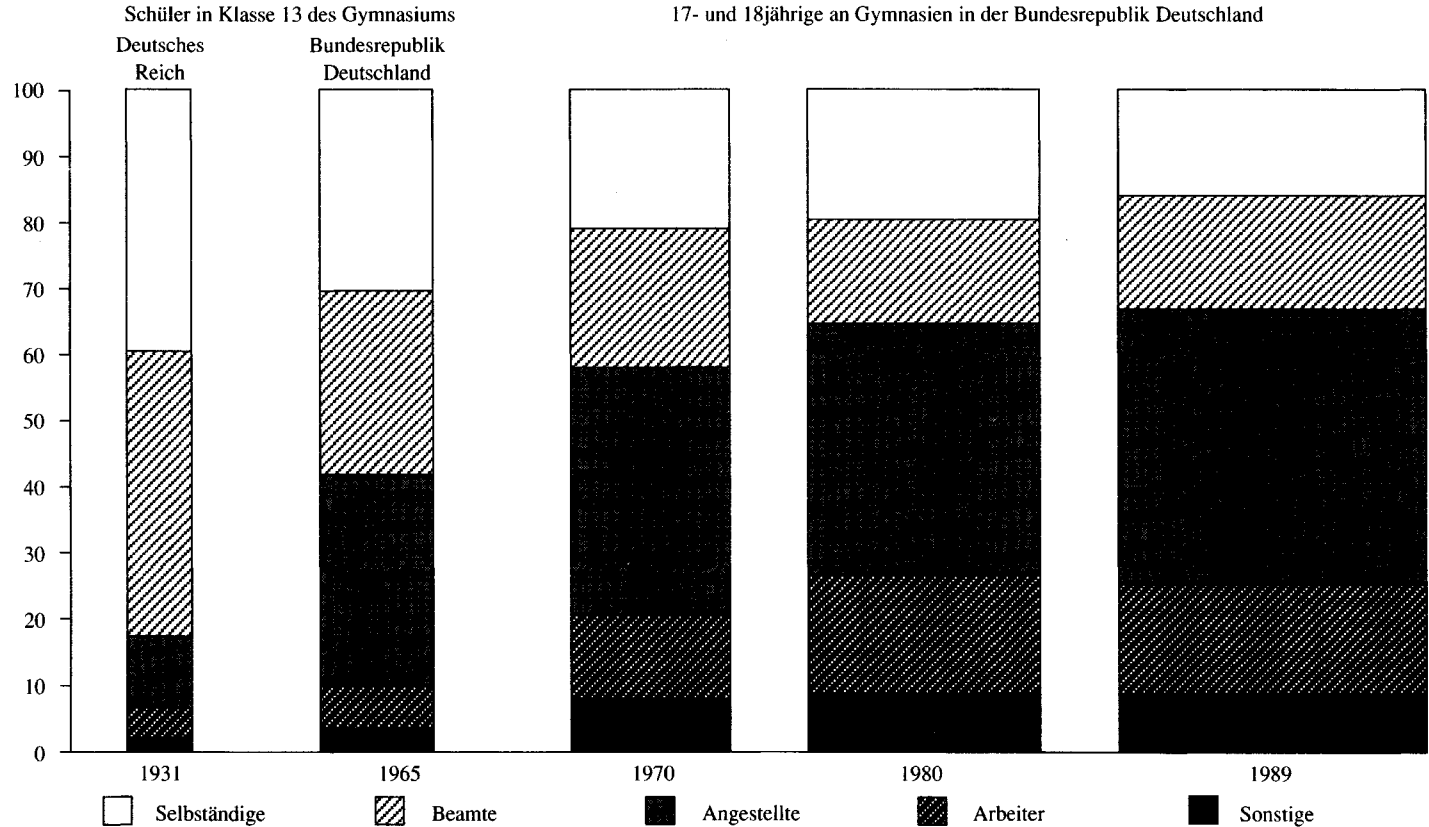
²² Bei der Volkszählung 1970 hatten rund 4,5 Prozent der Personen aus den Geburtsjahrgängen 1911–1915 als höchsten Bildungsabschluß Abitur oder Hochschulabschluß angegeben, 1965 betrug der relative Schulbesuch der 18jährigen an Gymnasien 9 Prozent.

Tabelle 16: Oberprimaner im Deutschen Reich 1931 und in der Bundesrepublik Deutschland nach sozialer Herkunft 1965 bis 1989 (in %)

Soziale Stellung des Familienvorstandes	Schüler in Klasse 13 des Gymnasiums		17- und 18jährige am Gymnasium			
	Bundesrepublik		Bundesrepublik			
	1931	1965	1970	1976	1980	1989
Selbständige	39,9	30,7	21,1	21,6	19,9	16,0
Landwirte	6,5	3,1				
Handel- und Gewerbetreibende	23,0	15,1				
Freie Berufe ohne akad. Bildung	3,6	2,4				
Freie Berufe mit akad. Bildung	6,8	10,1				
Beamte	42,9	27,6	21,0	16,9	15,8	17,3
Untere Beamte	5,1	4,1				
Mittlere Beamte	24,8	10,2				
Höhere Beamte	11,2	11,3				
Offiziere, Militärpersonen	1,8	2,0				
Angestellte	10,9	32,1	37,3	36,9	37,9	41,7
Arbeiter	4,4	6,4	12,7	15,4	18,0	16,5
Sonstige	2,0	3,3	7,8	9,2	8,5	8,5
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quellen: Reichsministerium des Innern, Jahrbuch für das höhere Schulwesen 1931/32, S. 256 ff.; Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, H. 9, 1967, S. 520 ff.; Sonderauswertung aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, eigene Berechnungen.

Abbildung 11: Schüler in Abiturklassen nach sozialer Herkunft 1931 bis 1989 (in %)



Die Breite der Säulen entspricht etwa dem Anteil eines Jahrgangs, der die Hochschule besucht.

ausgewirkt (vgl. Abb. 11). Reduziert hat sich auch der Prozentsatz der Kinder von selbständigen Landwirten und Gewerbetreibenden, während der – allerdings geringe – Anteil der Arbeiterkinder sich bereits deutlich vergrößert hat. Wie man an der Zusammensetzung der 17- und 18jährigen Gymnasiasten sieht, die als Indikator für die Gliederung der Abiturienten für 1976 bis 1989 gelten kann, haben sich die Trends der Veränderung in der sozialen Zusammensetzung der Schüler der gymnasialen Oberstufe nach 1976 fortgesetzt, wesentliche Veränderungen waren aber offenbar schon vor der hier berücksichtigten Expansionsphase zu verzeichnen.

7. Zwischenbilanz: Die Vererbung kulturellen Kapitals bestimmt den Prozeß der Veränderung

Gemessen an den Erwartungen der Bildungsreformer muß man aufgrund der Mikrozensusdaten zunächst eine enttäuschende Bilanz ziehen: Zwar hat die Expansion zu einer geringfügigen Verminderung der sozialen Selektion beim Zugang zu weiterführenden Schulen beigetragen, aber die Unterschiede zwischen den Gruppen sind nach wie vor sehr groß. Hinzu kommt, daß offenbar Verschiebungen der sozialen Selektion bereits vor der Bildungsexpansion stattgefunden haben, wobei die Veränderung der Sozialstruktur der Gesellschaft ein entscheidender Faktor war. Die Aufteilung der groben Sozialgruppen hat gezeigt, daß Merkmale des Bildungsniveaus der Familie für den Schulbesuch der Kinder entscheidender sind als Merkmale der beruflichen Stellung. Entsprechend geht die Expansion des Schulbesuchs einher mit Veränderungen der bildungsmäßigen Zusammensetzung der Elterngeneration. Diese Art von Wandel wird allerdings erst in längeren Zeiträumen richtig deutlich und kommt bei kürzerer Perspektive nicht in seiner vollen Wirkung zur Geltung. Immerhin deutet aber bereits die Veränderung der Zusammensetzung der groben Sozialgruppen nach Bildungsniveau zwischen 1976 und 1989 auf eine solche Wirkung hin. Selbst wenn sich also die Bildungsbeteiligung für die einzelnen Untergruppen der Angestellten- und Beamtenkinder nicht entscheidend ändert, so tragen Angestellte und Beamte durch ihre veränderte interne Zusammensetzung zur Expansion bei.

Teil 2

Soziale Herkunft und Hochschulbesuch

1. Datenlage und Auswertungskonzept

Die soziale Selektivität beim Zugang zum Hochschulbereich wurde seit jeher als noch stärker ausgeprägt empfunden als die beim gymnasialen Schulbesuch. Sowohl der vorzeitige Abgang vom Gymnasium als auch die Schwelle des Übergangs zum Studium wirkten in gewissem Ausmaß sozial selektiv, wie wir aus Untersuchungen der sechziger Jahre wissen. Allerdings sind durch den Ausbau der Lehrerbildung, die Eröffnung alternativer Zugangsmöglichkeiten zum Hochschulbereich, die institutionelle Umgestaltung des tertiären Sektors, die Veränderung der Studienfinanzierung und nicht zuletzt durch objektivierte Bedingungen der Zulassung in den Numerus-clausus-Fächern bereits bis Anfang der siebziger Jahre weitreichende Veränderungen eingetreten, die wesentlich auf das Maß der sozialen Selektivität bei der Studienaufnahme eingewirkt haben können. An der Veränderung der Zusammensetzung der Studenten bzw. der Studienanfänger müßte sich prüfen lassen, inwieweit diese Entwicklungen im Zusammenspiel mit der Bildungsexpansion an weiterführenden Schulen zu einer Verringerung der sozialen Selektivität beim Hochschulzugang geführt haben.

Natürlich ist die massive Zunahme der Studentenzahlen allein noch keine Garantie dafür, daß sich die Beteiligungschancen zwischen den verschiedenen Gruppen angleichen. So war die Expansion Ende der fünfziger Jahre weitgehend demographisch bedingt, und zwischen 1975 und 1985 stagnierten die Studienanfängerquoten bei steigender Studienanfängerzahl, weil die Studienneigung der Abiturienten erheblich zurückging. Die krisenhafte Zuspitzung der Arbeitsmarktprobleme für akademische Berufsanfänger, zunächst bei den Lehrern, dann auch bei anderen Absolventengruppen, die Verschlechterung der Studienbedingungen und insbesondere die Einschränkung der Studienförderung bzw. deren Umstellung auf Darlehensbasis lassen gerade für die letzte Dekade sozialgruppenspezifische Reaktionen erwarten.

Aber nicht nur die soziale Selektion beim Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung und bei der Aufnahme eines Studiums ist von Interesse, es müssen auch fächerspezifische Unterschiede der sozialen Rekrutierung beachtet werden, denn die Wahl des Studienfachs ist keineswegs zufällig, sondern geht mit Aspirationen, Einstellungen und Werthaltungen einher, die stark mit Merkmalen der sozialen Herkunft korrelieren. Andererseits sind Studienbedingungen und Berufsaussichten in den einzelnen Fächern trotz aller Vorstellungen über den nominal gleichen Rang jeder akademischen Ausbildung außerordentlich verschieden. Unterschiede der sozialen Zusammensetzung der Studenten in den einzelnen Fächern und entsprechende soziale Selektionsmechanismen beim Zugang zu den jeweiligen akademischen Welten sind deshalb von vornherein zu vermuten. Die Entwicklung des Hochschulsystems und die Ausdifferenzierung von Disziplinen mit jeweils spezifischem Prestige und spezifischer Verwertungsperspektive bieten dafür zahlreiche Beispiele. So resultierte zum Beispiel ein beträchtlicher Teil der Hochschulexpansion aus der Erweiterung der Ausbildung für den Volksschullehrerberuf, der als typischer Aufstiegsberuf galt und wegen der kurzen Studienzeit sowie der sicheren Berufsaussichten besonders für Studienanfänger aus mittleren und unteren Schichten attraktiv war. Wie haben sich nun die Einschränkung der Lehrerbildung und die Umorientierung auf andere Fächer ausgewirkt? In einer Reihe von Fächern mit hohem Prestige bzw. besonders guten Berufsaussichten war die soziale Selektion außergewöhnlich stark. Die Expansion der Zahlen der Studienberechtigten und die Auflösung traditioneller Muster der Studienwahl haben gerade für diese Fächer den Wettbewerb um knappe Studienplätze verstärkt. Ist mit der Einführung objektiverer Zugangsvoraussetzungen in den Numerus-clausus-Fächern möglicherweise die soziale Selektion geringer geworden?

Die Datenlage zur Prüfung dieser Fragen ist relativ günstig. Angaben zur beruflichen Gliederung der Väter der Studierenden sind traditionell ein wichtiges Merkmal in der Hochschulstatistik. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Überfüllung der akademischen Berufe und dem Versuch einer Steuerung des Nachwuchses waren Fragen nach der sozialen Herkunft der Studierenden und nach der Finanzierung des Studiums bereits seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in die neue preußische Individualstatistik aufgenommen worden¹. Auch in anderen Ländern des Deutschen Reiches gab es detaillierte Sozialstatistiken

¹ Vgl. H. Titze: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987, S. 12-13.

schon vor dem Ersten Weltkrieg². Ausführliche Aufgliederungen nach sozialer Herkunft sind für das Deutsche Reich für die Zeit vom Sommersemester 1928 bis zum Wintersemester 1934/35 und für das Wintersemester 1941 veröffentlicht worden, nachdem alle Länder die in Preußen verwendete Individualzählkarte übernommen hatten. Die Tabellen zur Gliederung der Studierenden nach Beruf und Berufsstellung des Vaters waren nach Geschlecht und Studienfächern differenziert und in der Regel für die einzelnen Hochschulen getrennt ausgewiesen. Die Gliederung nach dem Beruf des Vaters war so angelegt, daß sich daraus soziale Gruppen (im wesentlichen nach dem Merkmal Stellung im Beruf) und soziale Schichten (3 Kategorien) konstruieren ließen: obere Klassen, Mittelstand und untere Klassen. Die Unterteilung nach akademischen und nichtakademischen Berufen war ebenfalls berücksichtigt³.

Nachdem die individuelle Studentenstatistik in der Bundesrepublik 1949/50 wieder aufgenommen worden war, wurden die Fragen zum Beruf des Vaters nach dem Muster der Vorkriegsstatistik von 1950/51 bis 1966/67 jeweils im Wintersemester an alle deutschen Studierenden gestellt⁴. 1966/67 hat man zusätzlich erstmals nach der Schulbildung der Eltern und nach der beruflichen Stellung von Vater und Mutter ausgewertet. Vom Sommersemester 1967 bis zum Sommersemester 1971 sind lediglich die Ergebnisse für die Neuimmatrikulierten in der gleichen Gliederung semesterweise veröffentlicht⁵. Diese Gliederung nach Väterberufen war sehr ausführlich (meist etwa 40 Kategorien), wobei es sich um eine Kombination der Merkmale Beruf, Stellung im Beruf und (akademische) Bildung handelte⁶. In der Periode der Umstellung des statistischen Programms nach der Verabschiedung des Hochschulstatistikgesetz-

² Kaelble berechnet mit Hilfe von Länderdaten Verteilungen für die Studenten der Jahre 1911/13 und 1924/25 im Deutschen Reich (Kaelble 1975, S. 124).

³ Vgl. dazu: Hochschulverwaltungen (Hrsg.): Deutsche Hochschulstatistik. Sommerhalbjahr 1928, Berlin 1928, S. XI-XIV.

⁴ 1956/57 wurden entsprechende Daten nicht erhoben, für 1963/64 sind keine Auswertungen veröffentlicht, 1964/65 und 1966/67 wurden auch die Ergebnisse für die Studienanfänger (Studenten im 1. und 2. Semester) ausgewiesen.

⁵ 1967 wurde die Berichterstattung auf einen semesterweisen Turnus umgestellt und dabei die soziale Herkunft nur noch für die Studienanfänger erfragt. Entsprechende Angaben für die Gesamtzahl der Studenten sollten durch verlaufsstatistische Auswertungen gewonnen werden. Die dafür notwendige Zusammenführung der Daten über den gesamten Studienverlauf ist allerdings nicht zustande gekommen, so daß keine Statistiken über die soziale Herkunft für die Gesamtzahl der Studierenden mehr zur Verfügung stehen.

⁶ Die Tabellen waren in der Regel nach Studiengebieten (rund 25 Gebiete) gegliedert, teilweise auch nach Bundesländern, nach Art der Studienfinanzierung, nach Religionszugehörigkeit oder nach Berufszielen. Ab Wintersemester 1967/68 sind die Angaben über Studierende an Pädagogischen Hochschulen enthalten, die vorher nicht im Erhebungsrahmen der großen Hochschulstatistik einbezogen waren.

zes (ab Wintersemester 1971/72) sind Statistiken zur sozialen Herkunft nicht mehr veröffentlicht worden. Angaben über die soziale Herkunft der Gesamtzahl der Studierenden finden sich in den Veröffentlichungen der Stichprobenerhebungen des Studentenwerks, die bis 1979 in entsprechender Aufgliederung dargestellt sind.

Nach der Neugestaltung der Hochschulstatistik bzw. des Auswertungsprogramms kam es ab Wintersemester 1978/79 wieder zu Veröffentlichungen über die soziale Herkunft der Studenten im Rahmen der laufenden Berichterstattung. Dabei handelte es sich um eine Kombinationstabelle über Studienanfänger nach Stellung im Beruf von Vater und Mutter, die nach Geschlecht und Hochschulart gegliedert war. Diese Tabelle ist seit Wintersemester 1972/73 aus dem Material der Studentenstatistik auswertbar bzw. als unveröffentlichte Arbeitstabelle vorhanden. Gleichzeitig wurden die Studienanfänger seit 1972 auch nach der Ausbildung der Eltern befragt, so daß zusätzliches unveröffentlichtes Material vorhanden ist.

Angesichts dieser – im Vergleich mit entsprechenden Fragestellungen für den Schulbereich relativ günstigen – Datenlage ist es erstaunlich, in welchem geringem Maße diese Statistiken genutzt worden sind. Meist begnügte man sich damit, den Anteil der Arbeiterkinder unter den Studienanfängern anzugeben⁷. Detaillierte Auswertungen dieses Materials, die auch fächerspezifische Analysen einbeziehen, sind erstmals von der HIS-GmbH im Rahmen der Berichterstattung zur 12. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes 1989 vorgenommen worden⁸. Daß diese Daten der amtlichen Statistik nur selten ausgewertet wurden, ist zum Teil sicherlich durch die erheblichen Verzögerungen bei der Aufbereitung und Veröffentlichung bedingt, seit Anfang der siebziger Jahre aber auch durch den schweren Zugang (teilweise unveröffentlichtes Material). Mittlerweile sind die Fragen nach Bildung und beruflicher Stellung der Eltern bei der Neufassung des Hochschulstatistikgesetzes mit datenschutzrechtlichen Begründungen entfallen, so daß künftig solche Angaben aus der amtlichen Studentenstatistik nicht mehr zur Verfügung stehen⁹, sondern allenfalls mit zusätzlichen Stichprobenerhebungen ermittelt werden

⁷ Vgl. BMBW: Arbeiterkinder im Bildungssystem (1981).

⁸ BMBW (Hrsg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1989.

⁹ Im Vorgriff auf diese Neuregelung wurden die Angaben auch in den letzten Jahren nicht mehr von allen Hochschulen vollständig geliefert, so daß die Zahl der Ohne-Angabe-Fälle sich erheblich erhöht hatte. Da es sich hierbei vorwiegend um regionale Datenlücken handelt, gehen wir davon aus, daß starke Verzerrungen der sozialen Gliederung hierdurch nicht auftreten und sich die Ohne-Angabe-Fälle proportional den Fällen mit Angaben auf die einzelnen Gruppen verteilen.

könnten. Schließlich können wir auf das zur Verfügung stehende verlaufsstatistische Material zurückgreifen, das in einer Sonderauswertung für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung aufbereitet worden ist.

Um Aufgliederungen in ähnlicher Form wie die vor 1972 veröffentlichten ausführlichen Tabellen zu erreichen und in etwa ähnliche Kategorien wie bei den Mikrozensusauswertungen der Schulstatistik zu bilden, wurden Sonderauswertungen der Studentenstatistiken der Studienjahre 1972/73, 1982/83 und 1987/88 beim Statistischen Bundesamt in Auftrag gegeben, bei denen Kreuztabellierungen der Merkmale Stellung im Beruf und Bildungsabschluß des Vaters erstellt wurden. Die Tabellen sind nach Geschlecht differenziert und für wissenschaftliche Hochschulen und Fachhochschulen getrennt aufgestellt. Zusätzlich wurden in der gleichen Weise für neun ausgewählte Studiengänge entsprechende Daten aus der Hochschulstatistik der Wintersemester 1980/81, 1984/85 und 1988/89 tabelliert.

Mit Hilfe des für 1950 bis 1971 veröffentlichten Materials der amtlichen Statistik, der Ergebnisse der Befragungen des Studentenwerkes und der Sonderauswertungen der Hochschulstatistik wird zunächst versucht, langfristige Trends der Veränderung in der Zusammensetzung der Studentenschaft nach sozialer Herkunft zwischen 1950 und 1987 nachzuzeichnen und mit entsprechenden Daten für die Weimarer Republik zu vergleichen. Dann sollen die detaillierten Ergebnisse der Auswertung für die Studienjahre 1972/73 und 1987/88 dargestellt und analysiert werden. Die Frage nach sozial bedingten Unterschieden der Fächerwahl kann durch einen Vergleich der Herkunftsstrukturen und deren Veränderung für ausgewählte Studiengänge geprüft werden. Anschließend wird der Versuch unternommen, Bezugswahlen zu den relativen Studienanfängerquoten für Jugendliche aus den einzelnen Sozialgruppen zu konstruieren und damit schätzungsweise differenzierte Angaben über relative Studienanfängerquoten zu berechnen. Schließlich werden wir die verlaufsstatistischen Daten zum Verbleib der Studenten eines Studienanfängerjahrgangs nach sieben Semestern analysieren, um das Studienverhalten nach Geschlecht und sozialer Herkunft in Abhängigkeit von der beruflichen Stellung der Väter und der Bildungsabschlüsse der Mütter zu überprüfen.

2. Langfristige Entwicklungen der sozialen Zusammensetzung der Studentenschaft

2.1 Soziale Herkunft der Studenten 1950 bis 1979

Von 1950/51 bis 1966/67 ist die Zahl der deutschen Studierenden an Hochschulen von rund 110.000 auf knapp 400.000 gestiegen. Bereits im Zuge dieser frühen, teilweise demographisch bedingten Expansion hat sich die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft erheblich verändert, bevor noch die große Zahl der Neugründungen, die Aufnahme der Pädagogischen Hochschulen in den Kreis der wissenschaftlichen Einrichtungen sowie die Institutionalisierung der Fachhochschulen sich auswirken konnten. Die folgende Zunahme der Studentenzahlen auf über 800.000 bis Ende der siebziger Jahre (ohne die Studenten an den neugegründeten Fachhochschulen)¹⁰, die schon der Wirkung der vorgelagerten Bildungsexpansion im Schulbereich zugerechnet wird, deutet auf eine gradlinige Fortsetzung früherer Trends hin (vgl. Tab. 17). Auffällig ist zunächst die Erhöhung des Anteils der Studenten, deren Vater einen Hochschulabschluß hatte, von 29 Prozent im Jahre 1950 über 37 Prozent im Jahre 1966 auf 46 Prozent im Jahre 1979, eine Steigerung, die mit dem wachsenden Akademikeranteil der jeweiligen Vätergeneration in der Gesamtbevölkerung zusammenhängt. Der hohe Prozentsatz der Beamtenkinder unter den Studenten (1950 rund 40 %) hat sich merklich verringert (1966 rund 31 %, 1979 rund 25 %), wobei der Anteil der Kinder von Beamten ohne Hochschulabschluß sogar um mehr als 15 Prozentpunkte gefallen ist (teilweise Rückgang bei Lehrern ohne Hochschulabschluß). Stark rückläufig war auch der Prozentsatz der Studenten, deren Väter Landwirte sowie Handel- und Gewerbetreibende waren (vgl. Abb. 12). Entsprechend hat vor allem der Anteil der Angestelltenkinder zugenommen, die 1979 mit 35 Prozent stärker vertreten waren als die früher dominierenden Beamtenkinder. Relativ stark – bei allerdings nach wie vor niedrigem Niveau – ist der Anteil der Arbeiterkinder gewachsen. Vergleicht man diese Entwicklungen mit der Veränderung in der Struktur der männlichen Erwerbspersonen zwischen 1950 und 1987 (vgl. Tab. 2), so zeigt sich, daß ein Teil der Veränderungen in der Gliederung der Studentenschaft auf eine veränderte Zusammensetzung in der Vätergene-

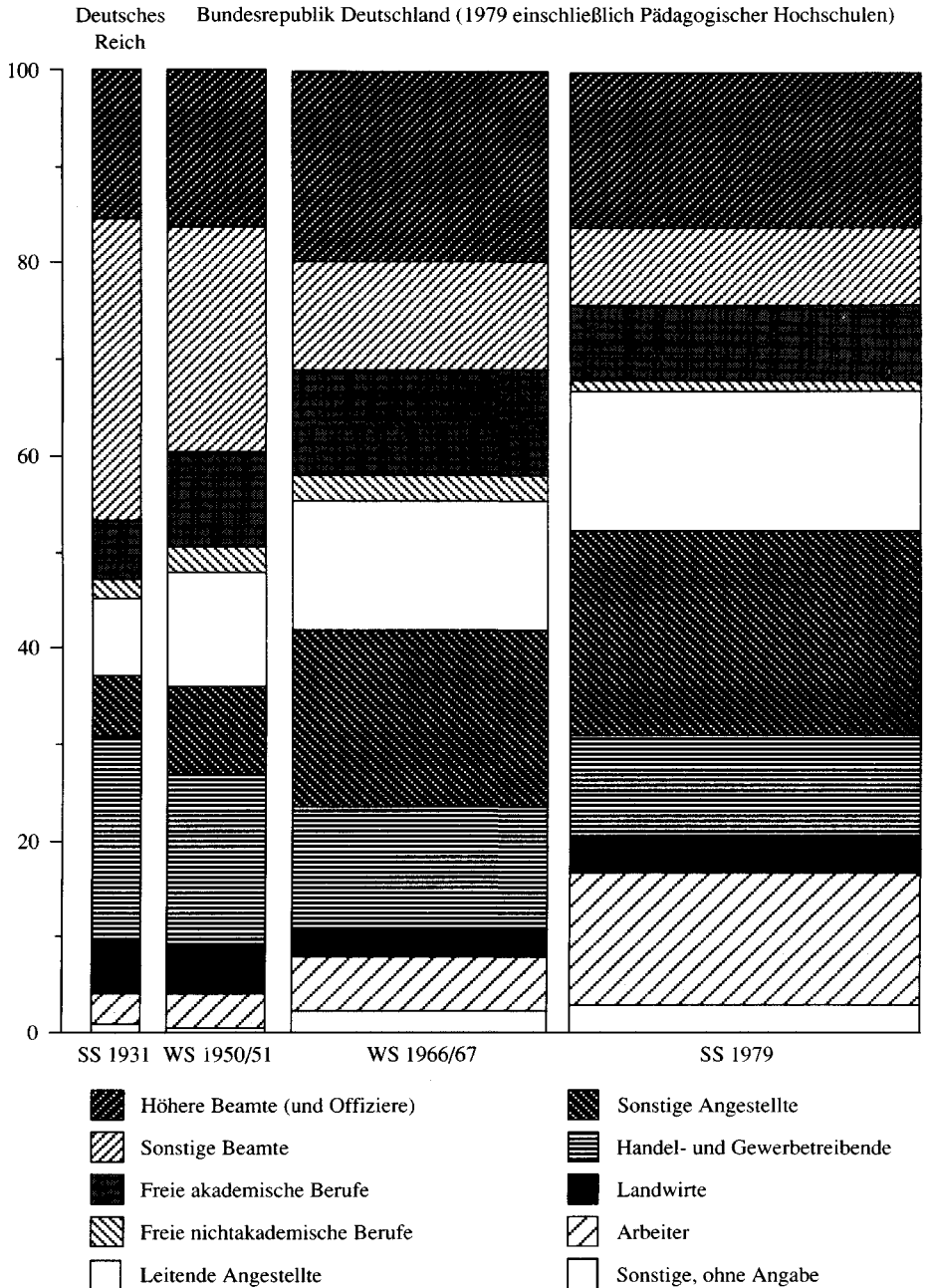
¹⁰ Für 1979 sind letztmalig detaillierte Angaben über die soziale Herkunft der Studenten nach Beruf und Bildung des Vaters nach dem Muster der damaligen amtlichen Hochschulstatistiken im Rahmen der Stichprobenerhebungen des Studentenwerks veröffentlicht. Deshalb beschränkt sich die Analyse für die Gesamtzahl der Studenten auf den Zeitraum bis 1979, während die Angaben für Studienanfänger, die etwas später einsetzen, bis 1987 verfügbar waren.

Tabelle 17: Deutsche Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen nach Beruf des Vaters 1950/51 bis Sommersemester 1979 (in %)

Beruf und Bildung des Vaters	Wintersemester			Sommersemester	
	1950/51	1958/59	1966/67	1973	1979
Akademiker	28,9	32,5	36,6	42,9	45,8
Beamte	13,8	15,1	16,5	14,6	14,3
davon Hochschullehrer, Lehrer	5,7	5,9	7,3	6,6	6,6
Geistliche	1,9	1,9	1,4	1,0	0,9
Richter, Staatsanwälte	1,1	1,5	1,5	0,9	0,7
sonstige Beamte	5,2	5,8	6,4	6,1	6,1
Angestellte	3,9	6,6	8,0	13,5	16,4
Angehörige freier Berufe	9,8	9,3	11,0	9,1	7,9
davon Rechtsanwälte, Notare	1,3	1,5	1,2	0,7	0,7
Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte	5,8	5,3	6,4	4,0	2,4
sonstige freie Berufe	2,8	2,5	3,4	4,4	4,8
Sonstige Selbständige o.A.	1,4	1,5	1,1	5,7	7,2
Nichtakademiker	70,9	66,1	62,7	56,3	52,4
Beamte	25,8	20,0	14,4	12,1	9,9
davon Offiziere, sonstige Militärberufe	0,9	1,2	2,2	1,2	0,8
Lehrer	7,3	5,8	0,9	0,3	0,3
Beamte des höheren Dienstes	1,7	1,2	1,0	1,1	0,9
Beamte des gehobenen Dienstes	0,0	7,4	5,5	5,1	4,1
Beamte des mittl. u. einf. Dienstes	15,8	4,4	4,7	4,4	3,8
Angestellte	17,0	20,3	23,7	20,0	19,4
davon leitende Angestellte	7,9	9,3	5,4	6,8	7,0
sonstige Angestellte	9,1	11,1	18,3	13,2	12,4
Arbeiter	3,6	5,3	5,7	11,5	14,0
davon Facharbeiter, angelernte Arbeiter	3,2	4,4	4,1	10,1	12,5
sonstige Arbeiter	0,5	0,9	1,6	1,4	1,5
Angehörige freier Berufe	2,8	1,9	2,8	0,9	0,9
Selbständige Landwirte, Bauern	4,5	3,5	2,6	2,2	1,5
Handel- und Gewerbetreibende	16,9	14,8	12,3	9,6	6,7
davon Fabrikanten, Händler, Gastwirte	9,8	7,9	5,3	3,9	2,1
Selbständige Handwerker	4,5	4,3	3,4	3,1	2,7
sonstige selbst. Gewerbetreibende	2,5	2,6	3,6	2,6	1,9
Nichtakademiker o. genaue Berufsangabe	0,3	0,3	1,1	-	-
Ohne Angabe	0,1	1,4	0,7	0,8	1,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistische Berichte, Arb.Nr. VIII/4/10, Die Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen im Bundesgebiet und West-Berlin im Wintersemester 1950/51, S. 14; Arb.Nr. VIII/4/40, WS 1958/59 (Große Hochschulstatistik), S. 24 ff.; Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, V. Hochschulen 1966/67, S. 70 ff.; Kath, G. u. a., Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, 9. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes im Sommersemester 1979, S. 34 f.

Abbildung 12: Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen nach der beruflichen Stellung des Vaters 1931 bis 1979 (in %)



Die Breite der Säulen entspricht etwa dem Anteil eines Jahrgangs, der die Hochschule besucht.

ration zurückzuführen ist. Für die Beamtenkinder haben sich gegenläufige Entwicklungen ergeben: Der Anteil der Beamten unter den männlichen Erwerbspersonen ist von 5,6 Prozent im Jahr 1950 auf 11,6 Prozent im Jahr 1987 gestiegen, während der Anteil der Beamtenkinder unter den Studenten rückläufig war. Umgekehrt verhält es sich bei den Arbeiterkindern: Während der Anteil der Arbeiter unter den männlichen Erwerbspersonen von 57 Prozent im Jahr 1950 auf 47 Prozent im Jahr 1987 zurückgegangen ist, hat sich unter den Studenten der Anteil der Arbeiterkinder deutlich erhöht.

Faßt man die Ergebnisse für 1950 und 1979 in einer Weise zusammen, die einen Vergleich mit der Statistik des Deutschen Reiches für das Sommersemester 1931 erlaubt, so wird klar, daß die Veränderungen zwischen 1950 und 1966 fast durchweg eine Fortsetzung der Strukturveränderungen beim Vergleich zwischen 1931 und 1950 sind (vgl. Tab. 18). Auffällig sind insbesondere der starke Rückgang des Anteils von Kindern unterer und mittlerer Beamter, von Selbständigen in Handel und Gewerbe und von Landwirten unter den Studenten sowie der entsprechende Anstieg der Anteile von Angestelltenkindern und Kindern freiberuflich

Tabelle 18: Deutsche Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen nach Beruf des Vaters im Deutschen Reich 1931 und in der Bundesrepublik 1950 bis 1979 (in %)

Berufliche Stellung des Vaters	SS 1931	WS 1950/51	WS 1966/67	SS 1979
Höhere Beamte (und Offiziere)	15,4	16,4	19,7	16,0
Sonstige Beamte	31,3	23,2	11,1	8,2
Freie akademische Berufe	6,1	9,8	11,0	7,9
Freie nichtakademische Berufe	2,0	2,8	2,8	0,9
Leitende Angestellte	8,0	11,8	13,4	14,6
Sonstige Angestellte	6,4	9,1	18,3	21,2
Handel- und Gewerbetreibende	21,1	18,0	12,8	10,8
Landwirte	5,7	4,8	2,8	3,6
Arbeiter	3,2	3,6	5,7	14,0
Sonstige, ohne Angabe	0,8	0,4	2,2	2,8
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Studenten absolut	109.813	100.519	259.457	678.506
darunter Frauen	21.073	16.244	63.067	256.671
in %	19,2	16,2	24,3	37,8

Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistische Berichte, Arb.Nr. VIII/4/10, Die Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen im Bundesgebiet und West-Berlin im Wintersemester 1950/51, S. 14; Deutsche Hochschulstatistik, Bd. 7, Sommerhalbjahr 1931, S. 45; Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, V. Hochschulen 1966/67, S. 70 ff.; Kath, G. u. a., Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Ergebnisse der 9. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes im Sommersemester 1979, S. 34 f.

tätiger Akademiker. Zwischen 1966 und 1979 ist der Anteil der höheren Beamten und der freien Berufe sowie der Handel- und Gewerbetreibenden im Gegensatz zu den Trends der Entwicklung bis 1966 wieder rückläufig. Die verfügbaren Angaben über die Veränderungen in der Struktur der Erwerbstätigen (vgl. Tab. 2) deuten darauf hin, daß die Entwicklungen beim Hochschulbesuch zwischen 1931 und 1979 nur zu einem geringen Teil auf die Verschiebungen der Sozialstruktur der Gesamtbevölkerung (wie z. B. bei den Landwirten) zurückzuführen sind, sondern eher auf längerfristige Trends zur Öffnung der Hochschulen, wobei auch die verstärkte Bildungsbeteiligung der Frauen sich auswirkt.

2.2 Soziale Herkunft der Studienanfänger 1964 bis 1987

Seit dem Sommersemester 1967 wird die Frage nach der sozialen Herkunft in der amtlichen Hochschulstatistik nur noch für die deutschen Studienanfänger semesterweise zunächst in derselben Form wie bereits erstmals 1964 gestellt, ab dem Wintersemester 1972/73 in der Aufgliederung nach beruflicher Stellung und nach Bildung der Eltern. Aus diesem Material lassen sich zusammenfassende Vergleichszahlen für den Zeitraum von 1964 bis 1987 erstellen (vgl. Tab. 19), die Veränderungen des Zugangs zum Hochschulbereich noch etwas unmittelbarer registrieren, als dies in der Struktur der Gesamtzahl der Studenten zum Ausdruck kommt (vgl. Abb. 13). Es zeigt sich, daß der Anteil der Akademikerkinder zwischen 1964 und 1972 erheblich zurückgegangen ist und sich nach 1982 wieder deutlich erhöht hat. Der Rückgang bis 1968 ist zum geringen Teil auf die Einbeziehung der Pädagogischen Hochschulen und Kunsthochschulen zurückzuführen, die 1964 nicht berücksichtigt worden waren, aber es hat wohl auch ohne diese institutionelle Veränderung eine soziale Öffnung während der Expansionsphase seit Mitte der sechziger Jahre gegeben. Zurückgegangen ist insbesondere der Anteil der Kinder selbständiger Akademiker, während der Prozentsatz der Kinder von Angestellten ohne Hochschulabschluß und von Arbeitern unter den Studienanfängern stark gestiegen ist. Diese Veränderungen setzen sich zwischen 1968 und 1972 in abgeschwächter Form fort, wobei allerdings der Anteil der Arbeiterkinder besonders stark zunimmt. Im Zeitraum zwischen 1972 und 1987 sind dann die Veränderungen wesentlich geringer. Auffällig sind lediglich der relativ starke Wiederanstieg des Anteils der Kinder von Angestellten und Beamten mit Hochschulabschluß sowie der Rückgang bei den Anteilen der Kinder von Selbständigen ohne Hochschulabschluß zwischen 1972 und 1982 und der Arbeiter zwischen 1982 und 1987.

Tabelle 19: Deutsche Studienanfänger an Hochschulen ohne Fachhochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1964/65 bis 1987/88

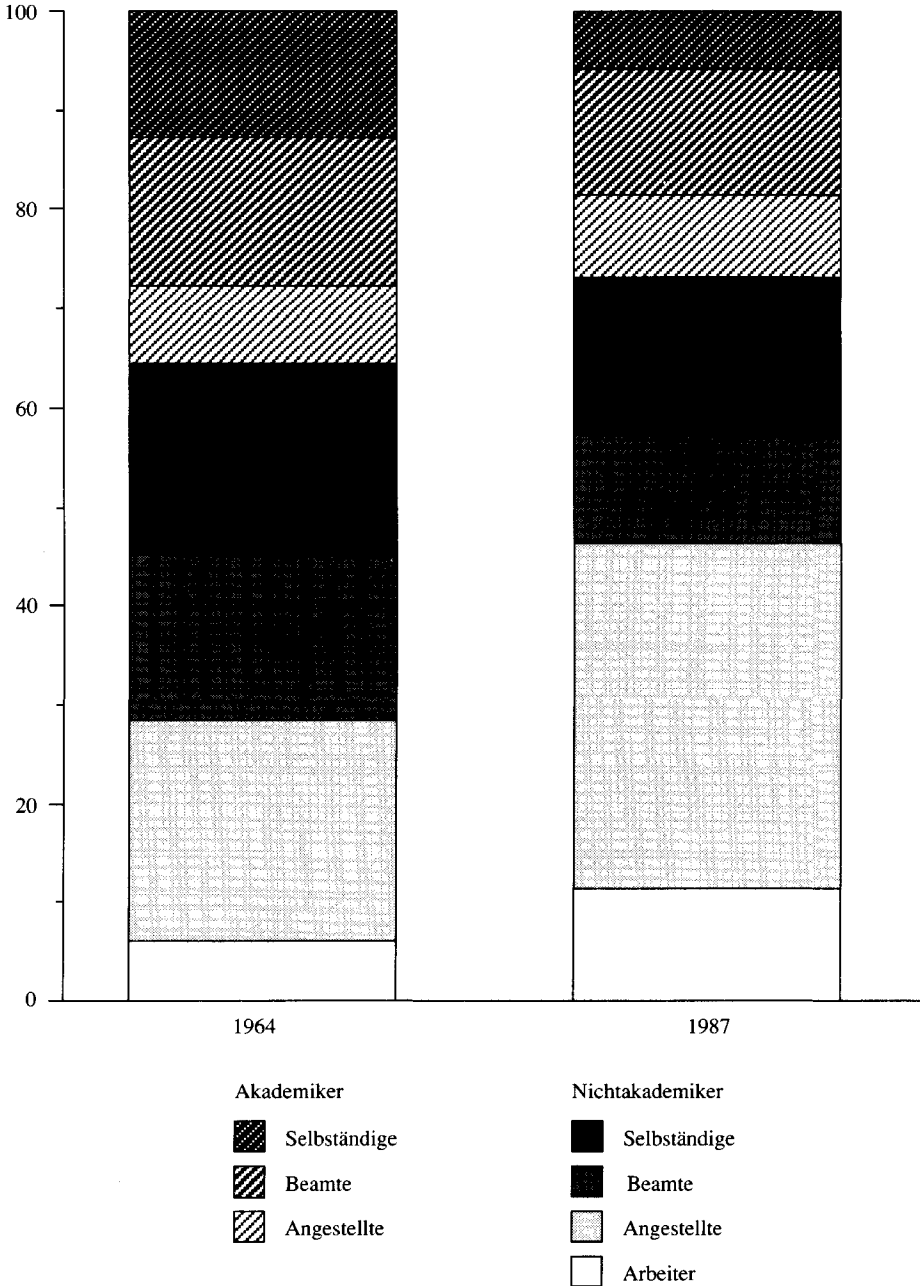
Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Wintersemester 1964/65 ^a		Studienjahr 1968/69		Studienjahr 1972/73		Studienjahr 1982/83		Studienjahr 1987/88	
	absolut	in % aller Studienanfänger mit Angabe	absolut	in % aller Studienanfänger mit Angabe	absolut	in % aller Studienanfänger mit Angabe	absolut	in % aller Studienanfänger mit Angabe	absolut	in % aller Studienanfänger mit Angabe
Akademiker	15.022	35,5	18.277	24,7	19.900	21,5	30.556	22,8	30.279	27,0
davon Selbständige	5.367	12,7	5.615	7,6	5.741	6,2	6.977	5,2	6.551	5,8
Beamte	6.359	15,0	8.849	12,0	9.853	10,6	14.162	10,6	14.205	12,7
Angestellte	3.296	7,8	3.813	5,1	4.274	4,6	9.316	7,0	9.452	8,4
Arbeiter	-	-	-	-	32	0,0	101	0,1	71	0,1
Nichtakademiker	27.347	64,5	55.765	75,3	72.866	78,5	103.244	77,2	81.874	73,0
davon Selbständige	8.093	19,1	15.275	20,6	17.964	19,4	21.579	16,1	17.817	15,9
Beamte	7.231	17,1	11.173	15,1	12.117	13,1	15.069	11,3	12.115	10,8
Angestellte	9.468	22,3	21.465	29,0	29.456	31,8	47.105	35,2	39.239	35,0
Arbeiter	2.555	6,0	7.852	10,6	13.329	14,4	19.491	14,6	12.703	11,3
Zusammen	42.369	100,0	74.042	100,0	92.766	100,0	133.800	100,0	112.153	100,0
Ohne Angabe	720	.	1.531	.	13.295	.	13.557	.	34.194	.
Insgesamt	43.089	.	75.573	.	106.061	.	147.357	.	146.347	.

^a Studenten im 1. und 2. Hochschulsesemester ohne Pädagogische Hochschulen und Kunsthochschulen.

Studienjahr = Wintersemester und folgendes Sommersemester.

Quellen: Statistisches Bundesamt, Fachserie A, Bevölkerung und Kultur, Reihe 10, Bildungswesen, V. Studierende an Hochschulen (Große Hochschulstatistik), Wintersemester 1964/65, S. 40; Wintersemester 1968/69, S. 71; Sommersemester 1969, S. 56; sowie eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen aus dem Mikrozensus für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Abbildung 13: Studienanfänger an wissenschaftlichen Hochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1964 und 1987 (in %)



3. Detailanalyse der Herkunftsstruktur seit 1972/73

3.1 Das Ergebnis für Wissenschaftliche Hochschulen und Fachhochschulen 1987/88

Die Aufgliederung der Studienanfänger des Studienjahres¹¹ 1987/88 nach allgemeinbildendem Abschluß und nach berufsbildendem Abschluß sowie nach der Stellung im Beruf des Vaters ist in Tabelle 20 abgebildet. Von den 214.000 deutschen Studienanfängern an allen Hochschulen haben 68 Prozent vollständige Angaben zur Bildung und beruflichen Stellung des Vaters gemacht¹². 22 Prozent dieser Neumatrikulierten kamen aus Akademikerfamilien, 7,5 Prozent hatten einen Vater, der eine Fachhochschul- oder Ingenieurschulbildung abgeschlossen hatte, 8 Prozent der Väter waren Meister, und lediglich 4,3 Prozent der Väter von Studierenden waren ohne berufsbildenden Abschluß. Gliedert man nach dem allgemeinbildenden Abschluß auf, so hatten immerhin 43 Prozent der Studierenden einen Vater ohne mittleren und höheren Schulabschluß, 32 Prozent der Väter hatten die Hochschulreife und 25 Prozent einen Realschulabschluß. Für die Väter dieser Studienanfänger werden zum größten Teil Anfang der fünfziger Jahre die Entscheidungen über den Bildungsweg gefallen sein. Wenn man in Rechnung stellt, daß 1952 noch 80 Prozent der 13jährigen die Volksschule besuchten und sich nur 12 Prozent am Gymnasium befanden, so wird die Überrepräsentation der Kinder von Vätern mit höheren allgemeinbildenden Abschlüssen deutlich.

Die Verteilung nach der Stellung im Beruf des Vaters zeigt ein erheblich anderes Muster als die Berufsverteilung bei den männlichen Erwerbstätigen (vgl. Tab. 2). Kinder von Beamten und Selbständigen sind mit jeweils 21 Prozent der Studierenden fast doppelt so stark vertreten wie unter den Erwerbstätigen, Kinder von Arbeitern waren mit 15 Prozent sehr viel schwächer vertreten als unter den männlichen Erwerbstätigen.

Für die folgenden Auswertungen fassen wir aus Gründen der Übersichtlichkeit die dreidimensionalen Ergebnistabellen nach ähnlichen Kategorien zusammen, wie sie für die Analyse der sozialen Herkunft der Schüler gebildet wurden. Die Selbständigen werden in Akademiker und

¹¹ Das Statistische Bundesamt faßt die Angaben des Wintersemesters und des folgenden Sommersemesters zu einem Studienjahr zusammen.

¹² Da es sich bei den fehlenden Angaben zum größten Teil nicht um individuelle Verweigerungen, sondern um fehlende Angaben für einzelne Hochschulen oder alle Hochschulen in einzelnen Ländern handelt, nehmen wir an, daß die Verteilungen nach sozialer Herkunft hierdurch nicht beeinträchtigt sind.

Tabelle 20: Deutsche Studienanfänger an Hochschulen einschließlich Fachhochschulen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters im Studienjahr 1987/88

Allgemein- bildender Abschluß	Berufs- bildender Abschluß	Insgesamt	Berufliche Stellung des Vaters			
			Angestellte	Arbeiter	Beamte	Selbständige
absolut						
Abitur	Hochschule	33.656	10.146	56	16.204	7.250
	Graduierung	10.912	5.947	100	2.656	2.209
	Meister	3.075	1.415	217	683	760
	Lehre	3.834	1.913	213	971	737
	Ohne Abschluß	784	317	30	172	265
Realschule	Hochschule	693	255	9	322	107
	Graduierung	7.941	4.580	32	2.012	1.317
	Meister	13.309	7.288	477	1.947	3.597
	Lehre	17.267	9.837	1.098	2.697	3.635
	Ohne Abschluß	750	258	81	155	256
Volksschule	Hochschule	612	435	29	99	49
	Graduierung	1.936	1.159	40	425	312
	Meister	20.552	10.519	2.052	1.606	6.375
	Lehre	41.819	14.807	16.207	4.613	6.192
	Ohne Abschluß	5.412	803	3.141	241	1.227
	Zusammen	162.552	69.679	23.782	34.803	34.288
	Ohne Angabe	51.857
Insgesamt	214.409	
in Prozent aller Studienanfänger mit vollständigen Angaben						
Abitur	Hochschule	20,7	6,2	0,0	10,0	4,5
	Graduierung	6,7	3,7	0,1	1,6	1,4
	Meister	1,9	0,9	0,1	0,4	0,5
	Lehre	2,4	1,2	0,1	0,6	0,5
	Ohne Abschluß	0,5	0,2	0,0	0,1	0,2
Realschule	Hochschule	0,4	0,2	0,0	0,2	0,1
	Graduierung	4,9	2,8	0,0	1,2	0,8
	Meister	8,2	4,5	0,3	1,2	2,2
	Lehre	10,6	6,1	0,7	1,7	2,2
	Ohne Abschluß	0,5	0,2	0,0	0,1	0,2
Volksschule	Hochschule	0,4	0,3	0,0	0,1	0,0
	Graduierung	1,2	0,7	0,0	0,3	0,2
	Meister	12,6	6,5	1,3	1,0	3,9
	Lehre	25,7	9,1	10,0	2,8	3,8
	Ohne Abschluß	3,3	0,5	1,9	0,1	0,8
	Zusammen	100,0	42,9	14,6	21,4	21,1

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Nichtakademiker unterteilt (selbständige Landwirte können nicht gesondert ausgewiesen werden), die Angestellten und Beamten werden nach allgemeinbildendem Abschluß untergliedert, und bei den Arbeitern wird nach Lehrabschluß unterschieden. Vergleicht man die soziale Zusammensetzung der Studienanfänger an Universitäten nach diesen Herkunftsgruppen mit derjenigen der Studienanfänger an Fachhochschulen (vgl. Tab. 21), so ergeben sich erwartungsgemäß erhebliche Unterschiede. Während der Anteil der Akademikerkinder unter den Studienanfängern an Universitäten und entsprechenden Hochschulen bei 27 Prozent lag, hatten lediglich 9 Prozent der Studienanfänger an Fachhochschulen einen Vater mit abgeschlossener Hochschulausbildung.

Gliedert man nach der Stellung im Beruf des Vaters, so ergibt sich für die Studienanfänger an Universitäten ein höherer Anteil der Beamtenkinder (24 gegenüber 17 %) und ein niedrigerer Anteil der Arbeiterkinder (11 gegenüber 22 %) als an Fachhochschulen. Noch deutlicher sind aber die Unterschiede, wenn man nach Bildungsmerkmalen differenziert: Die oberen Bildungsgruppen bei Beamten und Angestellten stellen unter den Fachhochschulanfängern nur einen etwa halb so hohen Prozentsatz wie

Tabelle 21: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Hochschulart 1987/88

Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Hochschulen ohne Fachhochschulen		Fachhochschulen	
	absolut	%	absolut	%
Selbständige mit Hochschulabschluß	6.551	5,8	855	1,7
Selbständige ohne Hochschulabschluß	17.817	15,9	9.065	18,0
Zusammen	24.368	21,7	9.920	19,7
Beamte mit Abitur	17.282	15,4	3.404	6,8
Beamte mit mittlerem Abschluß	4.809	4,3	2.324	4,6
Beamte ohne mittleren Abschluß	4.229	3,8	2.755	5,5
Zusammen	26.320	23,5	8.483	16,8
Angestellte mit Abitur	15.820	14,1	3.918	7,8
Angestellte mit mittlerem Abschluß	15.551	13,9	6.667	13,2
Angestellte ohne mittleren Abschluß	17.320	15,4	10.403	20,6
Zusammen	48.691	43,4	20.988	41,6
Arbeiter mit Lehrabschluß	11.129	9,9	9.401	18,7
Arbeiter ohne Lehrabschluß	1.645	1,5	1.607	3,2
Zusammen	12.774	11,4	11.008	21,8
Insgesamt	112.153	100,0	50.399	100,0

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Tabelle 22: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht und Hochschulart 1987/88 (in %)

Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Hochschulen ohne Fachhochschulen		Fachhochschulen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Selbständige mit Hochschulabschluß	5,6	6,2	1,5	2,2
Selbständige ohne Hochschulabschluß	15,5	16,4	17,7	18,6
Zusammen	21,1	22,6	19,2	20,8
Beamte mit Abitur	14,5	16,6	5,9	8,6
Beamte mit mittlerem Abschluß	4,3	4,3	4,3	5,4
Beamte ohne mittleren Abschluß	4,0	3,5	5,5	5,4
Zusammen	22,8	24,4	15,6	19,4
Angestellte mit Abitur	13,4	15,0	7,1	9,2
Angestellte mit mittlerem Abschluß	14,3	13,3	12,8	14,1
Angestellte ohne mittleren Abschluß	16,2	14,4	21,4	19,0
Zusammen	44,0	42,7	41,3	42,3
Arbeiter mit Lehrabschluß	10,6	9,1	20,4	15,0
Arbeiter ohne Lehrabschluß	1,6	1,3	3,5	2,6
Zusammen	12,2	10,3	23,9	17,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

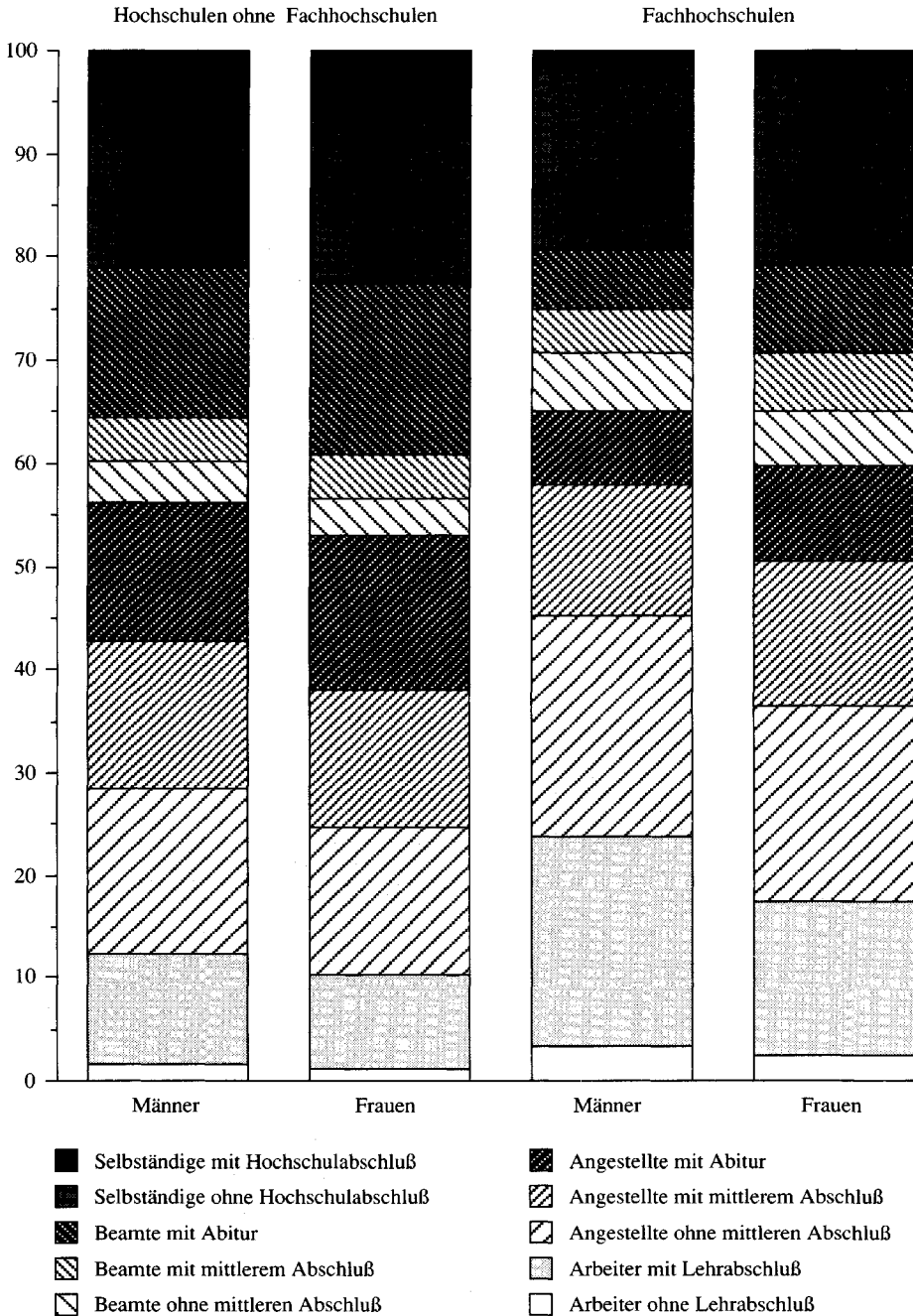
Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

unter den Studienanfängern an Universitäten, und der Anteil der Kinder selbständiger Akademiker ist sehr viel niedriger.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in den Herkunftsstrukturen der Studenten sind bereits aus den Analysen der sozialen Gliederung der Studenten in der Weimarer Republik bekannt. 1930 stammten 41 Prozent der Studentinnen aus oberen Schichten, dagegen nur 28 Prozent der Studenten; 20 Prozent der Studentinnen waren Kinder höherer Beamter, aber nur 11 Prozent der männlichen Studierenden; und 30 Prozent der studierenden Frauen hatten einen Vater mit akademischer Bildung, während es bei den studierenden Männern nur knapp 20 Prozent waren¹³. Ähnlich waren die Verhältnisse im Bundesgebiet 1952/53: 41 Prozent der Studentinnen und 29 Prozent der Studenten hatten einen Vater mit Hochschulbildung, während nur 1,4 Prozent der studierenden Frauen und 4,4 Prozent der studierenden Männer Arbeiterkinder waren. Die höhere

¹³ Vgl. Deutsche Hochschulstatistik, Bd. 5, Sommerhalbjahr 1930, Berlin 1930, S. *65.

Abbildung 14: Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht 1987 (in %)



soziale Herkunft der Studentinnen bei geringerer Studienanfängerquote der Frauen im Vergleich zur Quote der Männer verweist auf eine stärkere soziale Selektion.

Auch 1987/88 gab es noch geschlechtsspezifische Unterschiede in der sozialen Herkunft, die jedoch nicht mehr so ausgeprägt waren wie in den fünfziger Jahren (vgl. Tab. 22). 29 Prozent der Studienanfängerinnen an wissenschaftlichen Hochschulen hatten einen Vater mit Hochschulabschluß, dagegen nur 25 Prozent der Studienanfänger. Der Anteil der Beamtenkinder war bei den studierenden Frauen etwas höher als bei den männlichen Studienanfängern, und der Anteil der Arbeiterkinder lag etwas niedriger (vgl. Abb. 14). Bei den Studienanfängern an Fachhochschulen waren die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Herkunftsstrukturen etwas stärker. Dies hängt mit der unterschiedlichen Verteilung auf die Fachrichtungen (Dominanz der Ingenieurwissenschaften bei den Männern und des Fachs Sozialwesen bei den Frauen) sowie den unterschiedlichen Zugangswegen bei Männern und Frauen zusammen (Frauen haben häufiger die allgemeine Hochschulreife). Im Vergleich mit den Ergebnissen der Auswertung des gymnasialen Schulbesuchs deutet der Befund der höheren sozialen Herkunft der Studentinnen darauf hin, daß es auch 1987 noch sozialselektiv unterschiedliche Studienneigungen bzw. Übergangsquoten zum Studium bei Frauen und Männern gegeben hat.

3.2 Trends der Veränderung seit 1972/73

Auch wenn sich die Zusammensetzung der Studienanfänger nach sozialer Herkunft zwischen 1972/73 und 1987/88 im Vergleich zur Entwicklung davor nur relativ wenig verändert hat, so haben sich in diesem Zeitraum doch bemerkenswerte Schwankungen ergeben, die mehr oder weniger direkt auf die Veränderung von Studienbedingungen bezogen werden können. Zwischen 1975 und 1985 kamen sukzessive stärker besetzte Geburtsjahrgänge zum Hochschulbesuch, und die Quote der Studienberechtigten stieg weiter. Gleichzeitig gab es düstere Arbeitsmarktprognosen insbesondere für die Absolventen des Lehrerstudiums, dessen Ausweitung im Jahrzehnt vorher so stark gewesen war, daß zeitweise etwa die Hälfte aller Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen ein Lehramt anstrebten (1987 waren es nur noch rund 10 Prozent). Die Studienneigung der Abiturienten ging stark zurück, ihre Verunsicherung zeigte sich überdies in einem wachsenden Anteil von Lehrlingsausbildungen vor dem Studium sowie in einer zeitlichen Verschiebung der Ent-

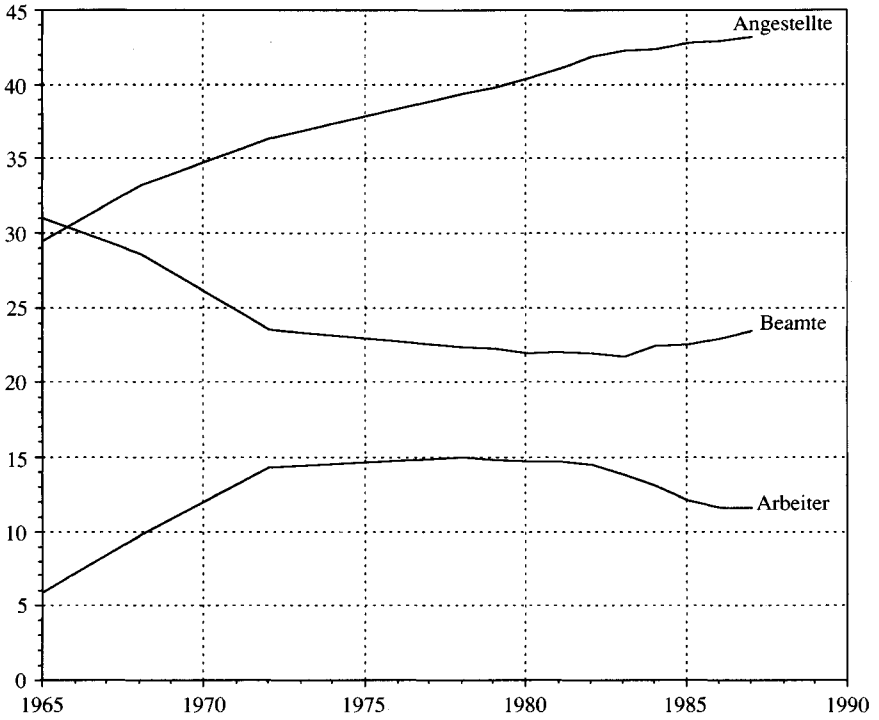
Tabelle 23: Deutsche Studienanfänger nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters sowie nach Geschlecht und Hochschulart 1972/73 bis 1987/88 (in %)

Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Hochschulen ohne Fachhochschulen						Fachhochschulen					
	Männer			Frauen			Männer			Frauen		
	'72/73	'82/83	'87/88	'72/73	'82/83	'87/88	'72/73	'82/83	'87/88	'72/73	'82/83	'87/88
Selbständige mit Hochschulabschluß	5,6 [^]	5,0	5,6	7,0	5,4	6,2	1,5	1,3	1,5	3,0	1,8	2,2
Selbständige ohne Hochschulabschluß	18,5	15,2	15,5	20,5	17,3	16,4	19,9	17,6	17,7	24,0	19,5	18,6
Zusammen	24,1	20,2	21,1	27,5	22,8	22,6	21,4	18,9	19,2	27,0	21,4	20,8
Beamte mit Abitur	11,5	12,1	14,5	15,0	13,9	16,6	4,2	4,3	5,9	8,2	6,5	8,6
Beamte mit mittlerem Abschluß	4,4	4,3	4,3	4,7	4,3	4,3	3,8	3,5	4,3	4,2	4,4	5,4
Beamte ohne mittleren Abschluß	6,7	4,8	4,0	5,4	4,4	3,5	7,2	6,1	5,5	5,9	6,1	5,4
Zusammen	22,6	21,2	22,8	25,2	22,6	24,4	15,1	13,9	15,6	18,4	17,0	19,4
Angestellte mit Abitur	8,2	12,3	13,4	10,2	12,9	15,0	4,4	6,1	7,1	6,5	7,7	9,2
Angestellte mit mittlerem Abschluß	10,4	13,0	14,3	11,1	13,2	13,3	9,7	10,5	12,8	11,8	12,3	14,1
Angestellte ohne mittleren Abschluß	17,7	17,4	16,2	15,0	15,5	14,4	20,8	21,1	21,4	18,5	19,9	19,0
Zusammen	36,4	42,6	44,0	36,4	41,6	42,7	34,9	37,7	41,3	36,9	39,9	42,3
Arbeiter mit Lehrabschluß	13,1	13,2	10,6	8,7	10,8	9,1	22,6	24,1	20,4	14,4	17,8	15,0
Arbeiter ohne Lehrabschluß	3,8	2,7	1,6	2,2	2,3	1,3	6,0	5,4	3,5	3,4	4,0	2,6
Zusammen	16,9	15,9	12,2	10,9	13,0	10,3	28,5	29,5	23,9	17,8	21,8	17,6
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

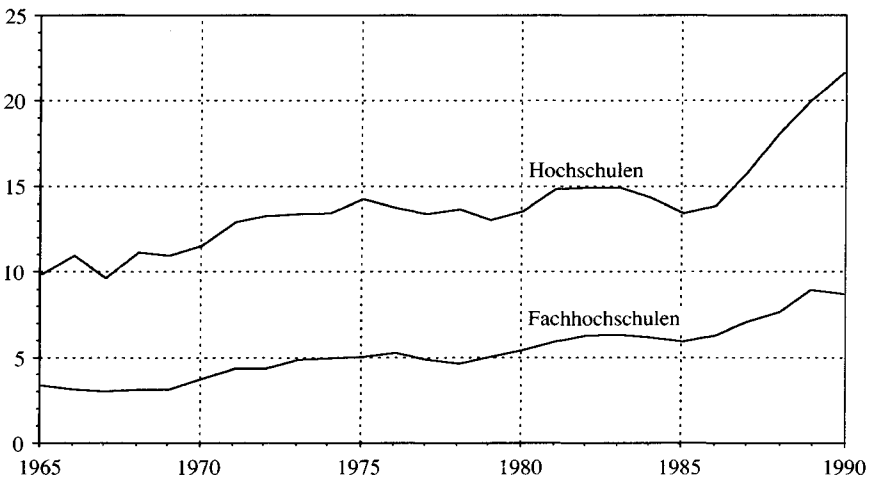
Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Abbildung 15: Studienanfänger an Hochschulen nach der beruflichen Stellung des Vaters 1965 bis 1987 sowie Studienanfängerquoten 1965 bis 1990 (in %)

Studienanfänger



Studienanfängerquote



scheidung über die Aufnahme eines Studiums. Eine wichtige Rolle spielte hierbei sicherlich auch die Einschränkung der nicht rückzahlbaren Zuschußförderung und der Umstellung auf Darlehensvergabe, die angesichts verschlechterter Berufsperspektiven gerade Abiturienten aus sozial schwachen Familien in stärkerem Maße vom Studium abgehalten haben dürfte.

So gingen zwischen 1982/83 und 1987/88 bei stagnierenden bzw. rückläufigen Studienanfängerquoten die Anteile für die unteren Sozialschichten erheblich zurück, und zwar auch bei den weiblichen Studienanfängern, bei denen sich der Anteil der Arbeiterkinder zwischen 1972/73 und 1982/83 noch leicht erhöht hatte (vgl. Tab. 23). Dies gilt besonders für die Zusammensetzung der Studienanfänger an Fachhochschulen, die sich bis 1987/88 jener der Anfänger an Universitäten deutlich angenähert hatte (vgl. Abb. 15). Zwar erscheint die Veränderung der Zusammensetzung auf den ersten Blick nicht dramatisch, aber hinter dieser veränderten Zusammensetzung stehen sehr unterschiedliche relative Studienanfängerquoten für die einzelnen Herkunftsgruppen. Wenn man echte Bezugszahlen berechnen und über die Zeit vergleichen könnte, käme man in der Krise mit Sicherheit, bezogen auf den Jahrgang der Gleichaltrigen, zu erheblich größeren Verminderungen der Zugangschancen für die Gruppen mit bildungsmäßig niedrigerem Herkunftsniveau. Andererseits scheint sich der sozial selektiv wirksame Rückgang der Studienneigung doch nur verhältnismäßig kurze Zeit ausgewirkt zu haben.

4. Fächerspezifische Unterschiede: Der entscheidende Mechanismus sozialer Selektion

Die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft und des Lehrkörpers für verschiedene Hochschularten, Fächergruppen und Einfächer korreliert mit einer großen Zahl von Variablen, die üblicherweise zur Beschreibung spezifischer Fachkulturen herangezogen werden. So gibt es auffällige Unterschiede hinsichtlich der Art des Zugangs zum Studium, des Ausmaßes vorhergegangener beruflicher Tätigkeit, der Bewerbungsmodalitäten, der Ziele im Studium und der Studienfinanzierung (Lewin/Schacher 1988). In den seit 1951 durchgeführten Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks werden zusätzlich Unterschiede in den Wohnverhältnissen, im Studienverlauf, in der Finanzierung usw. dokumentiert (Schnitzer/Isserstedt/Leszczynsky 1989). Eine Zusammenschau, die ein soziales Profil der Fächergruppen vermittelt und auch politische und gesellschaftliche Orientierungen einbezieht, ist in der Un-

tersuchung von Peisert, Bargel und Framhein (1988) vorgenommen worden. Dabei traten ausgeprägte Unterschiede bei der Zusammensetzung der Studentenschaft nach soziodemographischen Merkmalen, nach Indikatoren für Berufserfahrung und Studienverlauf sowie nach politischen Orientierungen zwischen den Fächergruppen auf. In bezug auf die soziale Herkunft bilden an den Universitäten die Gruppen der Sozialwissenschaftler und Psychologen sowie der Ingenieurwissenschaftler mit einem hohen Anteil von Arbeiterkindern den einen Pol, die Fächergruppen der Juristen und Mediziner mit einem hohen Anteil von Akademikerkindern den anderen. Hinsichtlich des politischen Standorts im Links-Rechts-Spektrum liegen die Studenten der Fachrichtungen Sozialwesen (FHS) und Sozialwissenschaften extrem links, während die Studenten der Wirtschaftswissenschaften besonders wenig links orientiert sind. Mediziner und Ingenieurwissenschaftler liegen bei geringerem Niveau des politischen Interesses dazwischen¹⁴. Diese Unterschiede nach Fächergruppen sind keine spezifisch deutsche Erscheinung, sondern sie finden sich in ähnlicher Weise in den Hochschulsystemen anderer Länder (Naumann 1986). Die meisten Arbeiten zur Charakterisierung von Unterschieden zwischen den Disziplinen stützen sich zwar überwiegend auf Daten über das Lehrpersonal oder die Akademiker im Beschäftigungssystem (z. B. Ladd/Lipset 1975, Halsey/Trow 1971, Bourdieu 1984), aber sie finden sicherlich ihre Entsprechung bei der Untersuchung der Studentenschaft.

Vor diesem Hintergrund wurden die Herkunftsdaten für die Studienanfänger einzelner typischer Fächer bzw. Studiengänge ausgewertet, deren Studienbedingungen sehr viel homogener sind, als dies bei Zusammenfassungen für Fächergruppen und Abschlußarten der Fall wäre. Im Vordergrund steht damit die Beziehung zwischen sozialer Herkunft und (erster) Wahl des Studienbereichs unmittelbar bei Studienbeginn.

Aus dem Spektrum der universitären Studienbereiche wurden zur Charakterisierung der Sprach- und Kulturwissenschaften die Erziehungswissenschaften und die Germanistik ausgewählt, in der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften die Bereiche Physik/Astronomie und Chemie, in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften die Bereiche Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften sowie Politik- und Sozialwissenschaften, in der Fächergruppe Humanmedizin der Bereich Humanmedizin (ohne Zahnmedizin) und in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften der Bereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik. Zusätzlich sollten Unterschiede zwischen Universitä-

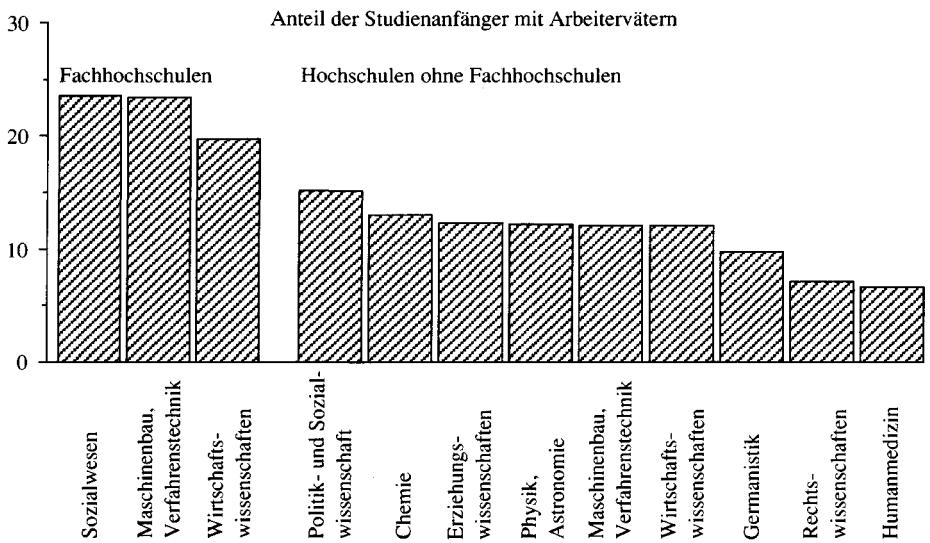
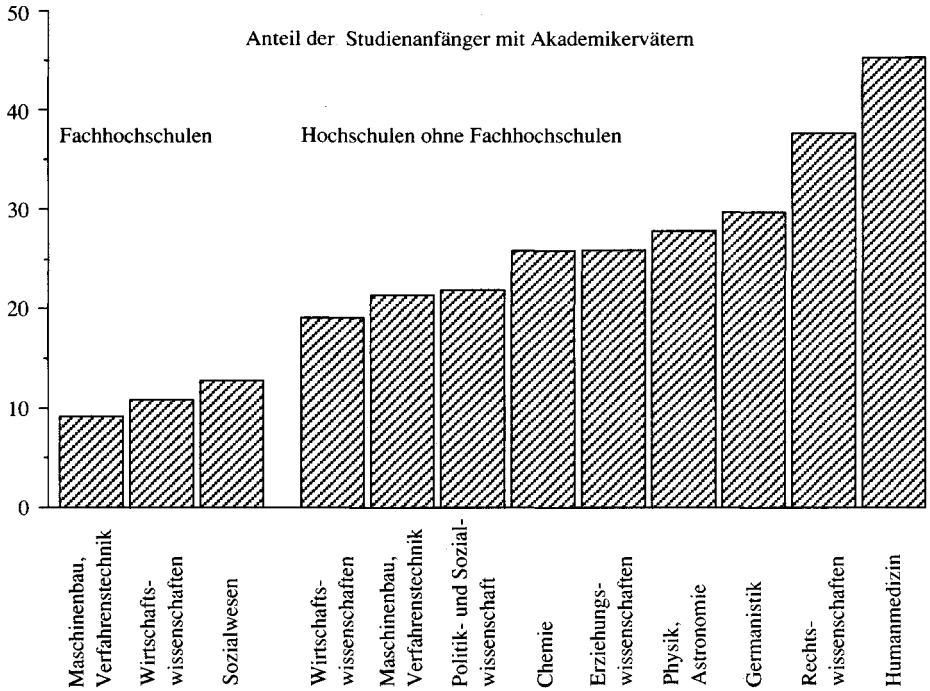
¹⁴ Vgl. Peisert u. a. 1988, S. 250.

Tabelle 24: Anteil der Arbeiter- und Akademikerkinder unter den deutschen Studienanfängern ausgewählter Studienbereiche 1988/89 (in %)

Studienbereich	Studienanfänger mit Arbeitervätern			Studienanfänger mit Akademikervätern		
	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen
Germanistik	9,6	11,0	9,2	29,7	29,1	29,9
Erziehungswissenschaften	12,2	14,9	11,6	25,9	24,8	26,3
Politik- und Sozialwissenschaften	15,0	16,2	13,9	21,9	21,7	22,0
Rechtswissenschaften	7,0	6,8	7,3	37,7	39,4	35,7
Wirtschaftswissenschaften	12,0	12,7	10,8	19,1	18,7	19,7
Physik, Astronomie	12,1	12,5	9,1	27,9	26,9	35,0
Chemie	12,9	14,1	10,9	25,8	24,9	27,8
Humanmedizin	6,6	6,0	7,2	45,3	46,2	44,4
Maschinenbau, Verfahrenstechnik	12,0	12,1	10,1	21,4	21,1	24,2
Sozialwesen (FH)	23,5	25,7	22,8	12,7	12,3	12,9
Wirtschaftswissenschaften (FH)	19,7	20,5	18,5	10,8	9,7	12,4
Maschinenbau, Verfahrenstechnik (FH)	23,4	24,2	16,2	9,2	8,6	14,9

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Abbildung 16: Anteil der Akademikerkinder und der Arbeiterkinder unter den Studienanfängern 1987/88 (in %)



ten und Fachhochschulen durch Auswertungen für die Fachhochschulstudiengänge in den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Sozialwesen und Maschinenbau untersucht werden. Zu beachten ist, daß sich die Auswertungen auf deutsche Studenten im ersten Hochschulsesemester beziehen, so daß die Fachwechsler sowohl auf der Zugangs- als auch auf der Abgangsseite nicht berücksichtigt sind und nur das Erststudium gezählt wird. Dies ist von Bedeutung für Bereiche mit hoher Zuwanderung (Medizin), aber auch für Bereiche mit starken Anteilen von Zweitstudenten (Politik- und Sozialwissenschaften).

Wenn man die in der Literatur am häufigsten benutzten Indikatoren der Herkunft nach sozialer Stellung bzw. Bildung des Vaters betrachtet, so bilden die Anteile von Arbeiterkindern und die Anteile von Akademikerkindern nach einzelnen Studienbereichen die aus Stichprobenerhebungen bekannten Unterschiede ab (vgl. Tab. 24). Extrem hoch ist der Akademikeranteil unter den Studienanfängern der Humanmedizin und der Rechtswissenschaften, wobei hinzukommt, daß in diesen beiden Studienbereichen der Prozentsatz der Akademikerkinder bei den Männern höher liegt als bei den Frauen (im Gegensatz zu der Relation in den anderen Fächern). Einen relativ hohen Akademikeranteil finden wir auch bei den Germanisten, so daß die Vermutung naheliegt, daß Ärzte, Juristen und Lehrer in stärkerem Maße als andere Akademikergruppen ihre Berufe vererben (vgl. Abb. 16). Auf der anderen Seite des universitären Spektrums finden wir Wirtschaftswissenschaften, Maschinenbau sowie Politik- und Sozialwissenschaften mit einem unterdurchschnittlichen Anteil von Akademikerkindern. Auffällig sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Bereichen Chemie, Physik und Maschinenbau: Hier waren die Anteile von Akademikerkindern unter den Frauen deutlich höher als unter den Männern, weil es offenbar für Frauen aus nicht-akademischen Elternhäusern stärkere Barrieren vor diesen männerdominierten Fächern gibt. Sehr viel geringer waren die Prozentsätze der Studienanfänger mit akademischer Herkunft in den Fachhochschulstudiengängen, wobei hier der Bereich Maschinenbau den geringsten Anteil von Akademikerkindern bei starken geschlechtsspezifischen Unterschieden aufwies¹⁵.

Fast spiegelbildlich dazu sind die Anteile der Arbeiterkinder in den einzelnen Bereichen: Hier lagen die Medizin und die Rechtswissenschaften unter den universitären Disziplinen mit nur 7 Prozent am unteren

¹⁵ Die Ergebnisse der Sozialerhebung des deutschen Studentenwerkes zeigen – soweit vergleichbar – dieselbe Reihenfolge der Bereiche bei etwas höherem Gesamtniveau, während die Ergebnisse von Peisert u. a. (1988) für 1984/85 tendenziell meist geringfügig niedriger liegen.

Tabelle 25: Deutsche Studienanfänger in ausgewählten Studienbereichen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1980/81 und 1988/89 (in %)

Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Deutsche Studienanfänger an Hochschulen ohne Fachhochschulen											
	Germanistik		Erziehungswissenschaften		Politik- u. Sozialwissenschaften		Rechtswissenschaften		Wirtschaftswissenschaften		Physik, Astronomie	
	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89
Selbständige mit Hochschulabschluß	3,9	5,1	2,9	3,5	3,5	4,8	7,0	9,8	4,5	4,7	5,6	3,9
Selbständige ohne Hochschulabschluß	15,4	13,4	15,2	12,9	16,3	14,6	15,8	14,1	22,2	20,2	13,5	12,2
Zusammen	19,3	18,5	18,1	16,5	19,8	19,4	22,8	23,9	26,7	24,9	19,2	16,1
Beamte mit Abitur	14,7	20,4	11,2	18,4	9,9	12,3	14,5	21,0	7,1	9,8	12,8	17,2
Beamte mit mittlerem Abschluß	4,3	5,6	5,3	5,7	4,0	4,8	5,0	4,9	4,0	4,2	4,3	4,0
Beamte ohne mittleren Abschluß	5,8	4,2	5,6	3,8	6,7	4,2	4,9	3,2	4,7	3,6	5,5	4,2
Zusammen	24,7	30,1	22,1	27,9	20,6	21,3	24,4	29,1	15,7	17,6	22,6	25,3
Angestellte mit Abitur	10,7	12,3	9,8	11,9	8,2	13,3	12,9	15,4	10,8	13,0	11,8	15,3
Angestellte mit mittlerem Abschluß	13,0	14,3	12,3	14,1	11,6	15,2	12,5	12,6	12,8	15,9	10,8	14,7
Angestellte ohne mittleren Abschluß	17,9	15,3	19,4	17,4	19,7	15,9	15,2	12,0	17,4	16,6	18,3	16,4
Zusammen	41,5	41,9	41,6	43,4	39,4	44,3	40,5	40,0	41,0	45,5	40,9	46,5
Arbeiter mit Lehrabschluß	11,5	8,4	14,3	10,9	15,9	13,1	10,2	6,2	13,4	10,6	13,9	10,5
Arbeiter ohne Lehrabschluß	2,9	1,1	3,8	1,4	4,2	1,8	2,1	0,9	3,2	1,4	3,4	1,6
Zusammen	14,4	9,6	18,1	12,2	20,1	15,0	12,2	7,0	16,5	12,0	17,3	12,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
darunter mit Hochschulabschluß	22,1	29,7	16,1	25,9	14,9	21,8	25,5	37,6	15,0	19,1	23,4	27,9

noch Tabelle 25: Deutsche Studienanfänger in ausgewählten Studienbereichen nach Bildung und beruflicher Stellung des Vaters 1980/81 und 1988/89 (in %)

Bildung und berufliche Stellung des Vaters	Hochschulen ohne Fachhochschulen						Fachhochschulen					
	Chemie		Humanmedizin (ohne Zahnmedizin)		Maschinenbau/ Verfahrenstechnik		Sozialwesen		Wirtschaftswissenschaften		Maschinenbau/ Verfahrenstechnik	
	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89	'80/81	'88/89
Selbständige mit Hochschulabschluß	6,9	4,1	12,7	14,2	4,2	3,5	1,5	2,2	2,6	2,4	0,0	1,3
Selbständige ohne Hochschulabschluß	15,1	12,6	13,9	11,8	16,0	15,7	17,5	14,7	24,7	21,2	17,6	17,5
Zusammen	22,0	16,8	26,6	26,0	20,2	19,2	18,9	16,9	27,3	23,7	17,7	18,8
Beamte mit Abitur	10,9	14,3	19,3	20,6	8,8	11,8	7,0	9,0	4,5	7,0	4,5	6,0
Beamte mit mittlerem Abschluß	4,2	4,8	4,2	4,2	2,9	4,1	4,1	4,1	3,4	4,2	2,7	3,5
Beamte ohne mittleren Abschluß	6,1	3,8	3,6	2,5	5,5	3,7	5,8	5,5	5,7	5,3	4,6	4,0
Zusammen	21,2	22,9	27,1	27,3	17,2	19,6	17,0	18,5	13,6	16,5	11,8	13,6
Angestellte mit Abitur	12,2	16,1	15,2	18,7	12,9	15,7	6,7	8,5	7,3	7,9	6,9	9,2
Angestellte mit mittlerem Abschluß	11,2	14,9	10,1	11,0	12,8	14,6	10,4	12,6	11,5	13,4	10,3	12,5
Angestellte ohne mittleren Abschluß	17,6	16,5	12,0	10,4	20,0	18,9	20,0	19,9	18,4	18,8	21,6	22,5
Zusammen	41,0	47,4	37,3	40,1	45,7	49,2	37,1	41,0	37,2	40,2	38,8	44,2
Arbeiter mit Lehrabschluß	13,0	11,6	7,3	5,2	14,5	10,5	21,0	19,2	17,4	16,6	25,3	19,9
Arbeiter ohne Lehrabschluß	2,8	1,3	1,7	1,4	2,4	1,5	6,0	4,3	4,5	3,0	6,5	3,5
Zusammen	15,8	12,9	8,9	6,6	16,9	12,0	27,0	23,5	21,9	19,7	31,7	23,4
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
darunter mit Hochschulabschluß	23,0	25,8	39,7	45,3	20,1	21,4	9,4	12,8	8,3	10,8	5,2	9,2

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Ende, während der Prozentsatz der Arbeiterkinder im Studienbereich Politik- und Sozialwissenschaften mit 15 Prozent über dem Durchschnitt lag. Generell höher und weniger unterschiedlich waren die Anteile der Arbeiterkinder an den Studienbereichen der Fachhochschulen. Während in den Fächern mit geringem Anteil von Arbeiterkindern die Prozentsätze für die Frauen etwas höher lagen, gab es bei den Studienbereichen mit höherem Anteil von Arbeiterkindern deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in umgekehrter Richtung.

Vergleicht man die Zusammensetzung der Studienanfänger in den hier ausgewählten Studienbereichen zwischen 1980/81 und 1988/89, so zeigt sich in allen Bereichen ein mehr oder weniger drastischer Rückgang der Anteile von Arbeiterkindern, der relativ gesehen am stärksten in den Rechtswissenschaften war (von 12 auf 7 %) und am wenigsten ausgeprägt in den Bereichen Sozialwesen und Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen sowie Chemie an Universitäten (vgl. Tab. 25). Der ohnehin sehr geringe Prozentsatz von Kindern ungelerner Arbeiter ist besonders nachhaltig gesunken, und auch bei den Anteilen der Kinder von Angestellten und Beamten ohne mittleren Abschluß gab es fast durchweg einen Rückgang, während sich die Anteile für die Herkunftsgruppen mit höherer Bildung beträchtlich erhöht haben. Bemerkenswert war die Steigerung des Anteils von Akademikerkindern insbesondere in den Bereichen Maschinenbau an Fachhochschulen, Erziehungswissenschaften, Rechtswissenschaften und Politik- und Sozialwissenschaften. Insgesamt gesehen sind aber die Positionen der einzelnen Fächer hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung weitgehend stabil geblieben, und die Veränderungstendenzen waren bei Männern und Frauen ähnlich.

5. Schätzung sozialgruppenspezifischer Studienanfängerquoten: Soziale Selektion des Schulsystems setzt sich fort

Für den Schulbesuch nach sozialer Herkunft konnten wir nicht nur die Zusammensetzung der Schülerschaft einer bestimmten Altersgruppe in einer bestimmten Schulart darstellen, sondern auch die sozialgruppenspezifische Bildungsbeteiligung ermitteln. Für die Hochschulstatistik ist dies aus dem vorliegenden Material in ähnlich methodisch präziser Weise nicht möglich, weil sich die jeweilige Studienanfängerkohorte eines Studienjahres aus mehreren Altersjahrgängen rekrutiert, und weil wir keine Information darüber haben, wie diese beteiligten Altersjahrgänge sich insgesamt nach den hier ausgewählten Merkmalen sozialer Herkunft zusammensetzen. Zwar ließen sich die Studienanfängerzahlen der Hoch-

schulstatistik nach Geburtsjahr und sozialer Herkunft differenzieren, aber entsprechend gegliederte Herkunftsangaben für die einzelnen Jahrgänge in der gesamten Bevölkerung sind derzeit nicht zu beschaffen.

Aufgrund dieser Datenlage bleibt nur die Möglichkeit, die herkunftsspezifischen Studienanfängerzahlen auf entsprechende Bevölkerungszahlen für einen „typischen“ Jahrgang zu beziehen, für den sich die Zusammensetzung nach sozialer Herkunft ermitteln läßt. Als Quelle dafür kommen lediglich Volkszählungsergebnisse oder Ergebnisse des Mikrozensus in Betracht, weil nur bei diesen Erhebungen über den Familienzusammenhang Herkunftsmerkmale für die Gesamtbevölkerung nach Geburtsjahrgängen ausgezählt werden können. Stichprobenerhebungen mit einem geringeren Auswahlsatz als der Mikrozensus lassen sich nicht differenziert genug auswerten, weil die Besetzungszahlen für einzelne Jahrgänge mit zu großen Fehlerspielräumen behaftet sind.

Schwierigkeiten bereitet schon die Wahl einer geeigneten Altersgruppe: Wenn bei groben Berechnungen zur Studienanfängerquote die durchschnittliche Besetzung der Altersjahrgänge der 19- und 20jährigen zugrunde gelegt wird (BMBW Strukturdaten), so ist dies angesichts der breiten Streuung der Altersgliederung der Studienanfänger und der Schiefe der Altersverteilung etwas problematisch (der Median der Altersverteilung liegt etwas höher). Für die hier beabsichtigte grobe Schätzung von Studienanfängerquoten scheint aber angesichts der zusätzlich notwendigen Annahmen der Berechnung auch ein undifferenziertes Verfahren gerechtfertigt. Wir beziehen die sozialgruppenspezifischen Studientenzahlen des Studienjahres 1987/88 auf den Durchschnitt der Jahrgänge der 17- und 18jährigen unserer Schulbesuchsauswertung des Mikrozensus 1985, die wir zu entsprechenden Herkunftsgruppen zusammenfassen, wie wir sie bei der Auswertung der Studienanfängerstatistik gebildet haben. Die 17- und 18jährigen zum Zeitpunkt der Mikrozensuserhebung 1985 (Juni) sind Ende 1987 im Durchschnitt 20 Jahre alt und damit in einem Alter, das der am stärksten besetzten Altersgruppe bei den Studienanfängern 1987/88 entspricht.

Einige weitere Annahmen für die übrigen Anpassungsprobleme zwischen beiden Datenquellen sollen ausdrücklich genannt werden, damit der approximative Charakter der Berechnungen deutlich wird:

- Bei den Studienanfängerstatistiken ist nach Stellung im Beruf des Vaters (oder früherer Stellung bei nichterwerbstätigen Vätern) ausgezählt, bei der Mikrozensusauswertung nach gegenwärtiger Stellung im Beruf des Familienvorstandes. Zu einem (kleinen) Teil sind die Familienvorstände in den Familien mit 17- und 18jährigen Jugendlichen nicht die Väter.

- Die beträchtliche Zahl der Fälle ohne vollständige Angabe in der Studienanfängerstatistik ist proportional auf die Herkunftsgruppen verteilt, weil mögliche sozialgruppenspezifisch unterschiedliche Nichtbeantwortungsquoten nicht abgeschätzt werden konnten. Die fächer-spezifischen Auswertungen für das Wintersemester 1988/89 weisen darauf hin, daß der Anteil der Ohne-Angabe-Fälle bei den Studienbereichen an Fachhochschulen und in den Politik- und Sozialwissenschaften sowie den Erziehungswissenschaften höher ist als in anderen Bereichen, so daß möglicherweise der Anteil der Arbeiterkinder, der in diesen Fächern relativ hoch liegt, insgesamt etwas unterschätzt ist.
- Die Mikrozensusdaten (ohne die Zahl der ausländischen Arbeiterkinder) sind für die Gruppen ohne Angabe einer gegenwärtigen Stellung im Beruf prozentual auf die anderen Herkunftsgruppen verteilt worden, obwohl sicherlich Sozialhilfeempfänger, Rentner und sonstige Personen mit überwiegendem Lebensunterhalt aus anderen Quellen als Erwerbstätigkeit nach früherer Stellung im Beruf und nach Bildungsniveau eine andere Struktur aufweisen als die derzeit Erwerbstätigen. Wahrscheinlich sind damit die Herkunftsgruppen der Arbeiter etwas zu schwach und die Kategorien der Selbständigen etwas zu stark besetzt.
- Die Mikrozensusdaten stammen aus einer Stichprobe von 1 Prozent aller Haushalte und sind durch Interviewer aufgrund der Angaben der Familienvorstände in den Belegen eingetragen. Ohne-Angabe-Fälle werden zum Teil nach Plausibilitätsprüfungen maschinell umgesetzt, und die Stichprobe wird an die Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik angepaßt. Bei Angaben mit geringen Besetzungszahlen ist mit Stichprobenfehlern zu rechnen. Die Daten der Hochschulstatistik stammen aus Angaben der Gesamtheit der Studienanfänger über berufliche Stellung und Bildung der Eltern, die nicht nach Plausibilität überprüft werden können und bei denen Ohne-Angabe-Fälle sich nicht plausibel zuordnen lassen. Die unterschiedlichen Erhebungsmethoden und damit verbundenen Abweichungen bringen eine Unschärfe der Berechnungen mit sich, die sich unter Umständen auf die Ergebnisse stärker auswirken können, als Verfeinerungen der Berechnungen durch besonders ausgefeilte Methoden der Bestimmung der Bezugsgrößen an Präzision der Ergebnisse einbringen könnten. Insofern scheint auch ein relativ grobes Schätzverfahren gerechtfertigt.

Die Ergebnisse der Schätzung (vgl. Tab. 26) zeigen eine gute Übereinstimmung des Niveaus der Studienanfängerquoten mit detaillierten Berechnungen von Summen der Studienanfängerquoten für die beteiligten

Tabelle 26: Studienanfängerquoten an Hochschulen ohne Fachhochschulen nach sozialer Herkunft im Studienjahr 1987/88 (Schätzung)

Bildung und berufliche Stellung des Familienvorstandes (Bevölkerung) bzw. des Vaters (Studienanfänger)	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹	Deutsche Studienanfänger		Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹	Deutsche Studienanfänger		Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹	Deutsche Studienanfänger	
		in 1.000	absolut		in % von Spalte 1	in 1.000		absolut	in % von Spalte 4
Selbständige mit Hochschulabschluß	10,5	8.577	81,7	5,4	4.630	85,7	5,1	3.947	77,4
Selbständige ohne Hochschulabschluß	148,2	23.257	15,7	75,3	12.815	17,0	72,9	10.442	14,3
Zusammen	158,7	31.834	20,1	80,7	17.445	21,6	78,0	14.389	18,4
Beamte mit Abitur	33,5	22.557	67,3	17,0	11.988	70,5	16,5	10.569	64,1
Beamte mit mittlerem Abschluß	30,3	6.293	20,8	15,6	3.555	22,8	14,7	2.738	18,6
Beamte ohne mittleren Abschluß	37,8	5.535	14,6	19,4	3.307	17,0	18,4	2.228	12,1
Zusammen	101,6	34.385	33,8	52,0	18.850	36,3	49,6	15.535	31,3
Angestellte mit Abitur	35,4	20.629	58,3	18,0	11.079	61,6	17,4	9.550	54,9
Angestellte mit mittlerem Abschluß	104,0	20.291	19,5	49,0	11.823	24,1	55,0	8.468	15,4
Angestellte ohne mittleren Abschluß	173,7	22.562	13,0	89,8	13.394	14,9	83,9	9.168	10,9
Zusammen	313,1	63.482	20,3	156,8	36.296	23,1	156,3	27.186	17,4
Arbeiter mit Lehrabschluß	258,9	14.558	5,6	136,9	8.764	6,4	122,0	5.794	4,7
Arbeiter ohne Lehrabschluß	112,0	2.151	1,9	58,8	1.323	2,3	53,2	828	1,6
Zusammen	370,9	16.709	4,5	195,7	10.087	5,2	175,2	6.622	3,8
Insgesamt ²	944,8	146.347	15,5	484,9	82.678	17,1	458,9	63.669	13,9

¹ Durchschnitt der beiden Altersjahrgänge der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft aus der Sonderauswertung des Mikrozensus für 1985.

² Abweichungen der Summen von den Gesamtzahlen ergeben sich durch Rundungen.

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Geburtenjahrgänge¹⁶. Dies bedeutet, daß die Jahrgangsstärke der ausgewählten Bezugsgruppe der 17- und 18jährigen des Mikrozensus 1985 und der zeitversetzte Bezug der Studienanfängerkohorte 1987/88 auf diese Größe insgesamt korrekt sein dürften. Abweichungen gibt es auch nicht bei den geschlechtsspezifischen Studienanfängerquoten und bei der Aufgliederung nach Hochschularten. Unsicherer und schwer überprüfbar ist dagegen die Richtigkeit der Aufteilung des Durchschnittsjahrgangs der 17- und 18jährigen 1985 nach Herkunftsgruppen. Anhaltspunkte hierfür kann das Ergebnis differenzierter Berechnungen von sozialen Beteiligungsquoten liefern, die HIS (Hochschulinformationssystem GmbH) mit anderen Auswertungsmethoden für eine Reihe von Vergleichsjahren vorgenommen hat¹⁷. Bei der Aufgliederung nach der Stellung im Beruf kommt unsere Schätzung zu Quoten, die nahezu identisch sind mit den dort vorgenommenen Berechnungen. Lediglich die Quoten für Arbeiterkinder an Universitäten sind mit 3,9 Prozent etwas niedriger und für Kinder von Selbständigen mit 22 Prozent etwas höher als in der vorliegenden Schätzung. Wie schon bei der Auswertung der Schulbesuchsdaten zeigt sich auch hier das volle Ausmaß unterschiedlicher Beteiligungsquoten erst bei der weiteren Aufteilung der nach der Stellung im Beruf gebildeten Gruppen (vgl. Abb. 17): Während nur 4 Prozent der Kinder ungelerner Arbeiter zum Hochschulbesuch kommen (davon die Hälfte an Fachhochschulen), sind es mehr als 90 Prozent der Kinder von Selbständigen mit Hochschulabschluß (davon 11 Prozent an Fachhochschulen). Deutlich abgestuft nach Bildungsniveau der Väter ist der Hochschulbesuch bei Beamten und Angestellten: Auch hier befinden sich die Kinder der besser Gebildeten zu einem ungleich höheren Prozentsatz im Studium als die Kinder von Vätern ohne gymnasiale Bildung oder die Kinder von Vätern ohne mittleren Abschluß.

Vergleicht man die Anfängerquoten für Hochschulen ohne Fachhochschulen einerseits und für Fachhochschulen andererseits, so zeigt sich, daß die Quoten für den Fachhochschulbesuch bei den einzelnen Sozialgruppen sehr viel weniger unterschiedlich sind, obwohl auch hier eine deutliche Abstufung nach beruflicher Stellung und Bildung des Vaters zu beobachten ist (vgl. Tab. 27). Dies liegt nicht zuletzt daran, daß die hohen

¹⁶ Vgl. Köhler: Neue Entwicklungen des relativen Schul- und Hochschulbesuchs 1990, S. 120. Dort liegt die Studienanfängerquote für Hochschulen ohne Fachhochschulen bei 15,3 Prozent und für Fachhochschulen bei 7,1 Prozent.

¹⁷ Die Auswertungen von HIS, die Mikrozensusauswertungen über 13- und 15jährige benutzen und über einen Zeitraum von sechs Jahren zeitversetzte Bezugswerte berechnen (BMBW [Hrsg.]: Das soziale Bild 1989, S. 567), basieren auf einer von Noll entwickelten Methode.

Abbildung 17: Studienanfängerquoten nach Geschlecht und sozialer Herkunft 1987/88 (Schätzung)

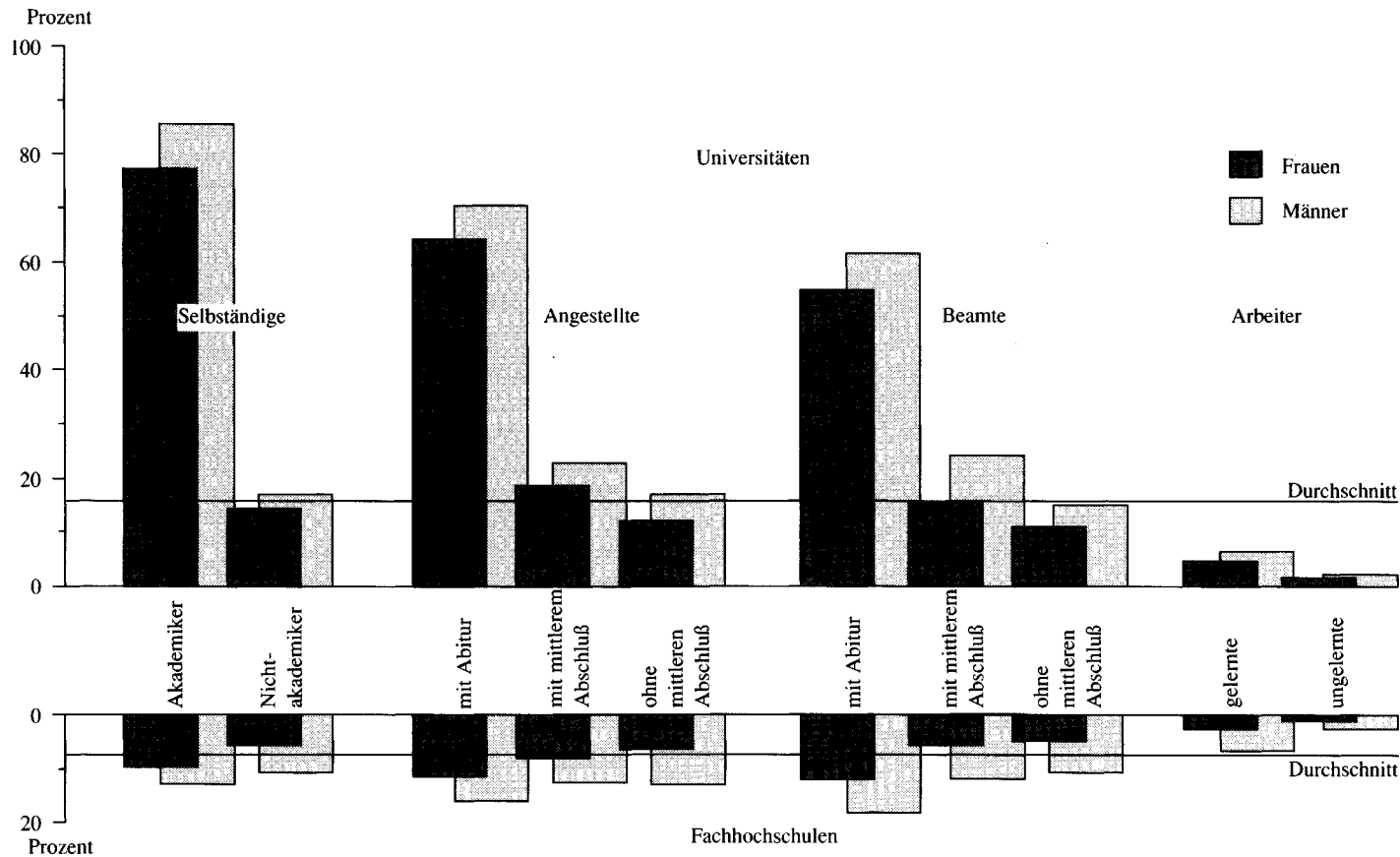


Tabelle 27: Studienanfängerquoten an Fachhochschulen nach sozialer Herkunft im Studienjahr 1987/88 (Schätzung)

Bildung und berufliche Stellung des Familienvorstandes (Bevölkerung) bzw. des Vaters (Studienanfänger)	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹ in 1.000	Deutsche Studienanfänger		Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹ in 1.000	Deutsche Studienanfänger		Geschätzte deutsche Bevölker. entspr. Alters ¹ in 1.000	Deutsche Studienanfänger	
		absolut	in % von Spalte 1		absolut	in % von Spalte 4		absolut	in % von Spalte 7
Selbständige mit Hochschulabschluß	10,5	1.176	11,2	5,4	688	12,7	5,1	488	9,6
Selbständige ohne Hochschulabschluß	148,2	12.247	8,3	75,3	8.122	10,8	72,9	4.125	5,7
Zusammen	158,7	13.423	8,5	80,7	8.810	10,9	78,0	4.613	5,9
Beamte mit Abitur	33,5	4.614	13,8	17,0	2.707	15,9	16,5	1.907	11,6
Beamte mit mittlerem Abschluß	30,3	3.170	10,5	15,6	1.973	12,6	14,7	1.197	8,1
Beamte ohne mittleren Abschluß	37,8	3.721	9,8	19,4	2.524	13,0	18,4	1.197	6,5
Zusammen	101,6	11.505	11,3	52,0	7.204	13,9	49,6	4.301	8,7
Angestellte mit Abitur	35,4	5.298	15,0	18,0	3.258	18,1	17,4	2.040	11,7
Angestellte mit mittlerem Abschluß	104,0	9.001	8,7	49,0	5.874	12,0	55,0	3.127	5,7
Angestellte ohne mittleren Abschluß	173,7	14.033	8,1	89,8	9.820	10,9	83,9	4.213	5,0
Zusammen	313,1	28.332	9,0	156,8	18.952	12,1	156,3	9.380	6,0
Arbeiter mit Lehrabschluß	258,9	12.687	4,9	136,9	9.361	6,8	122,0	3.326	2,7
Arbeiter ohne Lehrabschluß	112,0	2.183	1,9	58,8	1.606	2,7	53,2	577	1,1
Zusammen	370,9	14.870	4,0	195,7	10.967	5,6	175,2	3.903	2,2
Insgesamt ²	944,8	68.062	7,2	484,9	45.887	9,5	458,9	22.175	4,8

¹ Durchschnitt der beiden Altersjahrgänge der 17- und 18jährigen nach sozialer Herkunft aus der Sonderauswertung des Mikrozensus für 1985.

² Abweichungen der Summen von den Gesamtzahlen ergeben sich durch Rundungen.

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Werte für den universitären Studienzugang bei den oberen Sozialgruppen kaum noch Spielraum für den Fachhochschulbesuch lassen. Abgesehen davon spielt der Fachhochschulbesuch bei den unteren Sozialgruppen eine vergleichsweise große Rolle.

Wie wir bereits an aggregierten Studienanfängerstatistiken ablesen können, gibt es nach wie vor beim Zugang zu beiden Hochschulbereichen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede: Die Beteiligungsquoten sind für die Männer durchweg höher, insbesondere im Fachhochschulbereich, der immer noch stark von den ingenieurwissenschaftlichen Fächern bestimmt wird. Darüber hinaus ist aber bemerkenswert, daß der Rückstand der Beteiligungsquoten der Frauen für die unteren (Bildungs-) Gruppen relativ größer ist als für die höheren. Die Töchter ungelerner Arbeiter kommen damit zu einem extrem geringen Anteil in den Hochschulbereich, während die Söhne selbständiger Akademiker fast alle ein Studium beginnen.

6. Soziale Selektion während des Studiums?

Auswirkungen sozialselektiver Prozesse während des gymnasialen Schulbesuchs konnten wir durch den zeitversetzten Vergleich von Schulbesuchsquoten für dieselbe Alterskohorte prüfen. Dies Verfahren ist für die Einschätzung des Einflusses der sozialen Herkunft auf den Studien-erfolg wegen der starken Altersstreuung der Studenten in jeder einzelnen Phase ihrer Studienkarriere – von Studienbeginn bis zum Abschluß – nicht möglich.

Vor zwei Jahrzehnten ist bei der Neugestaltung der Hochschulstatistik begonnen worden, aus der Studentenstatistik individuelle Angaben semesterweise zusammenzuführen, um damit Daten über den Studienverlauf zu gewinnen und diese dann mit der Prüfungsstatistik zu verknüpfen. Die Auswertung dieses Materials sollte präzise Aussagen über Drop-out-Quoten, Studiendauer, Fach- und Hochschulwechsel und Studienerfolg ermöglichen. So wurden die für die Studienanfänger erhobenen Grunddaten sukzessive um die zusätzlichen Angaben für dieselbe Person in den folgenden Semestern ergänzt, wobei in jedem Semester das gesamte Erhebungsmaterial der bundesweiten Hochschulstatistik daraufhin geprüft wurde, ob eine Person mit entsprechenden Grundmerkmalen sich noch an einer Hochschule befand. Das aufwendige System der Datenzusammenführung ohne Personenkennzeichen war Mitte der achtziger Jahre organisatorisch und technisch so weit entwickelt, daß man erste Auswer-

tungen zu Studienverläufen vornehmen konnte¹⁸. Nach dem Muster der von der amtlichen Statistik vorgenommenen Tabellierungen hat das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Sonderauswertungen des verlaufsstatistischen Materials für die Studienanfängerkohorte des Wintersemesters 1980/81 beim Statistischen Bundesamt in Auftrag gegeben. Dabei sollte unter anderem gemäß der oben genannten Fragestellung auch nach der Stellung im Beruf des Vaters und nach der Bildung der Mutter differenziert werden. Allerdings konnten diese Auswertungen nicht weitergeführt und um Studienerfolgsdaten ergänzt werden. Die umfangreichen verlaufsstatistischen Auswertungen des Statistischen Bundesamtes und insbesondere ihre geplante Ergänzung um Ergebnisse der Prüfungsstatistiken waren 1988 wegen datenschutzrechtlicher Bedenken vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gestoppt worden. Darüber hinaus stellten einzelne statistische Landesämter die Lieferung von Datensätzen an das Statistische Bundesamt wegen der absehbaren Novellierung der rechtlichen Regelungen ein, und einzelne Hochschulen erhoben keine Daten mehr. Bei der Neufassung des Hochschulstatistikgesetzes im Jahre 1990, die dem Volkszählungsurteil Rechnung tragen sollte, sind die Fragen nach sozialer Herkunft und Bildung der Eltern entfallen, so daß in Zukunft Informationen über die soziale Herkunft der Studenten oder die Bildungsverhältnisse im Elternhaus der Studenten aus der amtlichen Hochschulstatistik nicht mehr zu erhalten sind.

Da die Prüfungsstatistik in unsere Analysen nicht einbezogen werden konnte, haben wir den Verbleib der Studenten im 8. Hochschulsemester als Näherungswert für den Studienerfolg ermittelt¹⁹. Die Auswertungen wurden für ausgewählte Studiengänge vorgenommen, die als Kombination von Studienbereich und angestrebter Abschlußart definiert sind. Das Bild, das Tabelle 28 vermittelt, ist auf den ersten Blick überraschend: Die Quoten des Verbleibs im Studium zeigen für die Studienanfänger der

¹⁸ Als Arbeitsunterlage veröffentlichte das Statistische Bundesamt Daten zum Studienverlauf und Studienfachwechsel und Daten zum Hochschulwechsel (Statistisches Bundesamt 1985, 1986, 1987). Vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen waren bereits 1981 und 1984 erste Auswertungen veröffentlicht worden (Schäfer 1981, 1984).

¹⁹ Aus der Prüfungsstatistik für 1989 wird ersichtlich, daß es für die hier ausgewerteten Studiengänge nur wenige Prüfungen vor dem 8. Fachsemester gegeben hat. Die Zahl der Hochschulsemester vor Ablegen der Prüfung liegt jeweils noch etwas höher. Die Analyse zeigt, daß Studienabbruch und Studiengangwechsel in den Anfangssemestern häufiger sind als in den höheren Semestern, aber sicher wird ein bestimmter Teil der zu diesem Zeitpunkt noch Studierenden keinen Abschluß erreichen, so daß die hier ausgewiesenen Quoten des Abgangs (einschließlich Studienunterbrechungen) die Werte für den gesamten Studienverlauf unterschätzen. Als Anhaltspunkt für die soziale Selektion während des Studiums dürften die Angaben aber brauchbar sein.

Tabelle 28: Verbleib der Studienanfänger 1980/81 in ausgewählten Studiengängen nach sozialer Herkunft (in %)

Studiengang, Verbleib nach sieben Hochschulse mestern	Berufliche Stellung des Vaters			
	Selbständiger	Beamter	Angestellter	Arbeiter
Germanistik (Lehramt)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	58,9	59,6	60,2	60,8
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	24,6	26,3	24,4	22,5
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	11,9	11,2	12,2	13,0
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	4,6	2,9	3,2	3,7
Erziehungswissenschaft (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	58,0	54,8	58,8	63,6
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	15,5	17,0	15,7	15,5
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	22,2	24,8	23,0	18,7
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	4,3	3,4	2,4	2,2
Politik- und Sozialwissenschaft (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	41,9	41,9	49,5	56,0
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	33,5	37,0	33,1	23,4
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	18,8	16,9	14,1	18,0
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	5,8	4,2	3,3	2,6
Rechtswissenschaft (Staatsprüfung)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	77,9	78,2	78,5	76,9
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	11,0	12,3	11,1	10,4
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	9,7	7,6	9,2	10,8
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	1,4	1,9	1,2	2,1
Wirtschaftswissenschaft (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	65,0	57,8	63,3	64,5
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	15,4	20,0	16,0	12,9
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	17,5	20,1	18,6	20,1
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	2,2	2,1	2,1	2,5
Physik (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	55,0	61,7	62,1	65,7
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	31,7	28,8	25,6	20,6
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	12,3	8,0	10,7	11,9
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	1,1	1,5	1,6	1,7
Chemie (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	36,0	46,2	50,7	59,9
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	47,4	39,6	36,4	22,6
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	12,3	10,6	10,1	14,6
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	4,3	3,6	2,7	2,8
Humanmedizin (Staatsprüfung)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	92,3	93,5	92,4	92,4
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	2,4	2,2	2,1	3,2
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	5,0	4,0	4,8	4,2
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	0,3	0,3	0,6	0,2
Maschinenbau (Diplom)				
Verbleib ohne Wechsel des Studiengangs	66,8	67,5	70,2	70,5
Verbleib nach Wechsel des Studiengangs	18,3	16,3	16,5	15,6
Abgang ohne Wechsel des Studiengangs	13,1	13,9	11,7	13,0
Abgang nach Wechsel des Studiengangs	1,8	2,3	1,7	1,0

Quelle: Eigene Berechnungen nach Sonderauswertungen des Statistischen Bundesamtes für das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

einzelnen Studiengänge kaum Differenzen zwischen den hier unterschiedenen Herkunftsgruppen. Arbeiterkinder sind in den einzelnen Studiengängen nach sieben Hochschulsemestern teils zu einem etwas höheren, teils zu einem etwas niedrigeren Anteil noch im Studium als Studienanfänger der anderen Herkunftsgruppen. Durchgängige Muster von Unterschieden nach sozialer Herkunft sind nicht erkennbar, und die beobachteten geringen Unterschiede fallen gegenüber denen zwischen den Fächern überhaupt nicht ins Gewicht. So befinden sich nach sieben Hochschulsemestern noch 95 Prozent der Medizinstudenten im Studium, aber nur 78 Prozent der Studienanfänger in den Wirtschaftswissenschaften. Dabei muß man allerdings in Rechnung stellen, daß hier nur die Studenten berücksichtigt sind, die bei der ersten Einschreibung an einer deutschen Hochschule diesen Studiengang belegt hatten. Der Seiteneinstieg ins Medizinstudium nach Parkstudium oder Wartezeit, der sozial selektiv ist, muß bei diesen Daten ebenso unberücksichtigt bleiben wie das Zweitstudium, das in manchen Studiengängen eine erhebliche Rolle spielt.

Auch wenn Arbeiterkinder in den einzelnen Studiengängen meist keine niedrigeren Verbleibsquoten aufweisen (vgl. Abb. 18), ist ihre Situation insgesamt aufgrund der unterschiedlichen Fächerwahl gegenüber anderen Herkunftsgruppen ungünstiger: Sie haben nämlich gerade in den Fächern mit hohen Verbleibsquoten besonders geringe Anteile, wie wir bei der Analyse der Studienanfängerzahlen (Tab. 24) bereits gesehen haben. So gibt es unter den Studenten der Humanmedizin und der Rechtswissenschaften nur 7 Prozent Arbeiterkinder, unter den Studenten der Politik- und Sozialwissenschaften, in denen die Verbleibsquote geringer ausfällt, aber 15 Prozent. Hinzu kommen völlig unterschiedliche Anteile von Fachwechslern, die dann meist auch noch innerhalb der Fächer nach Herkunftsgruppen unterschiedlich sind. In der Humanmedizin stellen wir bei extrem hohen Verbleibsquoten äußerst geringe Anteile von Fachwechslern fest, während in den Wirtschaftswissenschaften besonders wenige Anfänger noch im Studium sind und davon ein erheblicher Teil den Studiengang gewechselt hat. Relativ hohe Anteile des Verbleibs bei gleichzeitig hoher Quote von Studiengangwechslern gibt es in Chemie (auch in Germanistik), wobei ein Teil dieser Wechsler nicht das Fach, sondern die Abschlußart gewechselt hat. Wir sehen, daß in den weniger haltekräftigen Fächern der Anteil der Fachwechsler unter den Arbeiterkindern deutlich geringer ist und der Verbleib im Studiengang höher als unter den Beamtenkindern. Dies kann nur bedeuten, daß das Risiko eines Studiengangwechsels, der in der Regel mit Studienzeitverlängerung verbunden ist, von Arbeiterkindern eher gescheut wird.

Abbildung 18: Verbleib der Studienanfänger in ausgewählten Studiengängen nach beruflicher Stellung des Vaters (in %)

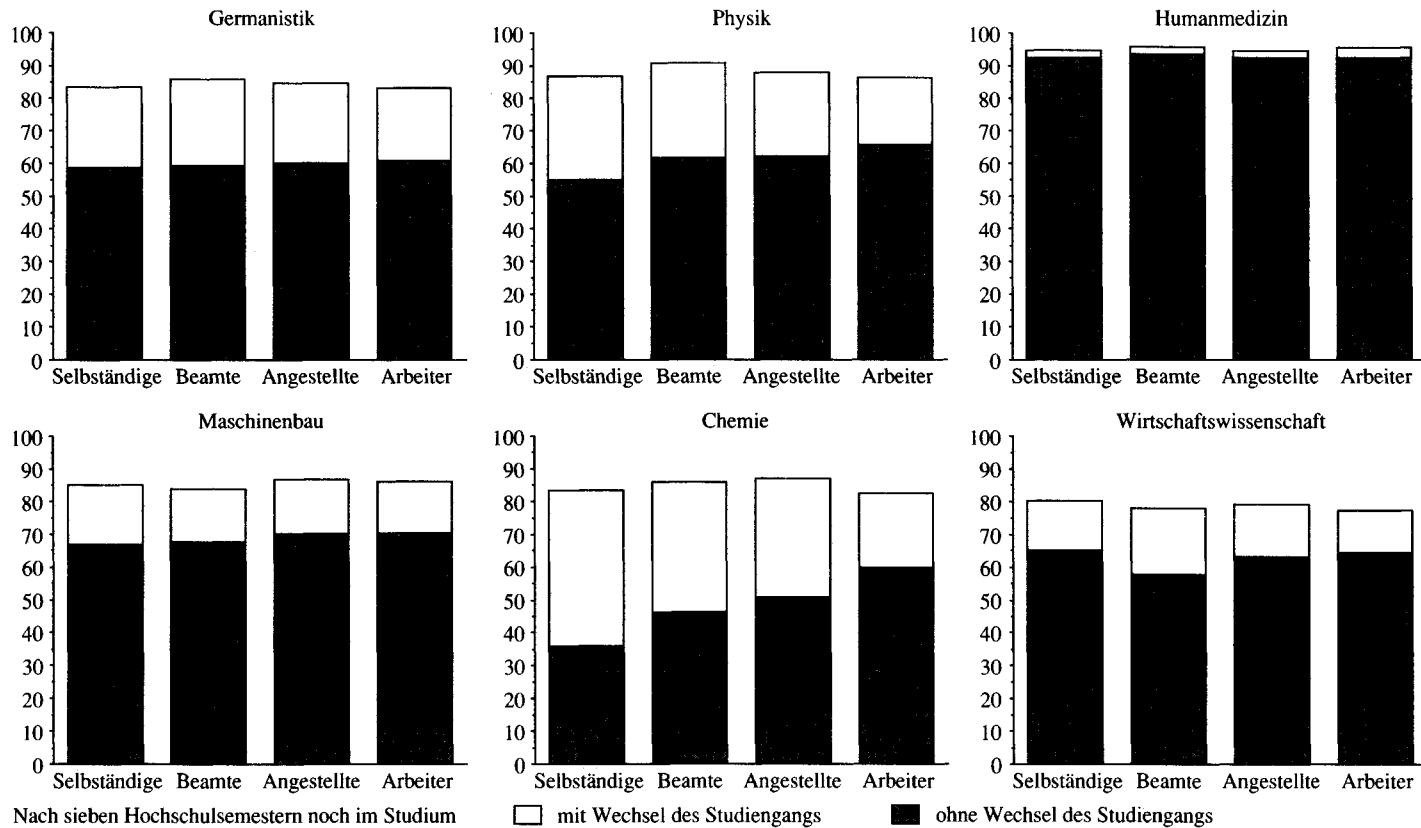
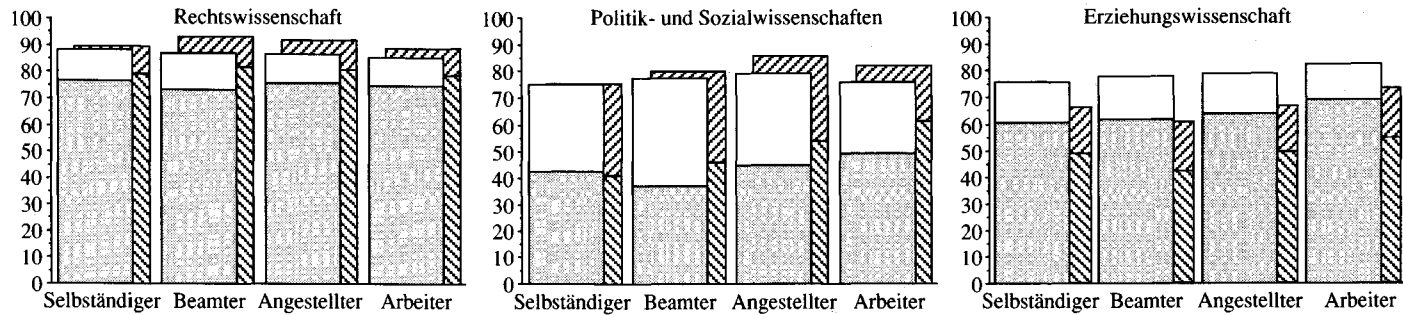
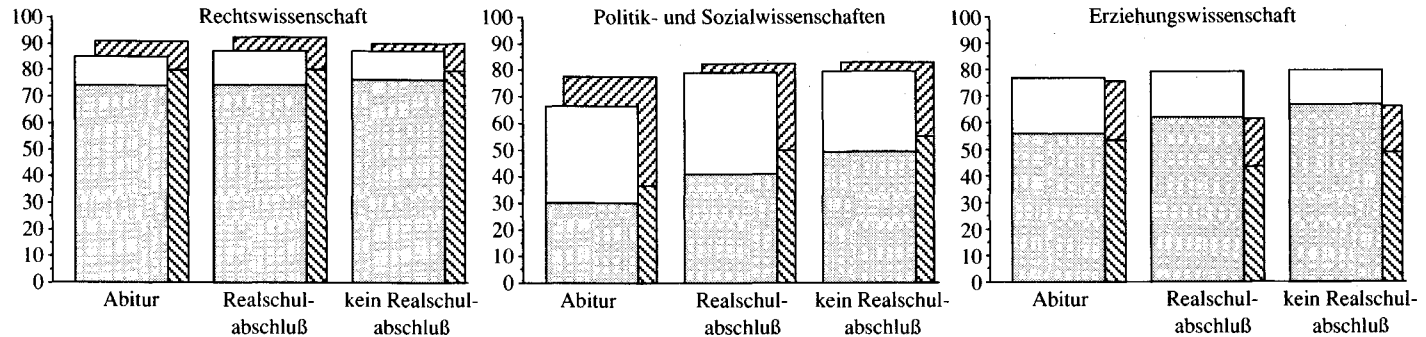


Abbildung 19: Verbleib der Studienanfänger 1980/81 nach sieben Hochschulsemestern in ausgewählten Studiengängen nach beruflicher Stellung des Vaters und nach Bildung der Mutter sowie nach Geschlecht (in %)

nach beruflicher Stellung des Vaters



nach Bildung der Mutter



Frauen: ohne Wechsel des Studiengangs, mit Wechsel des Studiengangs; Männer: ohne Wechsel des Studiengangs, mit Wechsel des Studiengangs.

Auch die geschlechtsspezifischen Verbleibsquoten sind meist zwischen den Studiengängen unterschiedlicher als innerhalb desselben Studiengangs, und sie zeigen in der Regel ein ähnliches Muster, wenn man nach der beruflichen Stellung des Vaters differenziert oder der Bildung der Mutter (Abb. 19). Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu anderen Studiengängen in den Erziehungswissenschaften die Studienverbleibsquoten der männlichen Studienanfänger niedriger liegen als die der weiblichen, und zwar am deutlichsten bei den Beamtenkindern und am wenigsten bei den Arbeiterkindern. Darüber hinaus gibt es keine eindeutigen geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen Beamten- und Arbeiterkindern hinsichtlich des Verbleibs im Studiengang. Betrachtet man den Verbleib in Abhängigkeit von der Bildung der Mutter, so ergibt sich für die meisten Studiengänge in bezug auf geschlechtsspezifische Unterschiede ein ähnliches Bild wie bei der Aufgliederung nach der beruflichen Stellung des Vaters. Am stärksten wirken sich unterschiedliche Bildungsmilieus im Elternhaus beim Verbleib in den Studiengängen Politik- und Sozialwissenschaften und in den Erziehungswissenschaften aus, wobei es in diesem Bereich nach dem Geschlecht unterschiedliche Muster gibt. Allerdings kann man nach dem vorliegenden Material nicht entscheiden, ob man den Studienabbruch oder Studienfachwechsel als konsequente Reaktion auf schlechte Studienbedingungen oder schlechte Berufsaussichten deuten soll, oder ob höhere Abbrecherquoten zustande kommen, weil von vornherein die leistungstärkeren Abiturienten in die attraktiveren Studienfächer gelangen.

Leider erlaubt das vorliegende verlaufsstatistische Material, solange es nicht mit den Daten der Prüfungsstatistik zusammengeführt wird, auch keine Aussagen zu endgültigen Abgängerquoten und zur Studiendauer nach sozialer Herkunft. Nur dann könnte man überprüfen, ob sich der Wechsel des Studiengangs letztlich auszahlt. Die Ergebnisse unserer Auswertungen lassen jedoch für den Studienerfolg in den einzelnen Studiengängen keine starken Unterschiede nach sozialer Herkunft erwarten, sondern deuten darauf hin, daß sozialgruppenspezifisch unterschiedliche Studienbedingungen und Berufsaussichten in erster Linie über die Fächerwahl zustande kommen. Inwieweit Mechanismen sozialer Selektion beim Übergang in den Beruf eine Rolle spielen, muß hier offenbleiben.

7. Versuch einer zusammenfassenden Interpretation der Befunde

Ein wichtiges Ziel der in den sechziger Jahren verstärkten Bemühungen um eine Reform des Bildungswesens war die Verringerung oder sogar die Beseitigung regionaler, geschlechtsspezifischer und sozialer Ungleichheit in der Beteiligung an höherer Bildung. Die Forderung nach Ausschöpfung von Begabungsreserven war die ökonomische Seite der Begründung, die Proklamierung des Rechts auf Bildung die gesellschaftspolitische Variante der Rechtfertigung einer expansiven Strategie, die in den sechziger und siebziger Jahren weltweit vorherrschte. In der Tat bestand allgemein die Vorstellung, Barrieren beim Zugang zu höherer Bildung könnten durch eine Erweiterung des Bildungsangebots und eine Werbung für eine verstärkte Bildungsbeteiligung bei bildungsfernen Schichten der Bevölkerung beseitigt werden. Ein Großteil spezifischer Maßnahmen – von finanzieller Förderung über Reformen des Curriculums bis hin zu institutionellen Veränderungen – diente diesem Ziel einer Demokratisierung und Modernisierung des Bildungswesens.

Wenn wir Ende der achtziger Jahre für die Entwicklung in der Bundesrepublik Bilanz ziehen, so stellen wir fest, daß der Schulbesuch an Realschulen und Gymnasien in unvorhergesehener Weise expandiert hat. Die Benachteiligung der Mädchen beim Besuch des Gymnasiums ist verschwunden, Unterschiede zwischen Stadt und Land sind geringer geworden, die Schulen werden länger besucht, und die Übergänge zwischen den einzelnen Schularten des dreigliedrigen Schulsystems sind leichter, so daß frühe Entscheidungen über Bildungswege in gewissem Umfang korrigiert werden können. Die Kapazität des Hochschulsystems ist um ein Vielfaches ausgebaut worden, wobei die Expansion der Lehrerbildung bis Anfang der siebziger Jahre eine entscheidende Rolle spielte. Aber an der sozialen Selektion beim Übergang in die Sekundarstufe und zu den Hochschulen scheint sich offenbar weniger verändert zu haben, als man im allgemeinen erwartet hatte. Die Beteiligungsquoten von Kindern aus Arbeiterfamilien und aus Beamtenfamilien am gymnasialen Schulbesuch und am Hochschulbesuch unterscheiden sich weiterhin so deutlich, daß selbst hartnäckige Verfechter eines gleichheitsstiftenden Expansionskurses das Vertrauen in die verändernde Kraft der Umgestaltung des Bildungssystems verlieren könnten.

Das volle Ausmaß der noch bestehenden Unterschiede wird dabei erst sichtbar, wenn man die herkömmlichen Kategorien sozialer Gliederung nach beruflicher Stellung des Familienvorstandes mit Hilfe des Bildungsabschlusses der Eltern weiter differenziert. Dann zeigt sich nämlich, daß die Unterschiede innerhalb der nach der beruflichen Stellung gebildeten

Gruppen teilweise stärker sind als zwischen diesen Gruppen. Mit Hilfe dieser zusätzlichen Differenzierung erhält man in bezug auf das hier verfolgte Auswertungsziel wesentlich homogenere soziale Kategorien, denn die Bildung der Eltern – gewissermaßen ihr kulturelles Kapital – bestimmt in starkem Maße den Bildungsweg der Kinder. So liegt nach den Ergebnissen unserer Auszählung aus den Daten des Mikrozensus 1989 bei Beamten und Angestellten mit Abitur oder höherem Bildungsabschluß der relative Schulbesuch ihrer Kinder an Gymnasien nach wie vor erheblich über dem Durchschnitt, während die Kinder von Beamten und Angestellten ohne mittlere Reife sich zu einem weit geringeren Prozentsatz am Gymnasium befinden. Die Spannweite der Beteiligungsquoten der 13- und 14jährigen am gymnasialen Schulbesuch reicht von 8 Prozent bei den Kindern ungelernter Arbeiter bis zu 85 Prozent bei den Kindern von Selbständigen mit Hochschulabschluß. Ganz ähnlich sehen die Unterschiede des relativen Schulbesuchs an Gymnasien zwischen den Sozialgruppen bei den 17- und 18jährigen 1989 aus.

Vergleicht man diese Werte mit den Besuchsquoten derselben Kohorte fünf Jahre früher (13- und 14jährige 1985), so zeigt sich, daß der vorzeitige Abgang vom Gymnasium – jedenfalls im Saldo – nur noch eine geringe Rolle spielt und kein eindeutiges sozialgruppenspezifisches Muster aufweist, wenn man die Übergänge von der Realschule zur gymnasialen Oberstufe, den Besuch der Gesamtschuloberstufe und den Besuch beruflicher Gymnasien bei den Werten für die gymnasiale Oberstufe einbezieht. Dies war in den sechziger Jahren noch anders, weil damals ein Teil der Gymnasien nicht voll ausgebaut war und man häufiger das Gymnasium mit mittlerer Reife verließ. Es wird bisweilen behauptet, daß die Öffnung des Gymnasiums die Schwelle für die soziale Selektion in höhere Bildungsstufen und zum Übergang ins Erwerbsleben verschoben habe. Für die Entwicklung in der Bundesrepublik kann man feststellen, daß sich die Erhöhung der Beteiligungsquoten auf allen Stufen des Bildungssystems langfristig in relativ gleichem Ausmaß vollzogen hat: Die Zugangsstruktur nach sozialer Herkunft für den Eintritt ins Gymnasium findet sich in sehr ähnlicher Form in höheren Bildungsstufen wieder. Damit ist die These von einer bloßen Verlagerung der Selektionsschwelle wenig wahrscheinlich.

Auch die Schätzungen zur Ermittlung von Studienanfängerquoten nach sozialer Herkunft zeigen ein ähnliches Bild, wobei hier die Spanne etwas größer ist als beim gymnasialen Schulbesuch. Etwa 4 Prozent der Kinder ungelernter Arbeiter kommen zum Studium (einschließlich Fachhochschulbesuch), aber mehr als 90 Prozent aller Kinder der Selbständigen mit Hochschulabschluß. Stellt man diese Ergebnisse den Quoten für

den Besuch der gymnasialen Oberstufe gegenüber, so kann man auf eine geringe zusätzliche soziale Selektion beim Hochschulzugang schließen. Dies ist in gewisser Weise zu erwarten, weil die Zugangsberechtigungen aufeinander aufbauen und entscheidende Selektionsmechanismen sich bereits bei der Schulwahl ausgewirkt haben. Als Fazit läßt sich feststellen: Die differentielle Weitergabe kulturellen Kapitals funktioniert ungebrochen, und die Vererbung von Bildung ist eine der wichtigsten Komponenten zur Reproduktion sozialer Gruppen geblieben.

Der Blick auf die starke Ungleichheit der gymnasialen Bildungsbeteiligung 1989 allein vermittelt zunächst den Eindruck, als habe sich trotz der beachtlichen Niveaushiftung der Bildungsbeteiligung während der Expansionsphase an den Strukturen sozialer Ungleichheit nur wenig verändert. Wenn wir aber zum Beispiel die Verschiebungen des relativen Schulbesuchs der 17- und 18jährigen an Gymnasien als Indikator für die Abiturientenquote zwischen 1976 und 1989 im Detail analysieren – für einen längeren Zeitraum stehen ähnlich detaillierte Angaben nicht zur Verfügung –, so wird immerhin deutlich, daß Arbeiter- und Bauernkinder bei nach wie vor niedrigem Niveau der Beteiligung 1989 zu einem merklich höheren Prozentsatz die gymnasiale Oberstufe besuchen als 15 Jahre vorher. Da sich bei den Gruppen mit besonders hohen Beteiligungsquoten bereits „ceiling“-Effekte auswirken, während die generelle Erhöhung des Niveaus des Schulbesuchs besonders bei den Gruppen mit niedrigen und mittleren Beteiligungen zu Buche schlägt, sind die Unterschiede der Schulbesuchsquoten insgesamt ein wenig geringer geworden.

Aber nicht nur auf diese Weise hat die Expansion Auswirkungen auf den Grad der Ungleichheit. Geändert hat sich auch die Verteilung der Gesamtpopulation nach der sozialen und nach der Bildungsherkunft, wobei sich deutliche Verschiebungen zugunsten eines höheren Anteils der Familienvorstände mit höherem Bildungsabschluß ergeben haben. Zugleich mit der Bildungsexpansion haben sich auch die Sozialstruktur und die Zusammensetzung der Elterngeneration nach Bildungsniveau verändert. Die intergenerationale Mobilität führt statistisch dazu, daß der Teil der Veränderung von Bildungschancen, der sich in der veränderten Zusammensetzung der Eltern nach Bildungsniveau manifestiert, bei der Betrachtung der Quoten für die einzelnen Herkunftsgruppen nicht in Erscheinung tritt.

Für die Vorkriegszeit hat man keine Angaben über die unterschiedlichen gymnasialen Beteiligungsquoten der einzelnen Herkunftsgruppen, die auf die Gesamtpopulation bezogen sind. Aber deren Struktur spiegelt sich auch in der sozialen Zusammensetzung der Gymnasiasten bzw. der Abiturienten wider. In längerfristiger Perspektive kann man bedeutsame

Veränderungen der Zusammensetzung der Schüler- und Studentenpopulation nach sozialer Herkunft registrieren. Der verschwindend kleine Teil der Arbeiterkinder unter den relativ wenigen Abiturienten im Deutschen Reich Anfang der dreißiger Jahre und der große Prozentsatz der Beamtenkinder stehen in scharfem Kontrast zur Verteilung der männlichen Erwerbstätigen nach der Stellung im Beruf. Die Vervielfachung der Abiturientenquote auf das Ende der achtziger Jahre beobachtete Niveau geht mit einer völlig veränderten Verteilung der Schüler in der gymnasialen Oberstufe nach sozialer Herkunft einher, die zum Teil auf die veränderte soziale Zusammensetzung der Gesamtbevölkerung zurückzuführen ist. Noch viel ausgeprägter sind die Verschiebungen in der Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft: Während 1931 rund 47 Prozent der Studenten Beamtenkinder waren und nur 3 Prozent Arbeiterkinder, stellten die Beamtenkinder 1979 einen Anteil von 22 Prozent, und 14 Prozent der Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen waren Arbeiterkinder.

Der Einfluß von Herkunftsfaktoren auf die Studienneigung von Abiturienten läßt sich indirekt aus der Verteilung der Abiturienten und der Studienanfänger nach sozialer Herkunft ableiten. Bei insgesamt steigender Studienneigung bis Anfang der siebziger Jahre hat sich wahrscheinlich die Abhängigkeit der Studienentscheidung von Faktoren der sozialen Herkunft wenig verändert. Ein Indikator dafür sind weiterhin bestehende geschlechtsspezifische Unterschiede, die sich in den siebziger Jahren vorübergehend sogar noch verstärkt haben. Es zeigte sich nämlich, daß die Abiturienten bei der Studienentscheidung sensibel auf Veränderungen der Situation reagieren und daß diese Reaktionen je nach Herkunftsgruppe mehr oder weniger stark ausfallen. Ungünstige Berufsaussichten, vor allem im Lehrerberuf, sowie verschlechterte Studienbedingungen und Finanzierungsmodalitäten haben nicht nur Frauen, sondern auch Abiturienten aus bildungsfernen Schichten vorübergehend (im Zeitraum 1975 bis 1985) in größerem Ausmaß vom Studium abgehalten.

Stärker noch als bei der Entscheidung über die Studienaufnahme wirkt sich die soziale Herkunft bei der Wahl der Hochschulart und bei der Fächerwahl aus. Die Studienanfängerquoten für den Fachhochschulbesuch unterscheiden sich nach sozialer Herkunft viel weniger als die für den universitären Bereich. Die Bedeutung der Fachhochschule für den Hochschulzugang von Jugendlichen aus den unteren Sozialgruppen ist relativ groß. Die Hälfte der Studienanfänger, deren Väter ungelernete Arbeiter sind, studiert an Fachhochschulen. In den sechziger Jahren hatte das Lehrerstudium an Pädagogischen Hochschulen eine ähnliche Funktion. Eindrucksvoll ist das Ausmaß der fächerspezifischen Unterschiede

bei der sozialen Zusammensetzung der Studienanfänger. Während zum Beispiel der Anteil der Akademikerkinder unter den Studienanfängern in der Humanmedizin 1988/89 bei 45 Prozent lag und in den Rechtswissenschaften bei 38 Prozent, kamen in anderen universitären Studienbereichen wie Wirtschaftswissenschaften und Maschinenbau nur rund 20 Prozent aus Akademikerfamilien.

Es hat in Phasen der Erweiterung von Zugangsmöglichkeiten zu höherer Bildung immer Befürchtungen über einen Niveauverlust der Ausbildung gegeben, die leicht in eine Warnung vor der Aufnahme „ungeeigneter“ Schüler oder von Studenten aus Herkunftsschichten münden, für die das Studium eigentlich nicht in Frage käme oder eine Überforderung darstelle. Deshalb wurde versucht zu prüfen, ob es unterschiedliche Erfolgsquoten nach sozialer Herkunft gibt. Die verlaufsstatistischen Auswertungen der Studentenstatistik zeigen insgesamt keine durchgängigen Muster unterschiedlicher Verbleibsquoten nach sozialer Herkunft. Trennt man allerdings nach Verbleib mit und ohne Wechsel des Studiengangs, so kommt man zu dem Schluß, daß Arbeiterkinder seltener wechseln, also offenbar das damit verbundene Risiko und die längere Studienzzeit stärker scheuen. Aber auch wenn Arbeiterkinder in den einzelnen Studiengängen ebenso erfolgreich oder erfolgreicher sind als Beamtenkinder, so sind sie insgesamt wohl doch in einer anderen Situation, weil sie sich in stärkerem Maße in den Fächern befinden, deren Abschluß keine mit Macht, Prestige und Einkommen verbundene berufliche Karriere in Aussicht stellt.

Insgesamt kann man feststellen, daß die soziale Selektion bei der Schulwahl am Ende der Grundschule, die nach wie vor die bedeutsamste Rolle spielt, durch die Selektionsprozesse beim Übergang zum Hochschulbereich in gewissem Maße verstärkt wird, wobei vor allem die Art der Hochschule und die Wahl des Studienfachs nach sozialer Herkunft eine starke zusätzliche Differenzierung künftiger Berufsaussichten und Positionen im Beschäftigungssystem mit sich bringen.

Auch wenn wir nicht von einer absoluten Stabilität der sozialen Unterschiede der Bildungsbeteiligung sprechen können, so ist doch das Weiterbestehen relativ großer Unterschiede ein beachtliches Phänomen, das übrigens weltweit zu beobachten ist. Offenbar ist die Erwartung, durch Bildungsexpansion eine weitgehende Angleichung der Bildungschancen zu erreichen, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in anderen Ländern eine Illusion geblieben. Auch wenn die Pforte für den Zugang breiter geworden ist, so kann man daraus nicht unbedingt ableiten, daß der Einfluß der sozialen Herkunft auf die Bildungsentscheidungen im selben Maße geringer geworden ist.

Gleichwohl bedeuten die Verbreiterung des Zugangs zum Gymnasium und der Verlust an Exklusivität höherer Bildungsabschlüsse einen wichtigen Schritt zur längerfristigen Demokratisierung und Modernisierung des Bildungswesens, die nicht allein nach der statistischen Abweichung vom Modell absoluter Gleichverteilung der erreichten Bildungsabschlüsse beurteilt werden kann.

Literaturverzeichnis

- ACHTER, D.: Die soziale Herkunft von Studienanfängern unter Berücksichtigung verschiedener Hochschularten und Fächergruppen sowie ihrer regionalen Herkunft. *Bayern in Zahlen 1*, 6-15 (1985).
- ALLMENDINGER, J.: *Career Mobility Dynamics*. Studien und Berichte, Bd. 49, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1989.
- BACH, W., J. HANDL und W. MÜLLER: *Volks- und Berufszählung 1970*. Codebuch und Grundauszählung der Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland. VASMA-Projekt. Institut für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim, Mannheim 1980.
- BALLERSTEDT, E., W. GLATZER, K. U. MAYER und W. ZAPF: *Soziologischer Almanach*. Handbuch gesellschaftspolitischer Daten und Indikatoren für die Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von der Sozialpolitischen Forschergruppe an den Universitäten Frankfurt und Mannheim. SPES-Projekt, Schriftenreihe Bd. 5, Herder & Herder, Frankfurt/Main 1975.
- BAUR, R.: *Elternhaus und Bildungschancen*. *Bildung in Zahlen: Modelle, Prognosen, Alternativen*. Schriftenreihe der Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung, Weinheim 1972.
- BECK, U.: *Jenseits von Stand und Klasse*. In: *Soziale Ungleichheiten*, Hrsg. R. KRECKEL. *Soziale Welt*, Sonderband 2, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 35-74.
- BERNSTEIN, B.: *Soziale Struktur, Sozialisation und Sprachverhalten*. Aufsätze 1958-1970. Amsterdam 1970.
- BERTRAM, H.: *Sozialstruktur und Sozialisation*. *Soziologische Texte*, Bd. 121, Luchterhand, Darmstadt 1981.
- BERTRAM, H. und C. DANNENBECK: *Pluralisierung von Lebenslagen und Individualisierung von Lebensführungen*. In: *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Hrsg. P. A. BERGER, S. HRADIL. *Soziale Welt*, Sonderband 7, Schwartz & Co., Göttingen 1990, 207-229.
- BLOSSFELD, H.-P.: *Bildungsexpansion und Berufschancen*. *Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik*. Campus, Frankfurt/Main 1985.
- BÖTTCHER, W.: *Soziale Auslese im Bildungswesen*. *Die deutsche Schule* 83, 2, 151-161 (1991).
- BÖTTCHER, W., H. BUDDÉ und K. KLEMM.: *II. Schulentwicklung im Ländervergleich: Föderalismus, Nord-Süd-Gefälle und Schulentwicklung*. In: *Jahrbuch der Schulentwicklung*, Bd. 5, Hrsg. H.-G. ROLFF, K. KLEMM, H. PFEIFFER, E. RÖSNER. *Juventa*, Weinheim 1988, 49-74.
- BOFINGER, J.: *Schullaufbahnen im gegliederten Schulwesen und ihre Bedingungen*. *Studien und Materialien des Staatsinstituts für Bildungsforschung und Bildungsplanung München*, Folge 7, Ehrenwirth, München 1977.
- BOLDER, A. und K. RODAX (Hrsg.): *Das Prinzip der aufge(sc)hobenen Belohnung*. *Die Sozialisation von Arbeiterkindern für den Beruf*. Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1987.
- BOLTE, K. M. und S. HRADIL: *Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland*. Leske + Budrich, Opladen 1988.
- BORNSCHIER, V.: *Bildung, Beruf und Arbeitseinkommen: Theoretische Verknüpfungen zwischen Aspekten der sozialen Schichtung*. *Zeitschrift für Soziologie* 11, 3, 254-267 (1982).
- BORNSCHIER, V. (Hrsg.): *Das Ende der sozialen Schichtung?* Seismo Verlag, Zürich 1991.
- BOURDIEU, P.: *Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1982.
- BOURDIEU, P.: *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: *Soziale Ungleichheiten*, Hrsg. R. KRECKEL. *Soziale Welt*, Sonderband 2, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 183-198.

- BOURDIEU, P., L. BOLTANSKI, M. De SAINT MARTIN und P. MALDIDIER: Titel und Stelle, Über die Reproduktion der Macht, Hrsg. H. KÖHLER, B. KRAIS, A. LESCHINSKY, G. PFEFFER. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main 1981.
- BOURDIEU, P. und J.-C. PASSERON: Die Illusion der Chancengleichheit. Texte und Dokumente zur Bildungsforschung, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Klett, Stuttgart 1971.
- BRINT, S. and J. KARABEL: The Diverted Dream. Community Colleges and the Promise of Educational Opportunity in America, 1900-1985. Oxford University Press, New York 1989.
- CARNAP, von R. und F. EDDING: Der relative Schulbesuch in den Ländern der Bundesrepublik 1952-1960. Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt/Main 1962.
- DAHEIM, H.: Soziale Herkunft, Schule und Rekrutierung der Berufe. In: Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Hrsg. D. V. GLASS, R. KÖNIG. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Westdeutscher Verlag, Köln 1961, 200-217.
- DAHRENDORF, R.: Bildung ist Bürgerrecht. Plädoyer für eine aktive Bildungspolitik. Nannen-Verlag 1965.
- DAHRENDORF, R.: Arbeiterkinder an deutschen Universitäten. Recht und Staat, H. 302/303, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1965.
- DER BUNDESMINISTER FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hrsg.): Arbeiterkinder im Bildungssystem. Bildung und Wissenschaft 19, Bock, Bad Honnef 1981.
- DER BUNDESMINISTER FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT (Hrsg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Studien zu Bildung und Wissenschaft 84, Bock, Bad Honnef 1989.
- EIGLER, H., R. HANSEN und K. KLEMM.: Quantitative Entwicklungen: Wem hat die Bildungsexpansion genutzt? In: Jahrbuch der Schulentwicklung, Bd. 1, Hrsg. H.-G. ROLFF, G. HANSEN, K. KLEMM, K.-J. TILLMANN. Beltz, Weinheim 1980, S. 45-71.
- FLITNER, A.: Gerechtigkeit als Problem der Schule und als Thema der Bildungsreform. Zeitschrift für Pädagogik 31, 1, 1-26 (1985).
- FRANZ, H.-W., W. KRUSE und H.-G. ROLFF (Hrsg.): Neue alte Ungleichheiten. Berichte zur sozialen Lage der Bundesrepublik. Westdeutscher Verlag, Opladen 1986.
- FUNKE, A. (Hrsg.): Hochschulzugang und Probleme beim Studium von Arbeiterkindern. Textsammlung zu einem Workshop der Manpower-Gruppe des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Graue Reihe, Nr. 38, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1986.
- GEISSLER, R. (Hrsg.): Soziale Schichtung und Lebenschancen in der Bundesrepublik Deutschland. Enke, Stuttgart 1987.
- GEISSLER, R.: Entwicklung der Sozialstruktur und Bildungswesen. In: Vergleich von Bildung und Erziehung in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik. Materialien zur Lage der Nation, hrsg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1990, 83-111.
- GEISSLER, R.: Schichten in der postindustriellen Gesellschaft. In: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Hrsg. P. A. BERGER, S. HRADIL. Soziale Welt, Sonderband 7, Schwartz & Co., Göttingen 1990, 81-101.
- GRIMM, S.: Die Bildungsabstänze der Arbeiter. Barth, München 1966.
- HALLER, M.: Sozialstruktur und Schichtungshierarchie im Wohlfahrtsstaat. Zeitschrift für Soziologie 15, 3, 167-187 (1986).
- HALSEY, A. H. and M. A. TROW (Hrsg.): The British Academics. Faber and Faber, London 1971.
- HANDL, J.: Chancengleichheit und Segregation: Ein Vorschlag zur Messung ungleicher Chancenstrukturen und ihrer zeitlichen Entwicklung. Zeitschrift für Soziologie 13, 4, 328-345 (1984).
- HANDL, J.: Mehr Chancengleichheit im Bildungssystem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 37, 698-721 (1985).
- HARTMANN, M.: Notwendig, aber nicht hinreichend – Soziale Herkunft als berufliches Selektionskriterium. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3, 218-234 (1990).

- HARTUNG, D., R. NUTHMANN und U. TEICHLER: *Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven*. Saur, München 1981.
- HEATH, A. F.: *Educational Reform and Changes in the Stratification Process in Great Britain*. In: *The Comprehensive School Experiment Revisited: Evidence from Western Europe*, Eds. A. LESCHINSKY, K. U. MAYER. Peter Lang, Frankfurt/Main 1990, 92-110.
- HECKHAUSEN, H. (Hrsg.): *Leistung und Chancengleichheit. Motivationsforschung*, Bd. 2, Högrefe, Göttingen 1974.
- HEID, H.: *Zur Paradoxie der bildungspolitischen Forderung nach Chancengleichheit*. *Zeitschrift für Pädagogik* 34, 1, 1-17 (1988).
- HOCHSCHULVERWALTUNGEN (Hrsg.): *Deutsche Hochschulstatistik*, Bd. 5, Sommerhalbjahr 1930. Struppe & Winckler, Berlin 1930.
- HONDRICH, K. O.: *Der Wert der Gleichheit und der Bedeutungswandel der Ungleichheit*. *Soziale Welt* 3, 267-293 (1984).
- HOPF, D.: *Herkunft und Schulbesuch ausländischer Kinder*. *Studien und Berichte*, Bd. 44, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1987.
- HOPF, W.: *Bildung und Reproduktion der Sozialstruktur*. In: *Organisation, Recht und Ökonomie des Bildungswesens. Enzyklopädie Erziehungswissenschaft*, Bd. 5, Hrsg. D. LENZEN. Klett-Cotta, Stuttgart 1984, 189-205.
- HRADIL, S.: *Die Ungleichheit der „Sozialen Lage“*. In: *Soziale Ungleichheiten*, Hrsg. R. KRECKEL. *Soziale Welt, Sonderband 2*, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 101-118.
- HRADIL, S.: *Postmoderne Sozialstruktur?* In: *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*, Hrsg. P. A. BERGER, S. HRADIL. *Soziale Welt, Sonderband 7*, Schwartz & Co., Göttingen 1990, 125-150.
- HUSÉN, T.: *Social Background and Educational Career*. OECD, Paris 1972.
- HUSÉN, T.: *Begabung und Bildungspolitik*. Schroedel, Hannover 1975.
- HUSÉN, T.: *Higher Education and Social Stratification: An International Comparative Study. Fundamentals of Educational Planning* 34. UNESCO, Paris 1987.
- JENCKS, C.: *Chancengleichheit*. Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1973.
- JONSSON, J.: *Educational Reform and Changes in Inequality in Sweden*. In: *The Comprehensive School Experiment Revisited: Evidence from Western Europe*, Eds. A. LESCHINSKY, K. U. MAYER. Peter Lang, Frankfurt/Main 1990, 139-173.
- KAELBLE, H.: *Chancengleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910-1960. Geschichte und Gesellschaft*, *Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 1, 120-149 (1975).
- KÖHLER, H.: *Neue Entwicklungen des relativen Schul- und Hochschulbesuchs. Materialien aus der Bildungsforschung*, Nr. 37, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1990.
- KRAIS, B.: *Der deutsche Akademiker und die Bildungsexpansion*. *Soziale Welt* 31, 1, 68-87 (1980).
- KRAIS, B.: *Bildung als Kapital: Neue Perspektiven für die Analyse der Sozialstruktur?* In: *Soziale Ungleichheiten*, Hrsg. R. KRECKEL. *Soziale Welt, Sonderband 2*, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 199-220.
- KRAPPMANN, L.: *Eine nützliche Provokation. Erklärende Einleitung zur deutschen Ausgabe*. In: *Chancengleichheit*, Hrsg. C. JENCKS. Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1973.
- KRECKEL, R.: *Theorien sozialer Ungleichheit im Übergang*. In: *Soziale Ungleichheiten*, Hrsg. R. KRECKEL. *Soziale Welt, Sonderband 2*, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 1-12.
- LADD, E. C. and S. M. LIPSET: *The Divided Academy. The Carnegie Commission on Higher Education*. McGraw-Hill 1975.
- LENGSFELD, W.: *Vergleich der Schulausbildung von Kindern mit der ihrer Eltern*. In: *Soziale Strukturen und individuelle Mobilität*, Hrsg. H. TEGTMEYER. *Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung*, Bd. 6, Boldt-Verlag, Boppard 1979, 241-336.
- LEPSIUS, M. R.: *Ungleichheit zwischen Menschen und soziale Schichtung*. In: *Soziale Schichtung und soziale Mobilität*, Hrsg. D. V. GLASS, R. KÖNIG. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5*, Westdeutscher Verlag, Köln 1961, 54-64.
- LESCHINSKY, A. and K. U. MAYER: *Comprehensive Schools and Inequality of Opportunity in the Federal Republic of Germany*. In: *The Comprehensive School Experiment Revisited: Evidence from Western Europe*, Eds. A. LESCHINSKY, K. U. MAYER. Peter Lang, Frankfurt/Main 1990, 13-37.

- LUTZ, B.: Bildungsexpansion und soziale Ungleichheit. In: Soziale Ungleichheiten, Hrsg. R. KRECKEL. Soziale Welt, Sonderband 2, Schwartz & Co., Göttingen 1983, 221-245.
- MAYER, K. U.: Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm. In: Lebensverläufe und sozialer Wandel, Hrsg. K. U. MAYER. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31, Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, 7-21.
- MAYER, K. U.: Soziale Ungleichheit und die Differenzierung von Lebensverläufen. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1990 (unveröffentlichtes Manuskript).
- MAYER, K. U. und H.-P. BLOSSFELD: Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Hrsg. P. A. BERGER, S. HRADIL. Soziale Welt, Sonderband 7, Schwartz & Co., Göttingen 1990, 296-318.
- MAYER, K. U., U. HENZ and I. MAAS: Social Mobility between Generations and across the Working Life: Biographical Contingency, Time Dependency and Cohort Differentiation – Results from the German Life History Study. Paper presented at the Prague Meeting of the Research Committee on Social Stratification and Mobility of the International Sociological Association, Prague, June 1991.
- MEULEMANN, H.: Bildungsexpansion und Wandel der Bildungsvorstellungen zwischen 1958 und 1979: Eine Kohortenanalyse. Zeitschrift für Soziologie 11, 3, 227-253 (1982).
- MEULEMANN, H.: Soziale Position der Eltern, Schulleistung und Schullaufbahn des Kindes. In: Gesellschaftliche Berichterstattung zwischen Theorie und politischer Praxis, Hrsg. H.-J. HOFFMANN-NOWOTNY. Campus, Frankfurt/Main 1983, 115-135.
- MEULEMANN, H.: Schullaufbahnen, Ausbildungskarrieren und die Folgen im Lebensverlauf. Der Beitrag der Lebenslauforschung zur Bildungssoziologie. In: Lebensverläufe und sozialer Wandel, Hrsg. K. U. MAYER. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31, Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, 89-117.
- MEYER, J. W., RAMIREZ, F. O., RUBINSON, R. and J. BOLI-BENNETT: The World Educational Revolution, 1950-1970. In: National Development and the World System: Educational, Economic, and Political Change, 1950-1970, Eds. J. W. MEYER, M. T. HANNAN. University of Chicago Press, Chicago 1979, 37-55.
- MÜLLER, W. und K. U. MAYER: Chancengleichheit durch Bildung? Klett, Stuttgart 1976.
- NOLL, H.-H. und R. HABICH: Individuelle Wohlfahrt: vertikale Ungleichheit oder horizontale Disparitäten? In: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Hrsg. P. A. BERGER, S. HRADIL. Soziale Welt, Sonderband 7, Schwartz & Co., Göttingen 1990, 153-188.
- OECD (Ed.): Reviews of National Science Policy, United Kingdom and Germany. Paris 1967.
- OECD (Ed.): Social Objectives in Educational Planning. Paris 1967.
- OECD: Begabung und Bildungschancen. Diesterweg, Frankfurt/Main 1967.
- OEVERMANN, U.: Sprache und soziale Herkunft. Studien und Berichte, Bd. 18, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1970.
- PEISERT, H.: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, Hrsg. R. DAHRENDORF. Piper, München 1967.
- PEISERT, H., T. BARGEL und G. FRAMHEIM: Studiensituation und studentische Orientierungen an Universitäten und Fachhochschulen. Studien zu Bildung und Wissenschaft 59, hrsg. vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn 1988.
- PEISERT, H. und R. DAHRENDORF (Hrsg.): Der vorzeitige Abgang vom Gymnasium. Bildung in neuer Sicht, Reihe A, Nr. 6, Neckar-Verlag, Villingen 1967.
- PICHT, G.: Die deutsche Bildungskatastrophe. Walter Verlag, Olten 1964.
- POIGNANT, R.: Das Bildungswesen in den Ländern der EWG. Diesterweg, Frankfurt/Main 1966.
- PREISSER, R.: Studienmotive oder Klassenhabitus. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 10, 1, 53-71 (1990).
- ROLFF, H.-G.: Sozialisation und Auslese durch die Schule. Gesellschaft und Erziehung, Teil VII. Quelle u. Mayer, Heidelberg 1970.
- ROLFF, H.-G., G. HANSEN, K. KLEMM und K.-J. TILLMANN (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung Bd. 5. Juventa, Weinheim 1988, 13-47.

- ROTH, H. (Hrsg.): *Begabung und Lernen. Deutscher Bildungsrat, Gutachten und Studien der Bildungskommission, Bd. 4, Klett, Stuttgart 1974.*
- SATERDAG, H. und H. STEGMANN: *Jugendliche beim Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 41, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg 1980.*
- SATO, J.: *Family Background and School Continuation Decisions in Japan. International Journal of Educational Research 15, 1, 81-105 (1991).*
- SCHÄFER, D.: *Erfolgs- und Sickerquoten der deutschen Studenten in den Studienjahren 1972/73 bis 1975/76. Statistische Rundschau für das Land Nordrhein-Westfalen 7, 419-428 (1981).*
- SCHÄFER, D.: *Studienunterbrechungen der deutschen Studenten. Statistische Rundschau für das Land Nordrhein-Westfalen 9, 551-561 (1984).*
- SCHELSKY, H.: *Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. Weltbild und Erziehung 20, Werkbund, Würzburg 1962.*
- SCHEUCH, E. K. und H. DAHEIM: *Sozialprestige und soziale Schichtung. In: Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Hrsg. D. V. GLASS, R. KÖNIG. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 5, Westdeutscher Verlag, Köln 1961, 65-103.*
- SCHORB, A. und M. SCHMIDBAUER: *Bildungsbewegung und Raumstruktur. Schriften des Staatsinstituts für Bildungsforschung und -planung München, Klett, Stuttgart 1969.*
- SCHORB, B.: *Leistung und Sozialisation. Kösel, München 1976.*
- SHAVIT, Y. and H.-P. BLOSSFELD (Eds.): *Persistent Inequality: Changing Educational Stratification in Thirteen Countries. Westview Press, Boulder, CO 1991 (in press).*
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): *Ergebnisse von Studienverlaufsuntersuchungen, Wintersemester 1976/77-Sommersemester 1981. Arbeitsunterlage, 1985.*
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): *Studienverlauf und Studienwechsel der deutschen Studienanfänger des Wintersemesters 1977/78 nach ausgewählten Studiengängen, Wintersemester 1977/78-Sommersemester 1984. Arbeitsunterlage, 1986.*
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): *Hochschulwechsel der deutschen Studienanfänger des Wintersemesters 1977/78 nach Ländern und ausgewählten Hochschulen, Wintersemester 1977/78-Sommersemester 1984. Arbeitsunterlage, 1987.*
- STÖRTZBACH, B. und W. LENGSELD: *Soziodemographische Differenzierung der Bildungsbeteiligung und ihr Einfluß auf die Einkommens- und Berufschancen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Sonderheft 1, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden 1984.*
- TEGTMAYER, H. (Hrsg.): *Soziale Strukturen und individuelle Mobilität. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bd. 6, Boldt-Verlag, Boppard 1979.*
- TITZE, H.: *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Band I: Hochschulen, 1. Teil, Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1920-1944. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987.*
- TROMMER-KRUG, L.: *Soziale Herkunft und Schulbesuch. In: Bildung in der Bundesrepublik Deutschland, Daten und Analysen, Band I: Entwicklungen seit 1950, Hrsg. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Projektgruppe Bildungsbericht. Klett-Cotta, Stuttgart 1980, 217-281.*
- WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): *Empfehlungen zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970, Bd. 3, Statistische Unterlagen. o. O. 1970.*

I. Reihe STUDIEN UND BERICHTÉ
des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung

Im Buchhandel erhältliche Bände (Vertrieb: edition sigma, Berlin)

- 53 Helmut Köhler
Bildungsbeteiligung und Sozialstruktur in der Bundesrepublik.
Zu Stabilität und Wandel der Ungleichheit von Bildungschancen.
133 S. Erschienen 1992.
ISBN 3-89404-800-X
- 52 Ulman Lindenberger
Aging, Professional Expertise, and Cognitive Plasticity.
The Sample Case of Imagery-Based Memory Functioning in Expert Graphic Designers.
130 S. Erschienen 1991.
ISBN 3-608-98257-4
- 51 Volker Hofmann
Die Entwicklung depressiver Reaktionen in Kindheit und Jugend.
Eine entwicklungspsychopathologische Längsschnittuntersuchung.
197 S. Erschienen 1991.
ISBN 3-608-98256-6
- 50 Georgios Papastefanou
Familiengründung im Lebensverlauf.
Eine empirische Analyse sozialstruktureller Bedingungen der Familiengründung bei den Kohorten 1929-31, 1939-41 und 1949-51.
185 S. Erschienen 1990.
ISBN 3-608-98255-8
- 49 Jutta Allmendinger
Career Mobility Dynamics.
A Comparative Analysis of the United States, Norway, and West Germany.
169 S. Erschienen 1989.
ISBN 3-608-98254-X
- 48 Doris Sowarka
Weisheit im Kontext von Person, Situation und Handlung.
Eine empirische Untersuchung alltagspsychologischer Konzepte alter Menschen.
275 S. Erschienen 1989.
ISBN 3-608-98253-1
- 47 Ursula M. Staudinger
The Study of Live Review.
An Approach to the Investigation of Intellectual Development Across the Life Span.
211 S. Erschienen 1989.
ISBN 3-608-98252-3
- 46 Detlef Oesterreich
Die Berufswahlentscheidung von jungen Lehrern.
115 S. Erschienen 1987.
ISBN 3-608-98251-5
- 45 Hans-Peter Füssel
Elternrecht und Schule.
Ein Beitrag zum Umfang des Elternrechts in der Schule für Lernbehinderte.
501 S. Erschienen 1987.
ISBN 3-608-98249-3
- 44 Diether Hopf
Herkunft und Schulbesuch ausländischer Kinder.
Eine Untersuchung am Beispiel griechischer Schüler.
114 S. Erschienen 1987.
ISBN 3-608-98248-5
- 43 Eberhard Schröder
Entwicklungssequenzen konkreter Operationen.
Eine empirische Untersuchung individueller Entwicklungsverläufe der Kognition.
112 S. Erschienen 1986.
ISBN 3-608-98247-7
- 42 Manfred Auwärter
Sprachgebrauch in Abhängigkeit von Merkmalen der Sprecher und der Sprechsituation.
Eine soziolinguistische Untersuchung.
365 S. Erschienen 1982.
ISBN 3-12-98246 0-X
- 41 Jürgen Baumert
in Zusammenarbeit mit Diether Hopf
Curriculumentwicklung und Lehrerfortbildung für die Berliner Gesamtschulen.
Ergebnisse von Lehrerbefragungen zur curriculumbezogenen Fortbildung und zur Rekrutierung von Gesamtschullehrern.
167 S. Erschienen 1980.
ISBN 3-12-98245 0-2

edition sigma
Heimstraße 14 D-1000 Berlin 61
Tel. 030 / 693 43 96 Fax 030 / 694 62 30

**I. Reihe STUDIEN UND BERICHTE
(Fortsetzung)**

40 Beate Kraus

Qualifikation und technischer Fortschritt.

Eine Untersuchung über Entwicklungen in der industriellen Produktion.

143 S. Erschienen 1979.

ISBN 3-12-98244 0-5

Ältere Bände (Nr. 1–37) nur noch beim
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
erhältlich.

39 Reinhard Franzke

Berufsausbildung und Arbeitsmarkt.

Funktionen und Probleme des „dualen Systems“.

211 S. Erschienen 1978.

ISBN 3-12-98243 0-8

38 Sigurjón Björnsson and Wolfgang Edelstein

in collaboration with Kurt Kreppner

Explorations in Social Inequality.

Stratification Dynamics in Social and Individual
Development in Iceland.

172 S. Erschienen 1977.

ISBN 3-12-98242 0-0

II. Reihe MATERIALIEN AUS DER BILDUNGSFORSCHUNG

Beim Max-Planck-Institut für Bildungsforschung erhältliche Bände
(nicht über den Buchhandel beziehbar)

- 42 Michael Corsten und Wolfgang Lempert
Moralische Dimensionen der Arbeitssphäre.
Literaturbericht, Fallstudien und Bedingungs-
analysen zum betrieblichen und beruflichen
Handeln und Lernen.
368 S. Erschienen 1992.
ISBN 3-87985-031-3 DM 24,-
- 41 Armin Triebel
Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums.
Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbs-
tätigen in Deutschland im ersten Drittel des
20. Jahrhunderts.
Teil I, Teil II.
416 S., 383 S. Erschienen 1992.
ISBN 3-87985-030-5 DM 48,-
- 40 Hans-Peter Füssel und Achim Leschinsky (Hrsg.)
Reform der Schulverfassung.
Wieviel Freiheit braucht die Schule?
Wieviel Freiheit verträgt die Schule?
117 S. Erschienen 1991.
ISBN 3-87985-029-1 DM 13,-
- 39 Gundel Schümer
Medieneinsatz im Unterricht.
Bericht über Ziel, Anlage und Durchführung einer
Umfrage in allgemeinbildenden Schulen.
230 S. Erschienen 1991.
ISBN 3-87985-025-9 DM 24,-
- 38 Clemens Tesch-Römer
**Identitätsprojekte und Identitätstransforma-
tionen im mittleren Erwachsenenalter.**
312 S. Erschienen 1990.
ISBN 3-87985-026-7 DM 25,-
- 37 Helmut Köhler
**Neue Entwicklungen des relativen Schul- und
Hochschulbesuchs.**
Eine Analyse der Daten für 1975 bis 1978.
138 S. Erschienen 1990.
ISBN 3-87985-024-0 DM 10,-
- 36 Wilfried Spang und Wolfgang Lempert
Analyse moralischer Argumentationen.
Beschreibung eines Auswertungsverfahrens.
Textteil: Grundlagen, Prozeduren, Evaluation.
Anhang: Interviewleitfaden, Tonbandtranskript
und Auswertungsbeispiele.
102 und 191 S. Erschienen 1989. DM 29,-
- 35 Karl Ulrich Mayer und Erika Brückner
Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung.
Konzeption, Design und Methodik der Erhebung
von Lebensverläufen der Geburtsjahrgänge
1929-1931, 1939-1941, 1949-1951.
Teil I, Teil II, Teil III.
261 S., unpaginiert, 175 S.
Erschienen 1989. DM 39,-
- 34 Christoph Droß und Wolfgang Lempert
**Untersuchungen zur Sozialisation in der Arbeit
1977 bis 1988.**
Ein Literaturbericht.
204 S. Erschienen 1988. DM 12,-
- 32 Friedrich Edding (Hrsg.)
**Bildung durch Wissenschaft in neben- und
nachberuflichen Studien.**
Tagungsbericht.
157 S. Erschienen 1988. DM 11,-
- 31 Ellen A. Skinner, Michael Chapman and
Paul B. Baltes
**The Control, Agency, and Means-Ends Beliefs
Interview.**
A New Measure of Perceived Control in Children
(School Domain).
Ein neues Meßinstrument für Kontrollüberzeugun-
gen bei Kindern (Bereich Schule).
54 S. Erschienen 1988. DM 9,-
- 29 Ulrich Trommer
**Aufwendungen für Forschung und Entwicklung
in der Bundesrepublik Deutschland 1965 bis
1983.**
Theoretische und empirisch-statistische Probleme.
321 S. Erschienen 1987. DM 32,-
- 28 Ingeborg Tölke
**Ein dynamisches Schätzverfahren für latente
Variablen in Zeitreihenanalysen.**
202 S. Erschienen 1986. DM 17,-
- 25 Wolfgang Hoebig
**Bedürftigkeit – Entfremdung der Bedürfnisse
im Kapitalismus.**
313 S. Erschienen 1984. DM 37,-
- 23 Jürgen Peter Hess
**Empirische Sozialforschung und automatisierte
Datenverarbeitung.**
162 S. Erschienen 1982. DM 17,-

II. Reihe MATERIALIEN AUS DER BILDUNGSFORSCHUNG (Fortsetzung)

- 22 Siegfried Reuss
Die Verwirklichung der Vernunft.
Hegels emanzipatorisch-affirmative Bildungstheorie.
672 S. Erschienen 1982. DM 52,-
- 21 Karl Anders
Von Worten zur Syntax: Spracherwerb im Dialog.
250 S. Erschienen 1982. DM 19,-
- 20 Wilke Thomssen
Verarbeitung von beruflichen und betrieblichen Erfahrungen.
Gruppendiskussionen mit Befragten der Maschinenschlosserstudie über ausgewählte Ergebnisse dieser Studie.
226 S. Erschienen 1981. DM 20,-
- 19 Helmut Köhler und Luitgard Trommer
Quellen der Bildungsstatistik auf Länder- und Gemeindeebene.
162 S. Erschienen 1981. DM 12,-
- 18 Ulf Homann
Die Diskussion der Schulpflichtzeitverlängerung in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1979.
Eine annotierte Bibliographie.
117 S. Erschienen 1981. DM 10,-
- 17 Claudia von Grote
Die Bedeutung der soziolinguistischen Kodes für die kommunikativen Fähigkeiten eines Sprechers.
Eine empirische Analyse der objektiven Kommunikationseffizienz schichtenspezifischer Sprechweisen in variierenden situativen Kontexten.
627 S. Erschienen 1980. DM 28,-
- 16 Klaus Stanjek
Die Entwicklung des menschlichen Besitzverhaltens.
224 S. Erschienen 1980. DM 13,-
- 15 Marianne Müller-Brettel
Die Diskussion der Arbeitslehre 1964-1979.
Eine annotierte Bibliographie.
117 S. Erschienen 1979. DM 8,-
- 13 Helmut Köhler
Der relative Schul- und Hochschulbesuch in der Bundesrepublik Deutschland 1952 bis 1975.
Ein Indikator für die Entwicklung des Bildungswesens.
200 S. Erschienen 1978. DM 10,-
- 12 Wolfgang Lempert
Untersuchungen zum Sozialisationspotential gesellschaftlicher Arbeit.
Ein Bericht.
241 S. Erschienen 1977. DM 11,-
- 10 Peter Siewert und Helmut Köhler
Grundschulfinanzierung und Grundschulpolitik.
Aufgaben und Lastenverteilung im Primarbereich.
96 S. Erschienen 1977. DM 8,-
- 9 Ulrich W. Bamberg
Leistungsbezogene Persönlichkeitsmerkmale gelernter Maschinenschlosser.
198 S. Erschienen 1977. DM 10,-
- 8 Helmut Köhler
Quellen der Bildungsstatistik.
Eine kommentierte Zusammenstellung statistischer Veröffentlichungen.
200 S. Erschienen 1977. DM 8,-

Die nicht aufgeführten Bände sind vergriffen.

III. Einzelpublikationen

**Beim Max-Planck-Institut für Bildungsforschung erhältliche Titel
(nicht über den Buchhandel beziehbar)**

Wolfgang Schneider and Wolfgang Edelstein (Eds.)
Inventory of European Longitudinal Studies in the Behavioral and Medical Sciences.
A Project Supported by the European Science Foundation.
557 S. Munich: Max Planck Institute for Psychological Research, and Berlin: Max Planck Institute for Human Development and Education, 1990.
ISBN 3-87985-028-3
DM 58,-

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.)
Entwicklung und Lernen.
Beiträge zum Symposium anlässlich des 60. Geburtstages von Wolfgang Edelstein.
98 S. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1990.
ISBN 3-87985-023-2

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.)
Normative Voraussetzungen und ethische Implikationen sozialwissenschaftlicher Forschung.
Beiträge zum Symposium anlässlich des 75. Geburtstages von Dietrich Goldschmidt.
108 S. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1990.
ISBN 3-87985-027-5

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.)
25 Jahre Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
Festvorträge.
48 S. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1989.

Friedrich Edding
Mein Leben mit der Politik.
126 S. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1989.

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Hrsg.)
Gewerbliche Unternehmen als Bildungsträger.
Beiträge zum Symposium anlässlich des 80. Geburtstages von Friedrich Edding.
126 S. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, 1989.

Weitere Schriftenreihen aus dem Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (nicht über den Buchhandel erhältlich)

- Beiträge aus dem Forschungsbereich Entwicklung und Sozialisation
(bitte Liste der Veröffentlichungen anfordern)
- Beiträge aus dem Forschungsbereich Schule und Unterricht
(bitte Liste der Veröffentlichungen anfordern)
- Literatur-Informationen aus der Bildungsforschung
(monatliche Neuerwerbungen der Bibliothek; Abonnement DM 60,-/Jahr)

**IV. Buchveröffentlichungen bei Verlagen
(nach dem Erscheinungsjahr geordnet, nur lieferbare Titel;
nur über den Buchhandel zu beziehen)**

Erika M. Hoerning
Zwischen den Fronten.

Berliner Grenzgänger und Grenzhändler 1948–1961.
266 S. Köln/Weimar/Wien: Böhlau, 1992.

Erika M. Hoerning
Biographieforschung und Erwachsenenbildung.
223 S. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1991.

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Traditions et transformations.
Le système d'éducation en République fédérale
d'Allemagne.
341 S. Paris: Economica, 1991.

Dietrich Goldschmidt
**Die gesellschaftliche Herausforderung der
Universität.**
Historische Analysen, internationale Vergleiche,
globale Perspektiven.
297 S. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1991.

Uwe Henning und Achim Leschinsky (Hrsg.)
Enttäuschung und Widerspruch.
Die konservative Position Eduard Sprangers im
Nationalsozialismus. Analysen – Texte – Dokumente.
213 S. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1991.

Ernst-H. Hoff, Wolfgang Lempert und Lothar Lappe
**Persönlichkeitsentwicklung in Facharbeiter-
biographien.**
282 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1991.

Karl Ulrich Mayer, Jutta Allmendinger und
Johannes Huinink (Hrsg.)
**Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf
und Familie.**
483 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1991.

Maria von Salisch
Kinderfreundschaften.
Emotionale Kommunikation im Konflikt.
153 S. Göttingen/Toronto/Zürich: Hogrefe, 1991.

Arbeitsgruppe Bildungsbericht am
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
**Das Bildungswesen in der Bundesrepublik
Deutschland.**
Ein Überblick für Eltern, Lehrer und Schüler.
462 S. Reinbek: Rowohlt, 1990 (3., vollständig über-
arbeitete und erweiterte Neuausgabe).

Paul B. Baltes and Margret M. Baltes (Eds.)
**Successful Aging: Perspectives from the Behavioral
Sciences.**
397 pp. Cambridge: Cambridge University Press, 1990.

Paul B. Baltes, David L. Featherman and
Richard M. Lerner (Eds.)
Life-Span Development and Behavior.
368 pp. Vol. 10. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1990.

Achim Leschinsky and Karl Ulrich Mayer (Eds.)
**The Comprehensive School Experiment Revisited:
Evidence from Western Europe.**
211 pp. Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris: Lang
1990.

Karl Ulrich Mayer (Hrsg.)
Lebensverläufe und sozialer Wandel.
467 S. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.
(= Sonderheft 31 der KZfSS).

Karl Ulrich Mayer and Nancy Brandon Tuma (Eds.)
Event History Analysis in Life Course Research.
320 pp. Madison, Wis.: The University of Wisconsin
Press, 1990.

Hans J. Nissen, Peter Damerow und Robert K. Englund
**Frühe Schrift und Techniken der Wirtschafts-
verwaltung im alten Vorderen Orient.**
Informationsspeicherung und -verarbeitung vor
5000 Jahren.
Katalog zur gleichnamigen Ausstellung Berlin-
Charlottenburg, Mai–Juli 1990.
222 S. Bad Salzdetfurth: Franzbecker, 1990.
(2. Aufl. 1991).

Peter Alheit und Erika M. Hoerning (Hrsg.)
Biographisches Wissen.
Beiträge zu einer Theorie lebensgeschichtlicher
Erfahrung.
284 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1989.

Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für
Bildungsforschung
**Das Bildungswesen in der Bundesrepublik
Deutschland.**
Ein Überblick für Eltern, Lehrer und Schüler.
Japanische Ausgabe: 348 S. Tokyo: Toshindo
Publishing Co. Ltd., 1989.

IV. Buchveröffentlichungen bei Verlagen (Fortsetzung)

Hans-Peter Blossfeld
Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß.
Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der
Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf.
185 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1989.

Hans-Peter Blossfeld, Alfred Hamerle und
Karl Ulrich Mayer
Event History Analysis.
Statistical Theory and Application in the Social
Sciences.
297 pp. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1989.

Erika M. Hoerning und Hans Tietgens (Hrsg.)
**Erwachsenenbildung: Interaktion mit der
Wirklichkeit.**
200 S. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 1989.

Johannes Huinink
**Mehrebenensystem-Modelle in den Sozialwissen-
schaften.**
292 S. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag,
1989.

Kurt Kreppner and Richard M. Lerner (Eds.)
Family Systems and Life-Span Development.
416 pp. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1989.

Bernhard Schmitz
Einführung in die Zeitreihenanalyse.
Modelle, Softwarebeschreibung, Anwendungen.
235 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1989.

Eberhard Schröder
Vom konkreten zum formalen Denken.
Individuelle Entwicklungsverläufe von der Kindheit
zum Jugendalter.
328 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1989.

Michael Wagner
Räumliche Mobilität im Lebensverlauf.
Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen
der Migration.
226 S. Stuttgart: Enke, 1989.

Paul B. Baltes, David L. Featherman and
Richard M. Lerner (Eds.)
Life-Span Development and Behavior.
338 pp. Vol. 9. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1988.

Paul B. Baltes, David L. Featherman and
Richard M. Lerner (Eds.)
Life-Span Development and Behavior.
337 pp. Vol. 8. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1988.

Lothar Krappmann
Soziologische Dimensionen der Identität.
Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an
Interaktionsprozessen.
231 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 7. Aufl., 1988
(= Standardwerke der Psychologie).

Detlef Oesterreich
Lehrerkooperation und Lehrersozialisation.
159 S. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1988.

Michael Bochow und Hans Joas
Wissenschaft und Karriere.
Der berufliche Verbleib des akademischen Mittelbaus.
172 und 37 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1987.

Hans-Uwe Hohner
Kontrollbewußtsein und berufliches Handeln.
Motivationale und identitätsbezogene Funktionen
subjektiver Kontrollkonzepte.
201 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1987.

Bernhard Schmitz
Zeitreihenanalyse in der Psychologie.
Verfahren zur Veränderungsmessung und Prozeß-
diagnostik.
304 S. Weinheim/Basel: Deutscher Studien Verlag/
Beltz, 1987.

Margret M. Baltes and Paul B. Baltes (Eds.)
The Psychology of Control and Aging.
415 pp. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1986.

Paul B. Baltes, David L. Featherman and
Richard M. Lerner (Eds.)
Life-Span Development and Behavior.
334 pp. Vol. 7. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, 1986.

Hans-Peter Blossfeld, Alfred Hamerle und
Karl Ulrich Mayer
Ereignisanalyse.
Statistische Theorie und Anwendung in den
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.
290 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1986.

IV. Buchveröffentlichungen bei Verlagen (Fortsetzung)

Axel Funke, Dirk Hartung, Beate Kraus und Reinhard Nuthmann

Karrieren außer der Reihe.

Bildungswege und Berufserfolge von Stipendiaten der gewerkschaftlichen Studienförderung.
256 S. Köln: Bund, 1986.

Ernst-H. Hoff

Arbeit, Freizeit und Persönlichkeit.

Wissenschaftliche und alltägliche Vorstellungsmuster.
229 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1986.

Ernst-H. Hoff, Lothar Lappe und Wolfgang Lempert (Hrsg.)

Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung.

288 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1986.

Klaus Hüfner, Jens Naumann, Helmut Köhler und Gottfried Pfeffer

Hochkonjunktur und Flaute: Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1967–1980.

361 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1986.

Jürgen Staube

Parlamentsvorbehalt und Delegationsbefugnis.

Zur „Wesentlichkeitstheorie“ und zur Reichweite legislativer Regelungskompetenz, insbesondere im Schulrecht.

419 S. Berlin: Duncker & Humblot, 1986.

Hans-Peter Blossfeld

Bildungsexpansion und Berufschancen.

Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik.

191 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1985.

Christel Hopf, Knut Nevermann und Ingrid Schmidt

Wie kamen die Nationalsozialisten an die Macht.

Eine empirische Analyse von Deutungen im Unterricht.

344 S. Frankfurt a.M./New York: Campus, 1985.

John R. Nesselroade and Alexander von Eye (Eds.)

Individual Development and Social Change:

Explanatory Analysis.

380 pp. New York: Academic Press, 1985.

Michael Jenne

Music, Communication, Ideology.

185 pp. Princeton, N.J.: Birch Tree Group Ltd., 1984.

Gero Lenhardt

Schule und bürokratische Rationalität.

282 S. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984.

Achim Leschinsky und Peter Martin Roeder

Schule im historischen Prozeß.

Zum Wechselverhältnis von institutioneller Erziehung und gesellschaftlicher Entwicklung.

545 S. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein, 1983.

Max Planck Institute for Human Development and Education

Between Elite and Mass Education.

Education in the Federal Republic of Germany.

348 pp. Albany: State University of New York Press, 1983.

Margit Osterloh

Handlungsspielräume und Informationsverarbeitung.

369 S. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber, 1983.

Knut Nevermann

Der Schulleiter.

Juristische und historische Aspekte zum Verhältnis von Bürokratie und Pädagogik.

314 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982.

Gerd Sattler

Englischunterricht im FEAGA-Modell.

Eine empirische Untersuchung über inhaltliche und methodische Differenzierung an Gesamtschulen.

355 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.

Christel Hopf, Knut Nevermann und Ingo Richter

Schulaufsicht und Schule.

Eine empirische Analyse der administrativen Bedingungen schulischer Erziehung.

428 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980.

Diether Hopf

Mathematikunterricht.

Eine empirische Untersuchung zur Didaktik und Unterrichtsmethode in der 7. Klasse des Gymnasiums.

251 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980.

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Projektgruppe Bildungsbericht (Hrsg.)

Bildung in der Bundesrepublik Deutschland.

Daten und Analysen.

Bd. 1: Entwicklungen seit 1950.

Bd. 2: Gegenwärtige Probleme.

1404 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980.

IV. Buchveröffentlichungen bei Verlagen (Fortsetzung)

Dietrich Goldschmidt und Peter Martin Roeder (Hrsg.)
Alternative Schulen?
Gestalt und Funktion nichtstaatlicher Schulen im
Rahmen öffentlicher Bildungssysteme.
623 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.

Gero Lenhardt
Der hilflose Sozialstaat.
Jugendarbeitslosigkeit und Politik.
403 S. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979.

Helga Zeiher, Hartmut J. Zeiher und Herbert Krüger
**Textschreiben als produktives und kommunika-
tives Handeln.**
Untersuchungen und Konzepte zum Deutschunterricht.
Bd. III: Synergetischer Textunterricht.
XXX, 170 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.

Helga Zeiher, Hartmut J. Zeiher und Herbert Krüger
**Textschreiben als produktives und kommunika-
tives Handeln.**
Untersuchungen und Konzepte zum Deutschunterricht.
Bd. I: Beurteilung von Schülertexten.
XXXI, 254 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.

Klaus Hüfner und Jens Naumann
**Konjunkturen der Bildungspolitik in der Bundes-
republik Deutschland.**
Bd. 1: Der Aufschwung (1960-1967).
307 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1977.

P. M. Roeder, A. Leschinsky, G. Schümer, K. Treumann,
H. Zeiher und H. J. Zeiher
Überlegungen zur Schulforschung.
146 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1977.

Wolfgang Lempert und Reinhard Franzke
Die Berufserziehung.
240 S. München: Juventa, 1976
(= Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 12).

Peter Damerow, Ursula Elwitz, Christine Keitel und
Jürgen Zimmer
Elementarmathematik: Lernen für die Praxis?
Ein exemplarischer Versuch zur Bestimmung fach-
überschreitender Curriculumziele.
182 und 47 S. Stuttgart: Klett-Cotta, 1974.